MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
JUN 13 '66
The Menn. Quarterly exch. Review, Goshen College

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 8. Juni 1966 | Nummer 23

Lasset uns mit Jesus ziehen

Lasset uns mit Jesus ziehen,
seinem Vorbild folgen nach,
in der Welt der Welt entfliehen
auf der Bahn, die er uns brach!
Immerfort zum Himmel reisen,
irdisch noch, schon himmlisch sein,
glauben recht und leben rein,
Glauben durch die Lieb' erweisen!
Treuer Jesu, bleib bei mir!
Geh voran, ich folge dir!

Lasset uns mit Jesus leiden,
seinem Vorbild werden gleich.
Nach dem Leiden folgen Freuden,
Armut hier macht droben reich.
Tränensaat bringt Heil u. Wonne,
Hoffnung stärkt uns in Geduld;
denn es scheint durch Gottes Huld
nach dem Regen bald die Sonne.
Jesu, hier leid ich mit dir,
dort gib deine Freude mir.

Lasset uns mit Jesus sterben.
Sein Tod wehret unserm Tod,
rettet uns von dem Verderben,
von der Seelen ewger Not.
Laßt uns sterben, weil wir leben,
sterben unsern Lüsten ab:
Dann wird er uns aus dem Grab
in sein Himmelreich erheben.
Jesu, sterb ich, sterb ich dir,
Daß ich lebe für und für.

Lasset uns mit Jesus leben.
Weil er auferstanden ist
muß das Grab uns wiedergeben.
Jesus, unser Haupt du bist!
Wir sind deines Leibes Glieder,
wo du lebst, da leben wir.
Ach, erkenn uns für und für,
Seelenfreund, für deine Brüder!
Dir, o Jesu, leb ich hier,
dort auch ewig einst bei dir!

Sigmund von Birken

*

Seid bereit, gerüstet!

Begürtet die Lenden eures Gemütes. 1. Petr. 1, 13

„So begürte nun deine Lenden und mache dich auf und verkünde ihnen alles, was ich dich heiße!" Mit diesen Worten wurde einst der Prophet Jeremia zum Dienst gerufen. Das heißt also: Zieh dich an, mach dich marschbereit, und dann richte deinen Botendienst aus! Dieser Befehl ist zu einem der packendsten Bilder der Christenheit geworden. Menschen unter Gottes Befehl haben allzeit gerüstet zu sein. „Laßt eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen", sagt Jesus. „So steht nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit", sagt der Apostel Paulus. „Umgürtet die Lenden eures Geistes", sagt der Apostel Petrus. Der Sinn ist klar: Seid bereit, gerüstet, angetan mit dem, was zum Einsatz und Kampf in dieser Welt not ist. Unausgerüstet kann man nicht arbeiten, nicht kämpfen, nicht laufen. Es ist beachtlich, daß gerade die Bilder straffen, zuchtvollen Verhaltens zu bezeichnenden Gleichnissen der jungen Christenheit geworden sind. Christsein — das ist eine kämpferische Sache, feind aller Halbheit und Lauheit, nichts für Trottel. Wird das durch dich glaubhaft — oder nicht?

Neue Arbeiter im „Christlichen Dienst" der MBG

Das Ehepaar Archie und Erna Jantzen

von Vineland, Ontario, beginnen in diesem Juni einen 2jährigen Dienst unter der Heilsarmee in Phoenix, Arizona, USA. In den ersten Monaten werden sie dem Sommercamp „O'Wood" in den Catalina-Bergen bei Oracle, Arizona, vorstehen, wo vernachläßigte Knaben und Mädchen vom 18. Juni bis zum 5. Sept. betreut werden. Archie ist Edward P. Jantzens Sohn von Waldheim, Sask. Er erhielt den Th.B.-Titel vom MBG-Bibelcollege, Winnipeg. Frau Erna ist Herman Heinrichs Tochter von Niverville, Man. Sie absolvierte die Winkler Bibelschule.

Unter den jungen Geschwistern aus Kanada, die Freudigkeit haben, im „Christian Service"-Programm der MBG-Wohlfahrtsbehörde auf zwei Jahre in den Dienst zu treten, ist das Ehepaar **Archie und Erna Jantzen** aus Vineland, Ontario. Br. Jantzen hat bereits etwa zwei Jahre Erfahrung in der MBG-Inlandmission in Meadow Lake, Sask., hat auch im Invalidenheim in Rosthern, Sask., und im Bethesda-Heim bei Vineland, Ont., gedient. Sie werden unter der Heilsarmee von Phoenix, Arizona, aus christliche Dienste tun und wissen sich unter Gottes Leitung.

Eine andere Freiwillige im „Christlichen Dienst" ist Lehrerin **Lydia Martens** aus St. Catharines, Ontario. Sie geht nach Brasilien, wo an der christlichen Schule in Sao Paulo in diesem Sommer die Lehrerinnen Anna Rempel und Nettie Löwen ihren zweijährigen Termin als Lehrerinnen abschließen. An der Schule fehlen für das nächste Jahr noch zwei Lehrkräfte. Schw. Lydia Martens hat etliche Sommer

Schw. Lydia Martens,

Tochter der Geschw. Jacob Martens, St. Catharines, Ontario. Sie hat 8 Jahre Erfahrung als Lehrerin und erwartet den B.A.-Titel in diesem Jahr von der „Waterloo Lutheran University." Voraussichtlich schließt sie sich im Juli dem Lehrerkollegium der „Pan American Christian Academy" in Sao Paulo, Brasilien, an.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— Es ist angenehm auch mal zu hören, daß Nachbarländer Frieden untereinander machen: Der indonesische Außenminister Adam Malik und der stellvertretende malaysische Ministerpräsident Tun Abdul Razak sind am 31. Mai in Bangkok übereingekommen, die Feindseligkeiten zwischen ihren beiden Ländern zu beenden und diplomatische Beziehungen aufzunehmen. Weiter haben Malaysia, Indonesien, die Philippinen und Thailand am 2. Juni eine Allianz dieser vier Länder Südostasiens geschlossen.

— Auf Seite 5 ist das Programm der 56. Kanadischen MBG-Konferenz vom 2.—6. Juli in St. Catharines und in Niagara-on-the-Lake, Ontario.

— Die MBG in Boissevain, Manitoba, tat am 29. Mai feierlich den ersten Spatenstich zum Bau eines neuen Versammlungshauses, 74' mal 40' groß, das etwa $50,000 kosten wird.

— Die Fraserview-MBG in Vancouver, B.C., hat voraussichtlich am 26. Juni Taufffest.

— Die Jahreskonferenz der MBG-n von Alberta ist am 10. und 11. Juni in Linden, Alta.

— In der MBG in Virgil, Ontario, sprach am 29. Mai Missionar Alvin Voth im Vormittagsgottesdienst. Abends sprach Pred. Jakob Pankratz und teilte mit von seinem zukünftigen Dienst unter den Juden in Montreal.

— Zum 22. Mai waren Pred. F. C. Peters und Frau von Kongo, Afrika, zurückgekommen nach Kitchener. — Am 17., 18. und 19. Juni ist die Jahreskonferenz der MBG-n von Ontario im Bethause zu Vineland. — Die Graduationsfeier des Eden College ist am 12. Juni, 2.30 Uhr nachmittags, in der Aula des College.

— Die MBG in Toronto, Ontario, berichtet, daß Br. Herb Swartz und Frau aus dem MCC-Dienst in Jordanien am 23. Juni nach Hause kommen.

— In Vancouver werden die Gottesdienste der MBG-Gemeinschaft „West Point Grey" auch im Sommer in 1238 Tecumseh an Sonntagen von 11 bis 12 Uhr vormittags stattfinden.

— In der Aula des MCC, Clearbrook, B.C., war am 29. Mai, abends, die Graduationsfeier.

— Die Salem-MBG in Winnipeg führte am 5. Juni, vormittags, ihren neuen Pastor Br. J. Balzer feierlich ins Amt.

— Albert Dörksen, 16, von Sommerfeld, Man., wurde auf seinem Motorrad unweit von Altona in einer Kollision mit einem Auto oder Lastwagen tödlich verletzt. Seine Eltern sind Abr. Dörksens in Sommerfeld.

(Fortsetzung auf S. 12—5)

Ein segensreicher Sonntag in der Vancouver MBG, B.C.

V.l.n.r.: Pred D. B. Wiens, die Täuflinge August Matis, Lilli Bartel, Anita Lind, Werner Neufeld, Klara Baier, Erich Schellenberg, Edith Penner, Wolfgang Neufeld, Luise Wolff, Theodor Rahn und Ernst Rahn.

Der 15. Mai war für unsre Gemeinde ein besonders wichtiger Sonntag, daran konnte auch das rauhe, regnerische Wetter nichts ändern.

Das Frühlingslied war schön, das der Chor zu Beginn des Gottesdienstes sang. Es hieß „Du redest, Herr, zu mir". Eine kurze Predigt in Englisch brachte Br. D. B. Wiens über 1. Kön. 10, 1—13. Die Königin von Reicharabien sagte: „Es ist mir nicht die Hälfte gesagt."

Der zweite Redner war Br. Heinrich Klassen von der Willingdon-MBG. Er sprach über Hiob 17, 1—9: „Wer reine Hände hat, wird an Stärke zunehmen." Das reine Herz ist eine Vorbedingung zum geistlichen Wachstum. Am Schlusse des Gottesdienstes kamen zwei heilsuchende Mädchen nach vorne. Sie konnten später Jesus als ihren persönlichen Erlöser annehmen.

Abends hatte die Gemeinde ein Taufffest. Die Aussprache und die Prüfung der Täuflinge war am 7. Mai gewesen. Wieder war unser Bethaus vor der festgesetzten Zeit ganz voll. Kurz vor Beginn des Gottesdienstes betraten drei Prediger und elf Taufkandidaten den Andachtssaal. Der Chor sang von der Empore aus der Feier entsprechende Lieder. Die Taufrede hielt Br. George Letkeman über Hebr. 12, 1. 2 vom Ablegen der Sünde, die uns anklebt, und vom Aufsehen auf Jesus. Dann vollzog der Gemeindeleiter D. B. Wiens die Taufhandlung. Darauf erfolgte die feierliche Aufnahme der Neugetauften. Dabei erhielt jeder der Getauften einen passenden Bibelspruch.

Außer diesen elf wurden noch Geschw. Arthur Schellenbergs, Geschw. Harms und Br. Herbert Braun auf Grund schriftlicher Zeugnisse aufgenommen. So hatte unsre Gemeinde an dem Tage einen Zuwachs von 16 Gliedern.

Das Abendmahl folgte. Nach dem Schluß des Gottesdienstes wurden die neuen Gemeindeglieder von vielen Geschwistern begrüßt. So kam ein segensreicher Sonntag zum Abschluß.

Peter Rahn, Korr.

Unsere Aelteren hassen die Kommunisten

und die meisten von ihnen würden sich zu einem Vernichtungskrieg gegen die Kommunisten freuen,

so sagte mir unlängst ein jüngerer Mann mit Bedauern. Augenscheinlich haben wir zuviel von den Greueln der Bolschewikenherrschaft gesprochen und die neue Generation zu wenig aufgeklärt, worum es eigentlich geht. Wohl haben manche von uns noch Narben und innere Trauer um gequälte Väter und Brüder, um geschändete Frauen und Schwestern, aber wenig Haß und Rachsucht ist geblieben. Nicht geschwunden ist aber das Wissen um den furchtbaren Geist in der Lehre und im Tun jener gottesfeindlichen Partei, die als Werkzeug Satans gegen Gott und seine Gemeinde kämpft.

Wir erwarten wohl zu viel von der jüngeren Schicht unsrer Gemeinschaft, die nie von dem Phänomen des Bolschewismus konfrontiert worden ist, daß sie es dennoch verstehe, daß es sich bei uns Aelteren nicht um Rachsucht oder Haß handelt.

„Damit erwarten wir aber zu viel, denn wir können die enge Beziehung von Lehre und Leben, Theorie und Praxis im bolschewistischen System nicht einfach erklären, d. h. Worte reichen uns nicht aus. Und doch dürfen verharmlosende und irreführende Informationen über den Bolschewismus nicht unwidersprochen bleiben." (Zitat aus A. Schaberts Vortrag „Der Bolschewismus und die Kirche".)

Das ist aber gerade, was durch manche unsrer jüngeren Führer und Arbeiter aus mennonitischer Mitte passiert: „Verharmlosung und irreführende Information" über den Kommunismus in Osteuropa und Asien.

Ich finde die Bezeichnung „Bolschewismus" zutreffender als „Kommunismus". Der ideologische Kommunismus, wie er durch das Manifest von Karl Marx und Friedrich Engels 1847/48 proklamiert wurde, ist eine Theorie von einer Wirtschafts-Gesellschaftsordnung, in der es nur Gemeinnutz gibt und alle Menschen sozial gleichgestellt sind, daß es sich eigentlich wie ein Plan für einen Himmel auf Erden hört.

Aber die Menschen in der Sowjetunion wurden an Leib und Seele erst vom „Bolschewismus" so hart angetastet, als der radikal-revolutionäre Flügel der kommunistischen Partei 1917 unter der Führung Lenins gebildet wurde mit totaler Machtergreifung als Kampfpartei. Unter Lenins Führung bekamen Lehre und Theorie Zähne und Feuer und die Partei nahm sich das Recht zur Anwendung von Terror, Vernichtung von Menschenleben, zur Forderung größter Opfer, machte gleichzeitig Appell an Idealismus, Heroismus, zum Verzicht, zur Selbsterniedrigung und zertrat die Persönlichkeit. Ja, sie machte aus dem Kommunismus eine Ersatzreligion und förderte als eine der Hauptaufgaben der Bolschewiken den Kampf des Atheismus gegen Religion.

„Der Bolschewismus ist eine Ersatzreligion, in deren Mitte nicht mehr Jesus Christus, nicht mehr Gott steht. In die Mitte ist ein anderer getreten, nämlich der Mensch selbst, der, eingehüllt in den Mantel einer erdachten Entwicklung, zum Heiland seiner selbst geworden ist. In das christliche Haus hat ein anderer Herr Einzug gehalten. Es ist in großem Umfange das geschehen, wovon in Luk. 11, 24—26 die Rede ist. Der Bolschewismus hat den als Materie verstandenen Menschen selbst in die Mitte gesetzt und für ihn göttliche Verehrung beansprucht . . . Wir stehen im Bolschewismus vor einer im Gegenüber zum Christentum entstandenen Erlösungslehre ohne Jesus Christus" (A. Schabert).

Der Bolschewismus stellte sich total unter den „Gott dieser Welt" von dem in 2. Kor. 4, 4 die Rede ist und in Eph. 6, 12: „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel."

„Alles, was seit der Oktoberrevolution 1917 in Rußland geschah und seitdem im Osten geschieht, geschieht im Namen und unter Berufung auf **eine Lehre,** die zur Ausführung totale Macht brauchte und Gott vom Thron stürzen will. Diese Macht kann ihre Lehre (Marx-Lenin-Theorien) und den Kampf des Atheismus gegen Religion nicht preisgeben, ohne sich selber (den Kommunismus-Bolschewismus) preiszugeben. Die Partei ist nicht um ihrer selbst willen da, sondern sie findet **ihren Auftrag und ihr Ziel in der Lehre,** die aber nicht auf Anwendung von Macht und Gewalt verzichten kann. ‚Die Zukunft hat schon begonnen', sagt der Bolschewik. Die 1917 in Rußland aufgerichtete Diktatur des Proletariats ist die Garantie des heraufkommenden ‚Himmels auf Erden'. Die Partei hat darüber zu wachen, daß dieser glückselige Endzustand auf kürzestem Wege herbeigeführt wird. **Dafür ist kein Opfer zu groß.** Um des **kommenden Reiches willen** müssen jetzt Leiden und Entbehrungen ertragen werden, damit all solches in der kommenden Gesellschaftsordnung ein für allemal nicht mehr nötig ist. Um dieses Zieles willen müssen alle, die sich ihm entgegenstellen oder auch nur nicht dafür sind, vernichtet werden. Das Weltgericht ist schon im Gange und wird von der Partei vollzogen" (A. Schabert).

Zur Voraussetzung der bolschewistischen Philosophie gehört vor allem der Glaube an die politische Unfehlbarkeit der Partei ihres Führers. Und wenn dieser Führer nicht mehr Stalin, sondern anders heißt, oder wenn die Führung von einem Kollektiv übernommen wird, so ändert das an der Sache nichts. Die Parteilehre ist die Wahrheit, und nur was linientreu ist, hat Recht auf Existenz.

Leider sind jüngere Leute, sehr belesene und sogar wirklich gelehrte, von der edel und sympathisch scheinenden Theorie des Kommunismus beeindruckt worden und konnten es unmöglich erfassen, daß die Ausführung **der Lehre** durch den Bolschewismus vom „Gott dieser Welt", von dem „Fürsten aus der Finsternis" inspiriert wurde und noch wird.

In Joh. 16, 33 stehen die Worte: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden", und daraus folgernd: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat" (1. Joh. 5, 4). Jesus Christus stellt sich der Welt gegenüber. Durch die Verbundenheit des Glaubens mit ihm haben auch wir teil an seinem Siege über die Welt. Dem entsprechend spricht Paulus von dem „in Christo sein".

Die Gemeinde (die Gläubigen) hat nicht die Verheißung, daß sie den Bolschewismus überwinden wird! Aber die Gemeinde hat die Verheißung, daß sie nicht überwunden wird, auch vom Bolschewismus nicht.

Wir dürfen auch nicht mit weltlichen Waffen gegen Bolschewiken kämpfen und sie hassen, denn sie sind nur Werkzeuge der Lehre, des „Fürsten der Unterwelt". Lieben heißt immer, jeden Menschen vom Kreuze Christi her sehen.

Unsrer Aelteren grundsätzliche Abneigung gegen den Kommunismus-Bolschewismus ist nicht als eine dauernde Rachlust und Kriegslust gegen die Bolschewiken zu deuten, sondern sie haben aus nächster Nähe den Atem aus der Unterwelt verspürt und erkannten, daß der furchtbare „Gott dieser Welt" an der Spitze des Bolschewismus steht.

Wenn immer wir jedoch Vernichtung der Bolschewiken durch Krieg wünschen, wollen wir uns gerne von objektiver und biblischer Denkenden zurechtweisen lassen. Was sollen wir tun? Dieses kann nach dem Zeugnis des Neuen Testaments die Frage der Buße sein.

Aber Gott bewahre unsre wohlmeinenden Brüder auch vor Verharmlosung der Lehre und des furchtbaren Systems des Bolschewismus! H. F. K.

Gehört und gelesen:

Schwierigkeiten in Uruguay

Die südamerikanische Republik Uruguay hat in letzter Zeit in Wirtschafts- und Bankkreisen ein gewisses Unbehagen hervorgerufen. Diese Nation wird nämlich von aufeinanderfolgenden Wirtschaftskrisen erschüttert. Sie betreffen vor allem den Staatshaushalt, der ein wachsendes Budgetdefizit aufweist (für 1965 schätzungsweise 4 Milliarden Pesos — rund $65 Millionen). Daß eine solche Situation für ein Land mit nur 2,8 Millionen Einwohnern eine schwere Belastung bedeutet, ist klar. Uruguay ist mit einem Flächeninhalt von 187 000 Quadratkilometern immerhin so groß wie die Schweiz, Holland, Belgien und Oesterreich zusammen.

Im Süden stößt Uruguay an einen breiten Fluß, der es von Argentinien scheidet, den La-Plata-Strom. Die Westgrenze wird durch jenen Fluß gebildet, der dem Lande den Namen gab, den Uruguay, der seinerseits in den La Plata mündet.

Uruguay ist ein verhältnismäßig kleines Land mit einer Bevölkerungsdichte von rund 15 Einwohnern je Quadratkilometer (Schweiz 136 Einwohner pro Quadratkilometer). Die Bevölkerung ist europäischer Abstammung; die Ureinwohner sind ausgestorben und die Zahl der Mestizen (Mischlinge) verhältnismäßig sehr bescheiden. Die Hauptstadt Montevideo (etwa 840 000 Einwohner) besitzt einen der größten südamerikanischen Häfen; sie wirkt mit ihren breiten Straßen und zahlreichen Parkanlagen wie irgendeine europäische Millionenstadt. Von der Metropole aus gehen Eisenbahnlinien und gute Straßen in alle Richtungen und erschließen das ganze Land. Uruguay, das in 19 Departemente aufgeteilt ist, scheint eine einzige große Weide zu sein. Das Vieh ist für das Land so wichtig, daß es sogar im Staatswappen — je ein Stier und ein Pferd — erscheint. Das Staatsemblem zeigt außerdem eine Waage (Symbol der Gerechtigkeit), und über allem scheint die Sonne. Soziale Spannungen, wie sie in anderen südamerikanischen Staaten immer noch bestehen, sind in Uruguay so gut wie unbekannt.

Seit 1835 bestehen zwei große Parteien: die „Coloradós" und die „Blancos". Beide sind republikanisch, demokratisch, freiheitlich gesinnt. Es fehlt in Uruguay ein starker Privatkapitalismus und ein nennenswerter Großgrundbesitz, es fehlt auch ein Proletariat nach europäischem Begriff. Diese begrüßenswerten Umstände haben mitgewirkt, daß Uruguay bereits 1920 als Lateinamerikas erster Wohlfahrtsstaat galt.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts befand sich das Land noch in einem gewissen Zustand der Unterentwicklung; nur 2 Prozent der Kinder gingen zur Schule. Diese und auch andere Mängel richtig erkennend, vereinigten sich einige junge, um das Wohl ihrer Heimat besorgte Patrioten. Vor allem Jose Pedro Valera setzte sich stark für sein Land ein. Dieser besuchte 1867 die Vereinigten Staaten von Nordamerika und fand dort volle Unterstützung für seine Ideen. Nach seiner Rückkehr in die Heimat verlangte Valera die Einführung des Schulobligatoriums. Er vertrat dabei die richtige Auffassung, daß ohne eine gewisse Schulbildung Uruguay niemals zu einem geordneten Staatswesen gelangen könne. Er stieß dabei allerdings auf den Widerstand konservativer Kreise, doch setzte sich Latorre, der damalige Diktator in Uruguay, für die Reformen seines fortschrittlichen Landsmannes ein und erhob dessen Forderungen zum Gesetz. Bis 1900 zeigten sich die Resultate der Bildungsformen eigentlich nur in der Hauptstadt; die Landbevölkerung jedoch verharrte auf dem bisherigen Niveau. Da trat ein weiterer junger Reformer auf den Plan: Jose Batlle y Ordonez, ein energischer, mit den besten Geistesgaben ausgerüsteter, politisch orientierter Journalist. Er hatte 1886 eine eigene Zeitung,

(Fortsetzung auf Seite 3—2 und 3)

Wieder zum Aufruf

an Forsteier, Sanitäter, Waldarbeiter und andere.

Wir haben mit den 5 bis 6 ausstehenden Berichten von Personen, die versprochen haben beizutragen, genügend Material, ein Buch etwa von der Größe des „Die Molotschnaer Ansiedlung" von H. Görz, 210—250 Seiten und 44—50 Bildern drucken zu lassen. Genau geht das jetzt noch nicht festzustellen. Der 31. Mai war Schlußtermin für den Empfang von Material, Berichten sowie Bildern. Vielen Dank für das große Interesse und treue Mitarbeit! Wir wollen das Buch „Onsi Tjedils" nennen, mit dem Untertitel „Ersatzdienst der Mennoniten in Rußland unter den Romanows".

Und jetzt noch Geldfrage. In den Begleitschreiben, die mit den Berichten oder Bildern kamen, hatten wir einige Vorschläge und auch einige Beweise von dem großen Interesse erhalten. Jemand hatte $5, ein anderer $2 und noch jemand mehrere Briefmarken beigelegt, da ihnen bekannt sei, daß die Arbeit mit Ausgaben verbunden sei. Dieses brachte uns auf die Idee, uns einfach an Interessenten zu wenden mit der Bitte, uns eine Anzahlung von $2 bis $3 auf das Buch zu machen. Wir bekommen dann eine Summe, womit ein Anfang zu machen wäre. Die betreffende Summe würde den Einzahlern-Bestellern gutgeschrieben werden. Die Möglichkeit besteht jedoch, daß die angegebene Summe zu niedrig gegriffen ist. Wir werden ehrlich handeln und uns in dieser Angelegenheit verantwortlich wissen.

Meine Mitarbeiter sind: **Br. Waldemar Guenther** hat den Bilderteil, und zudem die Möglichkeit ausfindig zu machen, die mit dem Druck verbunden sind. **Pred. Gerhard J. Peters** hat den Auftrag, den geschichtlichen Teil mit Angaben von Autoritäten in kurzer Form auszuarbeiten. Ich (D. P. H.) bin „Editor", wenn ich's so nennen darf, mache die Berichte druckfertig und lasse auch Sachen aus, die nicht unbedingt mit dem Dienst zu tun haben usw. Ich führe auch die Korrespondenz, werde auch für die Zurückerstattung der Bilder sorgen. Alle wichtigen Angelegenheiten, wie Name des Buches, Auswahl der Bilder, Finanzierung u.a.m. beraten und entscheiden wir gemeinsam. Aus diesem Grunde mußte

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement, im voraus zahlbar $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande, Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Henry Dick, General Manager

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

diese Gruppe klein sein und mußte auch am selben Orte wohnen.

Brüderlich grüßt

D. P. Heidebrecht

Anschrift:
42434, S. Sumas Rd., R.R. 1, Sardis, B.C. Canada.

MCC Nachrichten

Friedensgedanken in Korea

Von Carl Beck

„Um Frieden zu erlangen, welcher der Wille Gottes ist, müssen wir die Merkmale eines hysterischen Antikommunismus überwinden und uns dahin bringen, daß wir selbst Kommunisten in Liebe und Versöhnung begegnen können." Diese Worte stammen von Kwang Hoon Kim, dem Seelsorger des Dong-San-Hospitals, dem größten Krankenhaus im Zentrum Koreas, und einem der besten in jenem Teil der Welt. Kwang Hoon Kim brachte damit seinen Vortrag über „Die Ethik der Versöhnung" zum Abschluß.

An einer anderen Stelle in seinem Vortrag erklärte er: „Versöhnung ist das Objekt des christlichen Glaubens . . . Glaube, Liebe und Hoffnung sind nur dann etwas Sicheres, wenn sie das Werk der Versöhnung vollbringen." Solche Aeußerungen von einem führenden Mann der Kirche in dem vielleicht kommunistenfeindlichsten Land der Welt, wo die Kirche aus Flüchtlingsfamilien und Familienresten aus dem kommunistischen Nordkorea besteht, können einen nur überraschen.

Pfarrer Kim hielt seinen Vortrag anläßlich des ersten koreanischen Versöhnungsseminars, das Ende Oktober 1965 in Taegu, Südkorea, stattfand. Zu dieser Konferenz hatten sich 34 Pfarrer, Seminars- und Universitätsprofessoren, Aeltesten und Laien zusammengefunden.

„Versöhnung kann nur als ein Geschenk von Gott kommen", sagte Dr. Kee Dong Chang, Dekan an der Universität von Taegu. „Aber dieses Geschenk ist bereits gegeben worden. Wir brauchen es nur dankbar anzunehmen." Am Schluß des Seminars und wiederholt in einer Reihe von Briefen nannte sich Dekan Chang, der ebenfalls als Aeltester in seiner Gemeinde dient, ein überzeugter christlicher Pazifist.

Hier waren keine Theoretiker und Träumer zusammengekommen. Diese Männer setzten sich mit der Wirklichkeit auseinander. „Korea und Japan müssen viel Aufrichtigkeit und Verständnis zeigen, damit das schwierige Verhältnis zwischen den beiden Ländern — die Nachwirkung aus einer langen Kolonialherrschaft — beseitigt werden kann", sagte Dr. Chang Woo Rhee, Geschichtsprofessor an der Universität von Taegu. „Wir müssen uns ehrlich mit unserer Vergangenheit auseinandersetzen, bevor wir in der Zukunft einander als Brüder in die Augen sehen können."

Zu dem Versöhnungsgedanken in der Industrie meinte Jin Jae Kim, Professor an der Kyung-Buk-Universität, „daß allein Warmherzigkeit Konflikte in den Beziehungen der Menschen zueinander lösen kann. Das Kreuz von Jesus Christus ist ein Opfer der Intimität zwischen den Menschen und Gott. Wahrer Erfolg kommt heute im Industrieleben aus der Ehrfurcht vor dem Kreuz."

Der weltbekannte japanische Pfarrer Reiji Oyama konnte zur Enttäuschung aller Anwesenden nur ein paar Stunden an dem Seminar teilnehmen. Die Schlußaussprache wurde von Dr. Sang Gun Lee geleitet. Dr. Lee lehrt Theologie und predigt jeden Sonntagmorgen in einer Kirche vor 2400 Zuhörern. Er hat außerdem eine beachtenswerte Reihe von Kommentaren über das Neue Testament geschrieben, von denen bisher fünf Bücher veröffentlicht wurden. In der Diskussion zeigte sich starkes Interesse an einem zweiten Seminar dieser Art, an dem führende japanische Christen teilnehmen sollen. Man möchte diese Zusammenkunft vorzugsweise in Tokio abhalten. Und man hofft stark, daß hier eine wirkliche Versöhnung zwischen den japanischen und koreanischen Kirchen herbeigeführt werden kann.

Leland Voth, MCC, Kanada, half bei den Vorbereitungen zu dem Seminar mit. Als Vorsitzender und Sekretär dienten zwei MCC-Angestellte, Dong Keun Lee und Un Shick Lee. Mir wurde die große Ehre zuteil, zwei Vorträge im Laufe des Seminars zu halten und im Gottesdienst in der bereits erwähnten großen Kirche zu predigen. Dr. Sang Gun Lee war mein Dolmetscher.

Nun beten wir alle, und wir bitten um die Fürbitte anderer bei unseren Vorbereitungen zu dem nächsten Schritt in diesem Ringen um Versöhnung.

Nigeria, Afrika:

„Nigeria ist mitten in einer politischen Krise", schreibt TAP-Lehrer Ben Doerksen (Elmwood, Winnipeg). Obwohl augenblicklich eine Militärregierung am Ruder ist, scheint alles ruhig zu sein. Doerksen ist als TAP-Lehrer in Nigeria. Die Familie hat einige Vorkehrungen getroffen, und gebeten, ihre Post an „Northern Nigeria" zu adressieren. Sie hat außerdem ihr Reisen etwas eingeschränkt und hört regelmäßig die Radiosendungen der Sudan United Mission, in deren Instituten Doerksen unterrichtet.

Aus Berichten von Marianne und William Thießen (Saskatoon, Sask.) geht hervor, daß ihnen die Arbeit in Nigeria große Freude bereitet. Während Bill die Schüler an dem Ochaja-Lehrerseminar in Idah in Geschichte, Religion und wissenschaftlichen Fächern unterrichtet, arbeitet Marianne unter den Dorfbewohnern. Bill predigt am College und der Schule. Dolmetscher helfen ihm beim Gottesdienst im Dorf.

Wie das Ehepaar Thießen schreibt, bringen nigerianische Eltern oft große Opfer, um die Schulausbildung für ihren Sohn bezahlen zu können. Schüler, die die Gebühren nicht aufbringen können, müssen mit einer Entlassung rechnen. Dadurch verliert mancher junge Mann die Aussicht auf wirtschaftliches und gesellschaftliches Vorwärtskommen für sich selbst und für seine Angehörigen. Die meisten Studenten in Idah sind Christen. Sie sind sehr fleißig, höflich im Umgang und lernen gern. Trotz ihrer entschieden christlichen Orientierung wird die Schule auch von einigen Mohammedanern besucht, die sich ebenfalls auf den Lehrberuf vorbereiten.

Gehört und gelesen (Fortsetzung von Seite 2, 4)

„El Dia" (Der Tag), gegründet, in der er unablässig die dringendsten Probleme schilderte und deren Lösung verfocht. Er wurde in der Folge der Führer der wichtigsten politischen Partei, der „Colorados". Nach Ablauf der ersten Amtszeit (1907) besuchte Ordonez die Schweiz, wo er während vier Jahren politische und wirtschaftliche Einrichtungen gründlich studierte.

Nach Uruguay zurückgekehrt, wurde er zum Staatspräsidenten (1911 bis 1915) gewählt, und damit begann die Zeit der Reife für das Volk. Er verlangte die gesetzliche Einführung des Achtstundentages, der Altersversicherung, des Mutter- und Kinderschutzes, der freien und kostenlosen medizinischen Behandlung für Bedürftige, die Arbeiter-Unfallversicherung, die Ferien und Feiertagsentschädigung, ferner die Garantie von Mindestlöhnen. Und dies alles vor nunmehr 50 Jahren!

1917 wurde die erste Verfassung des Landes aus dem Jahre 1830 teilweise geändert und der schweizerischen Verfassung angenähert. Uruguay ist vorwiegend flachwelliges Hügelland. Der größte Teil der Bevölkerung lebt im Süden, wo ausreichende Niederschläge auf fruchtbarem Böden den Anbau von Weizen, Mais, Reis, von Sonnenblumen und Leinsaat sowie von Obst- und Weinkulturen ermöglichen. Die Viehzucht jedoch ist das eigentliche Rückgrat der gesamten Wirtschaft Uruguays, auf die 1959 allein 85 Prozent aller Ausfuhrgüter entfielen. Berühmt ist vor allem das älteste Werk der fleischverarbeitenden Industrie auf der Erde, die im Jahre 1865 von Justus von Liebig gegründete Fleischextraktfabrik in Fray Bentos, einer Siedlung von rund 20 000 Einwohnern. Bodenschätze besitzt Uruguay nicht, wohl aber bedeutende Wasserkräfte, die der wachsenden Industrie die nötige Energie liefern.

Dieses Land hat mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das Außenhandelsdefizit betrug 1964 12,4 Mill. USA-Dollar. Ein ständiger Rückgang der industriellen Produktion, der durch eine steigende Nachfrage des Auslandes nach Wollartikeln zwar zeitweise unterbrochen wurde, verbunden mit zunehmender Arbeitslosigkeit und einen bedauerlichen Vertrauensschwund in den Banken, hervorgerufen durch den Zusammenbruch einiger ehemals bedeutender Finanzinstitute, haben dem Wohlfahrtsstaat Uruguay stark zugesetzt. Dabei muß die Tatsache hervorgehoben werden, daß dem dortigen Sozialversicherungssystem eine sehr starke Belastung obliegt, indem jeder Uruguayer schon mit 45 Jahren (!) in den Genuß einer Pension gelangt. Eine Normalisierung der Wirtschaftslage kann nur dann erfolgversprechend sein, wenn eine scharfe Steuerkontrolle, verbunden mit erhöhten Steuern, ferner eine gleichzeitige Steigerung der Erträge aus Industrie und Landwirtschaft verwirklicht werden. Es ist auch geplant, so rasch wie möglich eine Zentralbank ins Leben zu rufen, die eine Kontrolle über die monetäre Politik der Regierung auszuüben hätte und die eine weitgehende Unabhängigkeit erhielte. Der Kurs der Landeswährung, des Pesos, ist in den letzten Jahren dauernd gefallen; heute gelten 100 Pesos rund $1.70.

* * *

So lebt man in Ungarn und der Tschechoslowakei

In der Frühjahrssonne auf der Terrasse des Cafes „Vörösmarty" zu sitzen, zählt noch immer zu den größten Wohltaten, die man sich in Budapest antun kann. Gebäck und Eis sind in Wien nicht besser. Im Innern verbreiten Seidentapeten und Kristalleuchter einen Hauch von Ancien regime, und die Frauen, die hinter großen Sonnenbrillen ihren Mokka trinken, sind offensichtlich nicht „Heldinnen der Arbeit" oder „verdiente Traktoristinnen des Volkes".

Vom „Vörösmarty", das früher „Cafe Gerbeaud" hieß und einem Schweizer gehörte, schaut man in die enge, für Autos gesperrte Hauptgeschäftsstraße. Hier wimmelt es. Die Männer sind manierlich angezogen; die Krawatte gehört längst wieder zum kompletten Anzug. Die Röcke der Mädchen sind natürlich übers Knie gerutscht, denn westliche Modezeitungen gehen von Hand zu Hand.

Fünf Wochen zuvor war ich in Prag. Welch ein Unterschied! In Prag kamen mir die Leute gehetzt, abgehärmt, ihre Kleidung kam mir schäbig vor. Das Angebot und die Aufmachung in den Geschäften sind dürftiger, obwohl sich auch hier vielleicht schon manches gebessert hat.

Die Tschechen haben im vorigen Jahr eine Wirtschaftsreform begonnen, prinzipiell, theoretisch ausgetüftelt bis zum letzten. Ernst und entschlossen gingen sie ans Werk. Die Ungarn haben das gleiche vor — schließlich sind Wirtschaftsreformen im Ostblock die große Mode. Im ersten Quartal dieses Jahres sollte das Zentralkomitee der kommunistischen Partei die endgültigen Richtlinien beschließen. Aber jetzt, mitten im zweiten Quartal, ist schon keine Rede mehr davon. Man hat es plötzlich nicht mehr eilig. Die Vermutung drängt sich auf, daß die Mißerfolge der tschechischen Reformen, die im Durcheinander und in Halbheiten steckenblieben, den Ungarn eine Warnung waren.

Wie Prag, so will auch Budapest die Produktion „föderalistischer" gestalten und den Betrieben mehr Verantwortung und Anpassung an den Markt geben, damit sie besser und rentabler arbeiten. Aber wie es jetzt aussieht, wird das in Ungarn nicht schon heute und morgen, sondern frühestens 1968 geschehen. Daß einige ganz große Unternehmen bereits gewisse Sonderrechte haben, besonders im Außenhandel, ist eine Ausnahme.

Es soll vorläufig auch keine weiteren Preiserhöhungen geben. Die letzten hatten Anfang des Jahres Diskussionen und viel Unruhe bei der Bevölkerung ausgelöst. Das hat sich inzwischen gelegt. Die Hausfrauen sind vom teueren Fleisch — gewisse Sorten stiegen bis zu 50 Prozent — auf billigere Sorten ausgewichen. Dagegen ist die Nachfrage nach Textilien, die billiger wurden, beträchtlich gestiegen. Im Durchschnitt mußte die ungarische Hausfrau im März dieses Jahres fünf bis sechs Prozent mehr für Lebensmittel ausgeben als im März des Vorjahres. Aber auch die Durchschnittslöhne sind um sechs Prozent gestiegen. Das bedeutet, daß es den Ungarn in diesem Frühjahr zwar nicht schlechter, aber auch nicht besser geht als im vorigen Jahr.

Gelegentliche Verhaftungen und Prozesse rufen den Ungarn immer wieder ins Gedächtnis, wer Herr im Hause ist. Bei der Erteilung von Visa für Urlaubsreisen nach dem Westen ist eine restriktive Tendenz festzustellen. Wer im vorigen Jahr in Oesterreich oder in Italien war, hat kaum Aussicht, in diesem Jahr wieder einen Paß zu bekommen. Die offizielle Begründung, daß dies eine Frage des Devisenmangels sei, ist nicht stichhaltig, da die meisten Westreisenden Verwandte und Bekannte haben, die für sie aufkommen würden.

Großes Kopfzerbrechen bereitet gegenwärtig den führenden Funktionären, wie man sich im Herbst verhalten soll, wenn sich der Jahrestag der Revolution von 1956 zum zehntenmal jährt. Bis jetzt ist dafür noch keine einheitliche Sprachregelung gefunden worden. Sollte das Interesse ausländischer Journalisten und Fernsehteams im Herbst jedoch allzu groß sein, dann wird man kaum davor zurückschrecken, diesen neugierigen Herren die Einreisevisa zu verweigern. Denn man hat keinerlei Interesse daran, alte, ungute Erinnerungen aufzufrischen, nachdem es in zäher Kleinarbeit gelungen ist, das 1956 stark geschädigte internationale Ansehen Ungarns in der Welt wieder aufzupolieren.

Anders als in Rumänien gibt es in Ungarn keinerlei Ansätze für eine außenpolitische Selbständigkeit. Die Ergebenheitsbeteuerungen des Parteichefs Janos Kadar auf dem 23. Parteitag der Sowjetunion in Moskau erregten sogar bei den „Bruderparteien" peinliches Aufsehen. Er sagte: „Einen antisowjetischen Kommunismus hat es nie gegeben, gibt es nicht und wird es auch niemals geben." Oder: „Das Verhältnis zur Sowjetunion ist eine prinzipielle Frage. Dementsprechend haben wir keinen ‚Reservestandpunkt'."

Derartige Sätze können bei rumänischen Genossen nur Hohngelächter auslösen. Selbst den Tschechen ist das zuviel. Aber dafür haben die Ungarn im Ostblock den größten Spielraum im Innern und die relativ angenehmsten Lebensverhältnisse. Ungarn ist, wie die Budapester es mit Selbstironie nennen, „innerhalb des ‚Konzentrationslagers Ostblock' die lustigste Baracke".

Neue Arbeiter im Chr. Dienst
(Fortsetzung von Seite 1—4)

im Bethesda-Heim ausgeholfen. In ihrer Heimatgemeinde hat sie gerne mitgearbeitet im Sängerchor, in der Sonntagsschule, im DWBS und in der Jugendarbeit. Sie will ihr Leben dem Dienst des Herrn weihen und weiß, daß Gott sie recht führt.

Die Schwestern **Louise Dörksen** und **Mary Pötker** finden ihren Dienst im „Christian Service Program" in Minot, Norddakota, sehr der Mühe wert. Außer dem Kindergarten haben sie etwa 200 Kinder in 9 „Good News Clubs" in Minot zu betreuen. Dadurch beeinflussen sie manche Kinder, die sonst nie Gottes Wort hören würden, und kommen in Berührung mit Familien, in deren Wohnungen die Klubs stattfinden.

Die kleine MB-Ortsgemeinde in Minot hat sich drei Aufgaben gestellt: Mission, Dienst an Kindern und Sozialaktivitäten wie Besuchen des Altenheimes. Diese junge Gruppe empfiehlt sich der Fürbitte.

Im September 1964 begannen Rita Matthies (Winnipeg) und Mary Pötker (Lena, Man.) den christlichen Kindergarten in Phoenix, Arizona. Mary leitet jetzt diesen Kindergarten in Minot. Sie schließt in diesem Jahr ab und zum Herbst wird Ersatz für sie gesucht. Louise bleibt auch 1967 in Minot, wird aber in diesem Sommer im DWBS in B.C. dienen.

MBG-Wohlfahrtsbehörde.

V.l.n.r.. Louise Dörksen, der Kindergarten, Mary Pötker, Lehrerinnen des von der MBG in Minot, Norddakota, gegründeten christlichen Kindergartens.

„Trainees" hier und im Ausland

Von Emma Schlichting, MCC, Akron.

„Nie vorher in meinem Leben habe ich so viel neue Freunde und gute Gemeinschaft gefunden. Ich werde es zu Hause nicht erklären können, wie gut die Leute in Amerika zu mir gewesen sind." Dieses Zeugnis kommt von einer der 40 ‚Trainees', die im vorigen Jahr nach Holland zurückkehrten. Ein anderer Teilnehmer an diesem Austausch-Programm sagte: „Dieses Jahr in Amerika hat unser Leben bereichert und wir kommen heim mit neuen Erfahrungen und besseren Ideen."

Ein anderer schreibt: „Oft denke ich, dieses war mein erster Schritt zum christlichen Glauben und daß ich hierher kommen mußte, um diese Erfahrung zu machen. Das bedeutet sehr viel für mich, mehr als Amerika und die ganze Reise."

Solche Briefe sind nicht selten. Wir haben sie in verschiedener Weise von allen 535 der jungen Leute gehört, die seit 1950 an diesem Programm teilnahmen.

In den 16 Jahren sind junge Menschen von 18 Ländern nach Amerika gekommen, um ein Jahr hier zu arbeiten und mit uns und unsern Gemeinden bekanntzuwerden. Die meisten kamen von Deutschland und Holland, dann auch von der Schweiz und Frankreich. Aus anderen Ländern kamen sie aus Paraguay, Griechenland, Jordanien, Algerien, Luxemburg, Oesterreich, Uruguay, Indien, Japan, Korea, Schweden, Argentinien, Brasilien und Mexiko. Die meisten kommen von Europa, da die Reisekosten verhältnismäßig niedrig sind und man das Visum leichter bekommen kann. Es ist möglich, daß nächstens auch Jugoslawien und Jamaika auf der Liste sein werden.

Ungefähr die Hälfte der „Trainees" lebt und arbeitet in mennonitischen Familien, die Jünglinge helfen mit der Farmarbeit und die Mädchen im Haushalt und mit den Kindern auf dem Lande oder in der Stadt. Andere arbeiten in mennonitischen Anstalten in der Küche, als Pflegeschwestern, in mennonitischen Hospitälern und Altenheimen oder als Sekretärinnen, Lehrer, Maschinisten.

Aber viel wichtiger ist, was sie tun wenn sie nach Hause kommen. Vasso, ein Dorfmädchen aus Griechenland, war den MCC-Arbeitern dort eine große Hilfe, indem sie die Frauen lehrte, zu nähen, stricken, Obst und Gemüse einzumachen und richtig aufzubewahren, wie auch Gesundheitsregeln und Reinlichkeit zu beachten. Es war dort eine offene Tür für jemanden, der ihre Sprache kannte und einer der ihren war. Hadria aus Algerien tut dieselbe Arbeit unter ihren Leuten.

Trainees aus Deutschland, Holland, der Schweiz und Frankreich, die ihr Jahr in Amerika beendigt haben, sind jetzt zu Hause Gemeinde- und Jugendleiter. Wir glauben, daß die Erweiterung ihres Horizontes und die Erfahrungen in Amerika sie zu diesen verantwortlichen Stellen geführt haben. Eine von ihnen ist Mechtild van der Smissen. Sie wurde von den deutschen Gemeinden gebeten, nach Amerika zu gehen und sich mit dem Hilfswerk, besonders mit der Arbeit in der Kleiderzentrale bekanntzumachen. Als Mechtild heimkehrte, half sie ein Kleiderzentrum und eine Sammelstelle für gebrauchte Kleider zu errichten und zu bedienen. Die meisten Kleider werden nach Algerien gesandt.

Andre helfen im Hilfswerk in unterentwickelten Ländern. Manfred unterrichtet als Mechaniker und Pierre lehrt Ackerbau in einer Schule für Jungen in Algerien. Käthe arbeitet als Sekretärin im Kongo und Reinhard im Lutherischen Hilfswerk in Sambia.

Oft ändern die Trainees ihren Beruf, nachdem sie in Amerika Gelegenheit gehabt hatten, auf einer andern Linie zu arbeiten. Meistens gehen sie von einer rein technischen Arbeit über zu solchen Berufen, wo sie mehr mit Menschen in Berührung kommen, wie Lehren, Krankenpflege, Wohlfahrt, Fürsorge u.a.m.

Das „Trainee" - Programm kommt nicht nur den jungen Leuten und ihren Heimatgemeinden zu Nutzen, sondern auch den mennonitischen Familien und Anstalten in Amerika, indem sie die jungen Leute in ihren Häusern aufnehmen. Es ist eine Gelegenheit, ihnen in ihrem gewählten Beruf weiterzuhelfen und auch ein Zeugnis vom christlichen Glauben zu sein.

Wer mehr Informationen wünscht, wende sich an

Trainee Program,
Mennonite Central Committee,
Akron, Pa., U.S.A.

Tauffest der MBG Central Heights, Abbotsford, B.C.

Sonntag, am 1. Mai 1966, taufte diese Gemeinde 6 Personen. V. l. n. r. stehen Laurence Schmidt, Leslie Sawatzky, Ron Warkentin, Pastor N. J. Dyck, Judy Hooge, Robert Dyck und Walter Regier. (M.B. Herald)

Gem, Alberta

(MBG)

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat" (Ps. 103, 2).

Zur Freude der Geschw. D. Wiens und der Gemeinde durfte Missionarin Mary Wiens, die in der deutschen Abteilung der Radiomission in Quito, Ecuador, tätig ist, kurz vor dem Muttertag, d. h. am 6. Mai, hier eintreffen und ihren wohlverdienten Urlaub antreten. Sie wurde auf dem Calgary-Flughafen von ihren Eltern, Geschwistern und Freunden froh empfangen. Wir wünschen Schw. Mary eine glückliche und segensreiche Urlaubszeit!

Sonntag, am 15. Mai, brachte Schw. Mary der Gemeinde einen sehr interessanten, illustrierten Bericht von ihrer Arbeit in Quito.

Missionarin Kätie Siemens hat sich nach der Operation schon etwas erholt und ist mit ihren Eltern H. H. Siemens nach dem schönen Britisch-Kolumbien gefahren, um Geschwister und Freunde zu besuchen. Ihre Mutter, Schw. H. H. Siemens, hat sich vom Schlaganfall, den sie am 16. März 1966 erlitt, schon gut erholt. Viel ist für die Geschwister gebetet worden. Der Herr tut auch heute Wunder, ihm sei die Ehre!

Br. Abe Hieberts gebrochenes Bein heilt langsam; er geht an Krücken. Am 22. Mai weilten Geschw. Abe Regiers aus Coaldale in unsrer Mitte. Er diente uns mit einer gesegneten Ansprache über Matth. 18, 21—35. Er betonte, wie notwendig es sei, unsern Brüdern zu vergeben, um Vergebung vom Herrn zu erlangen.

Heute, am 29. Mai, besuchten wir Geschw. Johann P. Peters in Coaldale. Der liebe Onkel ist krank und die Aerzte können wohl nicht mehr helfen. Laßt uns der Geschw. fürbittend gedenken.

Geschw. John Pankratz und Dave Friesens sind zum Sommer wieder zurück nach Gem gekommen und arbeiten mit in der Gemeinde. Wir heißen sie willkommen.

Die Aussaat ist hier fast beendigt und wir schauen schon sehr nach Regen aus. In den Kanälen fließt das Wasser schon und es steht einem jeden frei, die Felder zu wässern.

Es grüßt

H. A. Berg, Korr.

Tauffest der Fairview-MBG in St. Catharines, Ontario.

Am 1. Mai taufte die MBG-Fairview, St. Catharines, Ont., 9 Personen. Gemeindeleiter Harvey Goßen vollzog die Taufhandlung. Sein Gehilfe, Br. Walter Unger , sprach über Röm. 6, 1—14.

V.l.n.r. stehen vorne: Br. Walter Unger, die Täuflinge David Smith, das Ehepaar Norman Smith, Frau Pat Wiebe, Frau Doreen Dick, Dennis Siemens, Pastor Harvey Goßen. Hinten stehen v.l.n.r.: Ron Braun, Rod Fast und Art Wiebe. (M. B. Herald)

Narrow, B.C.

Am 22. Mai, nachmittags, durften Pred. Joh. Peters und Ehefrau im Familienkreise ihre Goldhochzeit feiern. In der deutschen Morgenandacht über Radio ließen ihre Kinder für sie das Lied singen „Füll mich, Herr, mit deiner Liebe". Ihre Hochzeit war einst am Terek und Pred. Lorenz traute sie damals. Ihre Silberhochzeit war in Lindbrook, Alberta; Pred. P. Görzen hielt damals die Festpredigt. Die ganze Gemeinde war eingeladen. Von unserer Gemeinde erhielten sie einen schönen Wandspruch als Anerkennung für die treuen Dienste in der Bibelstunde, als Sonntagsschulleiter und wo es sonst fehlte an Predigt und Dienst.

Am 16. Mai begann der Kindergarten mit über 80 Kindern.

Schw. Gerh. Pöttker durfte schon nach Hause kommen.

H. M.

Aus Leserbriefen

St. Catharines, Ont.

Die Geschichte „Feuerproben" haben wohl viele mit großem Interesse gelesen. Manche von ihnen haben ähnliche Erfahrungen gemacht. Auch in meinem elterlichen Hause hat ab und zu ein verfolgter „Herr Andres" einen Zufluchtsort gefunden.

Ist die Schreiberin Frau Joh.

Harder aus Steinbach, Molotschna? Es war das ja nicht ein Dorf wie die andern; dort hatten sich verschiedene Gutsbesitzer niedergelassen. Johann Harder war dort Lehrer. Er war auch ein guter Prediger. Sie waren wohl Nachkommen des Liederdichters Bernhard Harder. (Nein, die Verfasserin, Frau Helene Harder, war die erste Frau des Pred. A. A. Harder, MG Westabbotsford, B.C., Sohn des Waisenvaters A. A. Harder, Großweide, dessen Tagebuch die „Mennonitische Rundschau" vor einem Jahr brachte. — Red.)

Solche Erzählungen wie diese oder die Mitteilungen von Pred. H. H. Kornelsen und ähnliche sollten auch im „M.B. Herald" erscheinen.

Jacob H. Reimer.

P.S. Wir haben uns jetzt der MBG an Scott Street angeschlossen und unsre neue Adresse ist:

14 Woodland Avenue,
St. Catharines, Ontario.

Aeußere Mission der MBG

USA — Der Reiseantritt des Dr. med. Maynard Seaman mit Familie ist von der zweiten Woche im Juni auf den 18. Juni, möglicherweise sogar auf später verlegt worden. Sie gedenken mit dem Frachtschiff von Seattle nach Indien zu reisen. Durch diesen Verschub hatten Seamans Gelegenheit, an der Bibel- und Missionskonferenz der „Evangelical Alliance Mission" teilzunehmen, die vom 17. bis 22. Mai in Winnetka, Illinois, stattfand. Seamans berichten, die Konferenz stand unter dem Motto: „Der Befehl Christi ist unser erstes Anliegen", das auch für sie gilt. Von ihrem Dienst in Nordindien unter den Tibetern schreiben sie:

„Etwa 80 000 Tibeter fanden in Nordindien Unterkunft, als sie vor den chinesischen Kommunisten flüchteten, die Tibet besetzt halten. Diese Leute sind Buddhisten und sind in der Macht Satans. Sie wissen nichts von der Gnade und Liebe des Herrn Jesus und kennen auch den Frieden nicht, den er gibt. Sie sind freundlich und bereit, das Wort Gottes zu hören. Durch Dienst an den Kranken wollen wir ihnen die Liebe Jesu zeigen und ihnen sagen, daß er für sie gestorben ist, und daß er ihnen sein Leben geben will.

Wenn wir nun hinausgehen, möchten wir euch, die ihr uns so treu unterstützt, bitten, auch weiter für uns zu beten, ... daß wir erfüllet würden mit Erkenntnis seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verständnis, daß wir würdig wandeln dem Herrn zu allem Gefallen und fruchtbar seien in allen guten Werken und wachsen in der Erkenntnis Gottes . . .' (Kol. 1, 9—10).

Wir sind dringend gebeten worden, ein Krankenauto und Instrumente für das Krankenhaus mitzubringen. Betet, daß dieses möglich wäre."

PROGRAMM

der 56. Kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde, abgehalten vom 2. bis zum 6. Juli in St. Catharines und Eden Christian College, Niagara on the Lake, Ontario.

Behörden und Komitees möchten ihre Sitzungen zu Sonnabend, dem 2. Juli, planen.

ERBAULICHE VERSAMMLUNGEN

1. **Konferenzthema:** „Abgesondert dem Herrn zum erfolgreichen Zeugen."
2. **Jugendversammlung:** Sonnabendabend in Eden Christian College. Das Jugendkomitee der Kanadischen Konferenz ist verantwortlich.
3. **Konferenzsonntag:**
   a) Englische Versammlungen abgehalten in der St. Catharines Arena.
      Morgens 10 Uhr, Redner A. J. Neufeld (Fresno)
      J. A. Froese (Mountain Lake)
      Nachmittags 2.30 Uhr, Redner H. J. Brandt
      H. H. Janzen
      Abends 7 Uhr. Die Behörde für Äußere Mission ist verantwortlich.
   b) Deutsche Versammlung 10 Uhr morgens in dem Bethause der MBG an Scott St., St. Catharines. Redner C. Wall, H. H. Janzen.
4. Montag morgens Konferenzpredigt von — F. C. Peters
5. Dienstag morgens Gedenk- und Abendmahlsfeier.

GESCHÄFTSSITZUNGEN

vom 4. bis zum 6. Juli im Eden Christian College von 9 Uhr morgens.

Abteilung A — Einleitendes

I. Eröffnung und Willkommen.
   A. Leiter der Ontario-Konferenz.
   B. Leiter der Kanadischen Konferenz
II. Ernennung der Gehilfsschreiber.
   A. Geschäftliche Sitzungen
   B. Erbauliche Versammlungen.
III. Ernennung der Komitees.
   A. Zählkomitee (von der Ontario-Konferenz ernannt).
   B. Resolutionskomitee (von der Konferenzexekutive ernannt).
IV. Konferenzpredigt — Gebetsstunde.
V. Zeiteinteilung.
VI. Wahl der Konferenzexekutive 1966-67.
   A. Leiter.
   B. Gehilfsleiter.
   C. Schreiber.
VII. Bekanntmachungen und Grüße (Leiter der provinziallen Konferenzen wollen die Namen derer, die spezielle Grüße empfangen sollten, vor den Geschäftssitzungen einreichen. Das Resolutionskomitee wird die Grüße formulieren.)

Abteilung B — Organisatorische und geistliche Fragen.

I. Aufnahme neuer Gemeinden.
II. Auflösung von Gemeinden.
III. Eingereichte Fragen.
IV. Fürsorgekomitee.
   A. Bericht.
   B. Empfehlungen.
   C. Wahl (Folgende scheiden aus: H. P. Penner, Ontario; Is. W. Redekopp, Manitoba; John D. Goertzen, Nordsask.; D. J. Pankratz, Alberta; H. J. Brandt, B.C.. Die Provinzen stellen ihre Kandidaten vor.)
V. Konstitutionskomitee.
   A. Bericht.
   B. Empfehlungen.
VI. Komiteee für Wehrfrage.
   A. Bericht.
   B. Empfehlungen.
   C. Wahlen (Kandidaten werden auf der Konferenz vorgeschlagen).

Abteilung C. — Geschäftliche und administrative Fragen.

I. Bericht vom Kassenführer.
II. Direktorium (Board of Trustees).
   A. Bericht.
   B. Empfehlungen.
   C. Wahl (Es scheiden aus: W. Janzen, Ontario; A. C. DeFehr, Manitoba; J. C. Willems, Nordsask.; H. J. Block, B.C. Die Provinzen stellen ihre Kandidaten vor).

Abteilung D. — Mission.

I. Äußere Mission.
II. Wohlfahrtsbehörde.
   A. Bericht.
   B. Empfehlungen.
III. MCC (Canada)
   A. Bericht.
   B. Wahl (Victor Adrian scheidet aus. Kandidaten werden auf der Konferenz vorgeschlagen).
IV. Komitee für Evangelisation.
   A. Bericht.
   B. Empfehlungen.
   C. Wahl (Es scheiden aus: W. Gripp, Nordsask.; J. Bergen, Alberta. Die Provinzen stellen ihre Kandidaten vor).
V. Kanadas Inlandmission.
   A. Bericht.
   B. Empfehlungen.
   C. Wahlen (Vorsitzer wird gewählt. Glieder des Komitees sind Vorsitzende der provinziellen Missionskomitees).
VI. Bethesda.
   A. Bericht vom Komitee.
   B. Bericht vom Administrator.
   C. Finanzbericht.
   D. Empfehlungen.
   E. Bethesda-Komitee für westliche Patienten.
   F. Wahlen: (Folgende scheiden aus: G. Epp, Ontario; J. G. Redekopp, Südsask. Die Provinzen stellen ihre Kandidaten vor).

Abteilung E — Bildungswesen und Publikation.

I. Interim – Bildungskomitee.
   A. Bericht
   B. Empfehlungen.
   C. Wahlen.
      1. Jugendleiter.
      2. Vorsitzer des Komitees.
II. Musik- und Gesangbuchkomitee.
   A. Bericht vom Musikkomitee
   B. Empfehlungen des Komitees.
   C. Bericht vom Gesangbuchkomitee.
   D. Wahl der Exekutive des Musikkomitees.
III. Behörde für Christliche Erziehung.
   A. Bericht.
   B. Empfehlungen (1966 keine Wahlen).
IV. MBG-Bibelcollege.
   A. Bericht vom Vorsitzenden.
   B. Bericht vom Leiter des College.
   C. Finanzbericht.
   D. Budget.
   E. Empfehlungen.
   F. Wahlen (Rudy Bartel, Ontario; Jack Block, B.C.; W. I. Neufeld, B.C., scheiden aus).
V. Publikationskomitee.
   A. Bericht vom Komitee.
   B. Geschäftlicher Bericht.
   C. Empfehlungen (Folgende scheiden aus: J. H. Quiring, Man.; J. Schmidt, Südsask.; John Dyck, Alberta; Die Provinzen stellen ihre Kandidaten vor).

Abteilung F — Abschließendes.

I. Statistischer Bericht.
II. Unvorgesehenes.
III. Wahl der Kandidaten für die Generalkonferenz.
   Fürsorgekomitee.
      (D. J. Pankratz und J. A. Toews scheiden aus).
   Wohlfahrtsbehörde.
      (C. J. Rempel, Wm. Neufeld, J. Wall scheiden aus).
   Äußere Mission.
      (J. J. Toews, Herman Lenzmann, H. Thielman scheiden aus).
   Direktorium (Board of Trustees)
      (C. C. Warkentin, J. V. Friesen, F. J. Redekopp scheiden aus).
IV. Revisoren.
V. Einladung zur nächsten Konferenz.
VI. Schluß.

Bekanntmachung: Alle Kollekten, die in den Gemeinden am Konferenzsonntag erhoben werden, möchte man für die Konferenzkasse bestimmen.

D. Dürksen, Schreiber.

Verwandte und Freunde gesucht

Gesucht wird Pflegetochter Tina Spenst, verheiratet mit Alexander Schönberger, in Kanada, von Frau Elisabeth Schulz, wohnhaft in der DDR (Ostdeutschland).

Jegliche Auskunft sende man bitte an

H. Tießen,
291 Weber Street East,
Kitchener, Ontario.

Im voraus dankt herzlich

H. Tießen.

*

Gartental, Uruguay.

Gesucht wird von meiner Mutter Maria Warkentin geb. Thießen ihr Cousin Isaak Boldt. Er ist in den zwanziger Jahren aus Neukirch, Molotschna, nach Kanada ausgewandert. Wer etwas über seinen Verbleib weiß, wolle freundlichst Auskunft geben an

Hans Warkentin,
Gartental, Est. Bellaco,
Rio Negro,
Uruguay, S.Am.

König Konstantin von Griechenland

feierte seinen Namenstag

Kronprinzessin Alexia, im weißen Kleid, küßte das goldene Evangelium, das ihr der Erzbischof von Athen am Eingang der Kathedrale von Nauplia entgegenhielt. Das Kind ließ sich nicht irritieren durch die geräuschvolle Festfreude, mit der man den Namenstag ihres Vaters, König Konstantins, am 21. Mai feierte: weder vom Donner der Salutschüsse, der von den mittelalterlichen Burgen dröhnte, noch durch das Glockengeläute der vielen Kirchen, das ertönte, als die königliche Familie das weiße Schiff verließ, das sie von Piräus nach Nauplia auf dem Peloponnes gebracht hatte.

König Konstantin hatte vor einiger Zeit beschlossen, jedes Jahr in einer anderen Provinz seinen Namenstag — der zugleich ein hoher orthodoxer Gedenktag ist — zu feiern. Nauplia, die erste Hauptstadt des neuen griechischen Staates, wurde in diesem Jahr gewählt. Nauplius, der Sohn einer Quellennymphe und Poseidons, gab der Stadt seinen Namen. Ein abenteuerliches Schicksal blieb ihr über alle Zeiten hinweg treu. Es spiegelt sich in den verschiedenen Bauten wider: mykenische, dorische, byzantinische, venezianische, neoklassizistische Stile — daneben die einfache Kirche, vor der der erste Gouverneur des befreiten Griechenlands, Kapodistrias, 1831 von politischen Gegnern ermordet wurde, und das große bayrische Löwenrelief in einem Felsen.

Hier am Kai legte auch die englische Fregatte an, mit der der siebzehnjährige Bayernkönig Otto im Januar 1833 aus Brindisi kam, um die Aufgabe eines ersten Königs der Hellenen zu übernehmen. Der griechische Historiker Vlachoyiannis bemerkt in seiner Anekdotensammlung über dieses Ereignis: „Als Otto zum erstenmal seinen Fuß auf griechischen Boden setzte, in Nauplia, stolperte er und wäre gefallen, wenn nicht ein Grieche oder ein bayrischer Soldat — man weiß es nicht genau — ihn aufgefangen hätte. Das wurde damals als ein schlechtes Omen betrachtet." In Nauplia brach die Revolution gegen Otto im Jahre 1862 aus, die ihn aus Griechenland vertrieb. Er verzichtete freiwillig auf den Thron.

Von den zierlichen Gitterbalkonen der Häuser wurden Rosenblätter auf das Königspaar geworfen, als es durch die Straßen fuhr. Die ganze heilige Synode versammelte sich beim Tedeum in der Kirche. Der Streit zwischen Kirche und Staat, der in den letzten Monaten so manche Erschütterungen hervorrief, schien an diesem Tage begraben zu sein. Die Mitglieder der Regierung, das Diplomatische Korps, die Führung des Heeres und Parteiführer waren nach Nauplia gekommen, um den Namenstag ihres Königs zu feiern.

Das heilige Konstantin- und Helene-Fest, das halb Griechenland auf die Beine bringt, weil jeder Dritte Konstantin oder Helene heißt, war für Nauplia ein besonders schöner Tag. Das Wetter machte eine Ausnahme — es blieb schön, während es sonst im Land regnete.

Wo Gott nicht herrscht, herrscht der Teufel.

D. Wilhelm Halfmann

*

Jede Stunde deines Lebens ist kostbar. Ein Gewicht der Ewigkeit hängt daran. Ein ewiger, unwiederbringlicher Verlust oder Gewinn. Johannes Goßner

Der Hunger in der Welt wird immer größer

Ein trübes Bild der Ernährungsmöglichkeiten hat der stellvertretende Direktor der Welternährungsorganisation (FAO), S. G. Friedrich, gezeichnet. Im Deutschlandfunk erklärte er, die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion in den letzten sieben Jahren um je zwei bis drei Prozent sei völlig von dem Bevölkerungszuwachs aufgesogen worden, so daß zum erstenmal in der Geschichte eine Abnahme der Pro-Kopf-Versorgung eingetreten sei.

Wenn der Bevölkerungszuwachs in Asien, Afrika und Lateinamerika von etwa drei Prozent im Jahr nicht reduziert werde, gebe es keine Möglichkeit, den Nahrungsmittelbedarf der Welt bis zum Ende des Jahrhunderts zu decken. Im Kampf gegen den Hunger sei neben einer Steigerung der landwirtschaftlichen Eigenproduktion in den Entwicklungsländern und einer Senkung der Geburtenrate eine Erhöhung der Massenkaufkraft notwendig. Das Leitbild sei, den Bevölkerungszuwachs auf zwei Prozent im Jahr zu begrenzen, die landwirtschaftliche Produktion um vier Prozent und das Nationaleinkommen um fünf Prozent zu erhöhen, betonte Friedrich.

St. Catharines, Ont.

Ich grüßte mit Ps. 23, 3: „Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen."

Wir glaubten, es wäre für uns passender, wenn wir unsern Wohnsitz verlegen würden. Wir haben deshalb das uns in vielen Stücken liebgewordene Vineland verlassen und wohnen auf 14 Woodland Avenue, St. Catharines. Ich bin der Gemeinde zu Vineland viel Dank schuldig für das Vertrauen, das sie mir entgegenbrachte, indem sie mir die Arbeit des Berichterstattens übergaben, die ich in Schwachheit zu tun versuchte.

Dem Schriftleiter der M. Rundschau bin ich dankbar für die Korrekturen. Wir wünschen ihm und dem ganzen Personal der Christian Preß Gottes Segen in der verantwortungsvollen Arbeit.

Jacob H. Reimer

(Br. Reimer, für die pünktliche und inhaltsreiche Mitarbeit sind wir dankbar! Weitere schriftliche Beiträge werden wir schätzen, dazu braucht man nicht unbedingt gewählter Korrespondent zu sein. Brüderlich grüßt H. F. K., Red.)

Abbotsford, B.C.

(MBG Central Heights)

Br. Abram P. Bärg, zu unsrer Gemeinde gehörend, wurde am 20. April durch den Tod abgerufen. Er litt längere Zeit an Krebs. Geboren wurde er 1899 in Henderson, Nebraska, USA. Vor 20 Jahren war er von Dalmeny, Sask., hergezogen. Es hinterbleiben seine Frau, 2 Söhne, 1 Tochter, 7 Enkelkinder, 5 Brüder und 5 Schwestern. Am 25. April war die Begräbnisfeier in unserm Bethause, wo Pred. N. J. Dyck, Pred. H. H. Nikkel und Dr. John Krahn mit Ansprachen dienten.

Am 1. Mai hatten wir am Vormittag Tauffest. Pred. Jacob J. Dyck, Missionar im Urlaub von West-Bengal, Indien, sprach über „Ein lebendiges Opfer" anhand von Röm. 12, 1. Die Aussprache war vor der Predigt. Sechs Personen wurden getauft: Robert Dyck, Leslie Salwatzky, Judy Hooge, Walter Regier, Lawrence Schmidt und Ronald Warkentin. Abends waren Aufnahme und Abendmahl. Auf Grund von Zeugnissen wurden die Kinder der Missionare J. J. Dycks, Sharon, Adeline und Paul aufgenommen. Sie waren in Indien getauft worden.

Am Muttertag, dem 8. Mai, wurden morgens Blumen angesteckt, die von den Schwesternvereinen verfertigt waren. Dafür ergab es $56.31, die für Aeußere Mission bestimmt waren. Pred. Elmer Warkentin, Borneo, sprach über Hebr. 12, 1. 2. Abends war ein Muttertagsprogramm von der Jugend. Vier Mütter bekamen Blumen.

Am 15. Mai sprach Br. Jacob Thielman, Prediger unsrer Gemeinde und Lehrer am MBG-Bibelinstitut in Clearbrook, über seine geplante Reise mit einem Mädchenquartett vom Bibelinstitut nach dem Osten Kanadas und nach den USA, um in Gemeinden zu dienen. Seine Frau fährt mit. Sie empfehlen sich der Fürbitte. Dann sprach Br. Jacob H. Falk, Südabbotsford, von den „Gideons". Unser Pastor sprach über die Gabe des Heiligen Geistes.

Die drei Schwesternvereine unsrer Gemeinde hatten eine Zusammenkunft, auf der Ruth Warkentin von der Mission auf Borneo berichtete.

Hier waren schon recht heiße Tage, im Mai bis plus 84 Grad F. Dann gab es Regenwetter und wurde kühl, bis plus 50 Grad F. (20. Mai).

J. B. M., Korr.

Herbert, Sask.

(MBG)

Am 5. April hatten wir abends Besuch der Winkler Bibelschule, 22 Sänger, 3 Lehrer und 2 Schwestern. Br. John Gooßen, Leiter der Schule, sprach zu uns. Lehrer Howard Dyck dirigierte den schönen Gesang und gab einen Bericht von der Arbeit der Schule. Lehrer Leonard Derksen hielt eine Ansprache über Joh. 14, 1—4 und Offb. 21, 1—4 und 16—22 und Kap. 22, 3—5. Die Gruppe fuhr am nächsten Morgen weiter nach Alberta.

Karfreitag, am 8. April, hatte unsre Gemeinde Abendmahl. Ostern, am 10. April, sprach Br. Corn. Braun über Matth. 27, 57—66 u.a. Schriftstellen zum Thema „Der versiegelte Stein". Am 17. April sprach Br. John H. Yoder bei uns über 1. Joh. 3 1—3 und 11—16. Nachmittags war die MCC-Friedenskonferenz im MBG-Auditorium. Br. John Yoder sprach über Matth. 5, 9 und 38—48.

Am 17. April, abends, waren Missionar John Hiebert und Frau unter uns. Frau Hiebert ist die Tochter von G. J. Voths. Sie zeigten Bilder aus ihrer Arbeit in Mexiko. Br. Hiebert sprach über Hebr. 1, 11. 12.

Am 15. Mai, nachmittags, hatte die Herberter „high school" die Graduationsfeier. 31 Schüler wurden absolviert. Das Programm enthielt Gesang von Gruppen aus verschiedenen Gemeinden, eine Rede vom Rektor der Schule und eine Ansprache von Rev. MacGregor über Sprüche 9, 10.

Am 18. Mai, abends, waren Sänger und Lehrer J. Thielmann und Frau von dem MBG-Bibelinstitut von Clearbrook, B.C., unter uns.

Am 19. Mai, nachmittags, war von unserem Bethause aus das Begräbnis der alten Frau Forster, 90. Unser Pastor Herm. Voth hielt die Ansprache. Am. 22. Mai war Missionar Abr. Tabes mit Familie in unsrer Mitte. Sie kamen aus Afrika.

W. Falk, Korr.

Leamington, Ont.

Der 15. Mai war für die MBG in Leamington ein wichtiger Tag, an dem wir uns selbst und auch unser neues Gotteshaus dem Herrn weihten. Umstände trugen dazu bei, daß wir das Haus schon seit Februar für unsre Gottesdienste benutzen mußten. Bis zum 15. Mai 1966 war das Haus soweit fertig, daß die Einweihung stattfinden konnte.

Es waren für diesen Tag drei Versammlungen vorgesehen: der Vormittag sollte uns zum Danken stimmen; am Nachmittag sollte die Weihe stattfinden; der Abend sollte uns anspornen, das Werk des Herrn treu und hingebend zu fördern.

Zur bestimmten Zeit kamen die Brüder aus nah und fern und füllten das Haus. Unser Leiter, Br. A. Konrad, eröffnete den Gottesdienst mit Gebet, dann las er 1. Kor. 1, 18—31 und unterstrich etliche Gedanken. Er erwähnte auch, daß dieses Wort unsrer Gemeinde telegraphisch von Geschw. Peter Willms zugesandt worden sei, die als Missionare der „Brüder in Christo" in Japan tätig sind.

Gastredner war Br. H. Penner, St. Catharines. Anhand des 106. Psalms wies er auf etliche Ursachen zum Danken hin. Drei Fragen beantwortete er in seiner Rede: warum danken? wer soll danken? wofür danken?

Am Nachmittag fand die Weihe statt. Br. D. Derksen las 2. Chron. 6, Hebr. 10 und Ps. 122, machte etliche Bemerkungen und betete. Darauf folgten Glückwünsche von der Predigervereinigung der Stadt Leamington, von der Verwaltung der Stadt und vom Vertreter der Provinzregierung. Br. Konrad las dann eingelaufene Telegramme und Briefe vor. Es folgte ein kurzer Bericht vom Vorsitzenden des Baukomitees, Br. C. Hamm. Br. H. Penner sprach dann anhand von 1. Kön. 8, 10. 11 über die Herrlichkeit Gottes. Nachdem die Gemeinde öffentlich das Versprechen gegeben hatte, sich selbst dem Herrn zu weihen und dieses Haus zur Pflege der biblischen Lehre zu gebrauchen, wurde von den Brüdern H. Penner und A. Konrad das Haus im Gebet dem Herrn geweiht.

Unser Chor, der für diese Gelegenheit durch Hilfe aus den Bänken vergrößert worden war, hat seinen Teil beigetragen, das Fest zu verschönern. Dazu hatte eine Firma aus Windsor eine Orgel zur Verfügung gestellt, die am Nachmittag von einem Fachmann gespielt wurde. Es war erhebend, den Gesang zu hören.

Nach dem Gottesdienst wurde Gelegenheit geboten, das Haus zu besichtigen.

Am Abend versammelten wir uns wieder zu einem Gottesdienst. Br. A. Konrad machte die Eröffnung mit den Schriftstellen Jes. 54, Röm. 12 und Apg. 1 und Gebet. Br. Gibson Brown, Pastor der Baptistengemeinde im benachbarten Wheatley, gab uns wichtige Gedanken über eine lebendige, starke Gemeinde.

Sehr passend sang ein Quartett das Lied „Bless this House". Unser Männerchor trug etliche Lieder vor. Dann dienten uns auch ein Quartett von Vater, Sohn und zwei Töchtern mit Violinmusik. Ihre Leistung aus Werken von Bach und Beethoven war sehr gut. Wir sind Gott dankbar für den reichen Segen an diesem Tage.

Rückblickend auf die Zeit, als wir den Bau ausführten, müssen wir zur Ehre Gottes bekennen, daß er uns vor Unfall bewahrt hat. Zwar hat sich die Arbeit etwas verzögert, da wir nach Möglichkeit freiwillige Arbeiter beanspruchten, so steht heute das Haus da. Möchte es eine Stätte des Segens sein!

J. H.. Dueckman, Korr.

(Danke für den Bericht! Die Leser würden es sehr schätzen, wenn man auch immer ein Photo eines neuen Bethauses einsendet. Das Mitfreuen ist dann noch leichter. — Red.)

Christlicher Jugendfreund

Der Nimmersatt

In unserm Flieder raschelt was:
ein kleiner Spatz.
„Hier sitz ich ohne Futter,
wo bleibt nur meine Mutter?
Ich hab' ein schön gelb Schnäbelein,
es tut mir keiner was hinein,
mir armen Matz!
Ade, du schöner Sonnenschein,
du grüner Platz!
Hier muß ich nun verderben,
sie läßt mich Hungers sterben.

Sie fliegt in alle Welt umher
und findet mich gewiß nicht mehr,
mich armen Matz!"
Da schwirrt's und bringt ein Mücklein zart,
hört eins den Fratz!
Ich stopfe und ich stopfe,
er schilt mit vollem Kropfe!
Ich wüßt nicht, wer es besser hat,
du bist ein rechter Nimmersatt,
mein kleiner Matz!

Viktor Blüthgen

Wir haben Hunger — Hunger — Hunger!

Die Pruefung

Erzählung von Ebba Pichler

(Schluß)

Wie durch einen Nebelschleier sah sie einen offenen Flügel und ein paar Damen und Herren, die ihr aufmunternd zulächelten. Hätte ich nur die Noten mit, schoß es ihr durch den Kopf. Du lieber Gott, ich kann mich an keine einzige Note mehr erinnern! Was mach' ich bloß? Ich werd' doch nicht umschmeißen — nein, so eine Blamage überleb' ich nicht! Was würden die Tanten sagen — und Fräulein Geyer — und die Mutti?

Inzwischen hatte Gertraud ihr kleines Stück fehlerlos gespielt, ohne daß Irmi etwas davon gehört hatte. Eine Dame stand auf und nahm Gertraud freundlich an der Hand. „Sehr brav hast du gespielt! Engere Wahl!" sagte sie, und die anderen Prüfer nickten beifällig. Gertraud wurde feuerrot vor Freude.

„Irma Wilhelm!" rief ein Herr.

Und nun mußte Irmi ans Klavier, es half nichts. Ihr Herz klopfte wie verrückt. Wo war nur ihr Selbstbewußtsein hingekommen? Solche Angst konnte nicht einmal die kleine Gertraud gehabt haben. Daran war nur diese endlose Warterei schuld!

Sie spielte den ersten Satz rasch herunter — viel, viel zu hastig, wie sie selber spürte, den weichen schwermütigen Mittelsatz ängstlich und ohne Ausdruck und brach plötzlich ab, mitten in einem Lauf, in dem sie sich vollständig verwickelt hatte. Sie konnte nicht mehr weiter, sie fand sich einfach nicht mehr zurecht. Und weil sie sich nicht zu helfen wußte — die Noten waren ja daheim geblieben —, fing sie an zu weinen.

„Na, na!" sagte ein Herr. „Wer wird denn gleich weinen! Das kann doch jedem passieren."

„Ganz brav — fleißig üben — diesmal leider nichts." Irmi schnappte nur einen Bruchteil des mitleidigen Gemurmels auf. Sie stürzte hinaus und drängte sich durch die Reihen der wartenden Kinder. Gertraud wollte etwas zu ihr sagen, aber Irmi war schon draußen. Auf dem Flur wischte sie sich die Tränen ab. Wie sollte sie sich jetzt nach Hause wagen? Wie Fräulein Geyer unter die Augen treten? Ach, die Schande, die Schande! Ihr hatte das passieren müssen, ihr, Irmi Wilhelm, dem „kleinen Genie"! Wenn sie wenigstens nicht überall herumerzählt hätte, daß sie wahrscheinlich demnächst bei einer öffentlichen Veranstaltung des Fernsehens auftreten würde! Nun würden alle danach fragen! Diese Schande! Mein Lebtag rühr' ich keine Taste mehr an, dachte Irmi verzweifelt und putzte sich die Nase. Wozu plagt man sich denn, wenn einem im entscheidenden Moment alles danebengeht? Ach, so eine Schande!

Irmi schlich heimwärts. Als sie zaghaft an der Wohnungstür klingelte, blieb drinnen alles still. Statt dessen wurde im oberen Stockwerk eine Tür geöffnet und Fräulein Schramm rief herunter: „Bist du's, Irmi? Deine Mutter mußte rasch etwas besorgen gehen. Sie hat den Schlüssel bei mir gelassen." Irmi erklomm langsam die Treppe. „Danke, Fräulein Schramm", murmelte sie.

„Willst du mir nicht ein bißchen Gesellschaft leisten?" fragte Fräulein Schramm in bittendem Ton. „Ich bin so allein jetzt."

Irmi war es wahhaftig nicht nach Gesellschaft zumute, aber als sie in Fräulein Schramms blasses, trauriges Gesicht mit den vom Weinen geröteten Augen sah, schämte sie sich und erwiderte hastig: „Ja, gern! Und — und ich wollte Ihnen auch sagen, daß — daß es mir leid tut, daß Ihre Schwester ..."

„Danke!" sagte das alte Fräulein leise. „Ja, das ist wohl ein großes Unglück für mich. Ich war doch die Älteste, ich hätte nie gedacht, daß die Rosa vor mir ... Aber Gott wird schon wissen, warum. Komm herein, Irmi. Magst du ein paar Kekse? Viel hab' ich nicht im Haus, aber doch ein paar Kekse und ein Glas Himbeersaft."

„Danke, nein!" erwiderte Irmi gepreßt. Sie hätte jetzt keinen Bissen heruntergebracht.

In dem kleinen ,altmodischen möblierten Zimmer war es sehr still. An der Wand stand ein schwarzes Piano mit einer gehäkelten Decke darüber. Beim Anblick des Instruments würgte es Irmi im Halse. Wieder fiel ihr die Schande ein, die große Schande — und gleichzeitig schämte sie sich auch, weil sie wußte, daß Fräulein Schramms Kummer viel größer war als der ihre und daß Fräulein Schramm bestimmt gerne mit ihr getauscht hätte.

Das alte Fräulein war Irmis Blick gefolgt. „Das ist das Klavier meiner Schwester", sagte sie. „Ich selber kann leider nicht spielen, aber Rosa hat oft darauf gespielt." Plötzlich leuchtete es in ihren Augen auf, und sie fügte lebhafter hinzu: „Du spielst doch so schön, Irmi, ich hab' schon oft gehört, wie fleißig du übst. Könntest du mir nicht etwas vorspielen?"

Nein, wollte Irmi rufen. Ich spiel' nicht, heute nicht und überhaupt nicht mehr! Aber sie brachte es nicht übers Herz, die traurige alte Dame zu enttäuschen. Zögernd erhob sie sich und ging zu dem Piano hin. Fräulein Schramm entfernte rasch die Decke und schob Irmi den Hocker zurecht. Dann setzte sie sich erwartungsvoll auf das Sofa.

Irmi überlegte, was sollte sie spielen? Die Stücke, die sie bei Fräulein Geyer gelernt hatte, schienen ihr alle nicht recht geeignet. Aber — halt, jetzt hatte sie's. Da waren doch die schönen Lieder, die sie zur Schlußfeier in der Schule singen würden und deren Begleiung sie gut konnte. Während sie dies dachte, griff sie schon die ersten Akkorde.

Diesmal spielte Irmi nicht, um Bewunderung zu erregen oder um jemand anderen auszustechen, sondern um Fräulein Schramm eine Freude zu machen. Aber merkwürdigerweise spielte sie trotzdem — oder gerade deshalb — viel schöner und ausdrucksvoller als vorhin im Fernsehstudio. Sie hatte auch gar keine Angst, steckenzubleiben. denn sie dachte überhaupt nicht an sich selbst dabei.

Als sie geendet hatte und sich nach Fräulein Schramm umdrehte, sah sie, daß dem alten Fräulein die hellen Tränen über die Wangen liefen. Irmi sprang erschrocken auf und lief zu ihr hin, aber da lächelte Fräulein Schramm und zog Irmi an sich. „Das hat mir gut getan, Irmi! Du weißt ja gar nicht, wie gut mir das getan hat! Mir ist jetzt viel leichter ums Herz, und daran sind nur die schönen Lieder schuld, die du mir vorgespielt hast. Ja, die Musik hat uns der liebe Gott geschenkt, damit wir schon hier einen Vorgeschmack vom Himmel bekommen — das hat meine Schwester immer gesagt. Jetzt versteh' ich erst, was sie damit gemeint hat. Ich dank' dir, Irmi, ich dank' dir von Herzen! Willst du wohl ab und zu heraufkommen und mir ein Lied spielen, ja?"

„Ja", antwortete Irmi ohne zu zögern. „Ja, gern, Fräulein Schramm, sooft Sie wollen!"

Ihr war ganz seltsam dabei zumute. An die „Schande" dachte sie kaum noch; sie hatte ihre ganze Erbitterung und Enttäuschung einfach vergessen! Statt dessen dachte sie, wie schön es doch war, daß sie Fräulein Schramm ihren großen Kummer ein wenig hatte erleichtern dürfen. Ob das nicht etwas viel Schöneres und Wichtigeres war als eine bestandene Prüfung und ein Auftreten im Fernsehen?

Irmi holte tief Atem. „Ich komme gleich morgen wieder", sagte sie. „Ganz bestimmt, Fräulein Schramm! Und dann spiele ich Ihnen noch viele, viele Lieder vor."

Ihr Ostern

Die ganze Nacht war die junge Frau am Bett ihres schwerkranken Kindes gesessen, jeden Augenblick das Schlimmste befürchtend. Bleischwer waren die stillen Stunden der Nacht vorübergegangen; eine dumpfe Verzweiflung hielt die Sinne der armen Frau im Bann: sie durfte sich's nicht ausdenken, was der Morgen bringen würde! Der Arzt hatte die Hoffnung aufgegeben, aber die junge Frau wollte dem Schrecklichen nicht ins Gesicht schauen, ihr armes blutendes Mutterherz klammerte sich noch an die schwache Hoffnung, daß ihr Kind durch ein Wunder gerettet werde, und lauschte jedem Atemzug des fiebernden Kindes, jeder Bewegung ihres leidenden Lieblings, jedem Worte, das der Kleinen in ihren Fieberträumen über die Lippen kam.

Immer wieder vom Vater träumte es, vom Vater, der mit dem Frühling wieder heimkehren würde. „Will es denn gar nicht Frühling werden, Mutting?" murmelte die Kleine, „will Papa immer noch nicht heim kommen?"

Da brach die arme Mutter von neuem in Tränen aus — ach, jetzt würde der Vater nimmer heim kommen!

Sie hatte dem Kind den ganzen langen Winter davon gesprochen; sie hatten beide die Tage gezählt bis zur Heimkehr des Vaters, bis zum Frühling, der dieses Jahr so lange, so entsetzlich lange auf sich warten ließ.

Nun war sie seit acht Tagen eine Witwe! seit jener schreckensreichen Sturmesnacht, in der, draußen auf weitem Meer, das Schiff mit dem heimkehrenden Vater untergegangen war!

Sie konnte es jetzt noch kaum fassen, das große, namenlose Unglück, das über sie und ihr Kind gekommen war; daß sie nun allein, arm und verlassen in der weiten Welt dastand! Und nun lag auch ihr Kind, ihr einziger Trost, totkrank darnieder!

Wollte ihr der liebe Gott auch noch das Letzte nehmen? „Barmherziger Gott! nur nicht auch noch das!" schrie es in ihrem Herzen auf.

"Will es denn gar nicht Frühling werden?" lispelten die fieberheißen Lippen des Kindes.

Ja, der Winter war lang, streng und unerbittlich gewesen. Die junge Frau hatte oft keinen Rat mehr gewußt, womit sie die Stube heizen sollte, womit kräftige Nahrung hernehmen, um gegen den harten Feind, die grimmige Kälte, zu kämpfen. Freilich kam ja immer wieder Geld von ihrem Mann im fernen Osten, aber es war ja nicht viel, das er verdiente, und er war lange krank gewesen. Im Frühling sollte es besser werden, trösteten sie einander; im Frühjahr kehrte er wieder heim! — Und nun war es plötzlich, wie über Nacht Frühling geworden! Das junge zarte Grün sproßte und keimte überall und heute dämmerte ein wunderseliger Ostermorgen!

Die Vögel sangen und flogen jubilierend durch die laue Luft; unter dem Dach war ein Starennest und es war ein Gezwitscher heute, ein Hin- und Herfliegen in der Morgendämmerung; sie flogen am Fenster vorbei und ein Vöglein saß keck auf dem Fenstersims und schaute in die Stube. Wie war man nur so traurig heute, an einem so schönen Ostermorgen!

„Piep, piep!" zwitscherte das Vöglein.

Die junge Frau erschrack; sie löschte das glimmende Nachtlicht und ging ans Fenster und öffnete es leise, sie sehnte sich, in die wundersüße Frühlingspracht hinein zu schauen, in all das Grünen und Werden und Hoffen, denn in ihr war alles so öde, so hoffnungslos! — Als sie wieder an das Lager des Kindes trat, schlief die Kleine still und friedlich; das Fieber war gewichen und das matte Köpfchen des Kindleins schmiegte sich erleichtert in die Kissen.

Die Mutter ließ die lauen Lüfte ins Zimmer hereinströmen, sie fächelte sie dem Kinde zu und im Traum murmelte die Kleine: „Papa kommt, weil's jetzt Frühling ist!" — Leise flossen der Mutter Tränen — ja, der Frühling war gekommen, aber der Vater lag auf des Meeres Grund!

(Schluß folgt)

Eilet in den Weinberg des Herrn

Predigt von Br. David Dürksen (1906)

Matth. 20, 1—16: „Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu mieten in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde und sah andere an dem Markte müßig stehen und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und neunte Stunde und tat gleich also. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere müßig stehen und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedingt. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und heb an von den letzten bis zu den ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedingt waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murrten sie wider den Hausvater. Und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben. Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich tue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin! Ich will aber diesem letzten geben gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu tun was ich will mit dem Meinen? Siehst du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt."

Einleitung: „Die Ernte ist groß,aber wenige sind der Arbeiter." Dieses Wort gilt noch immer und auch die Ermahnung ist zeitgemäß: „Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende" (Matth. 9, 37. 38). Der verlesene Schriftabschnitt läßt sich zusammenfassen in den Aufruf: Eilet in den Weinberg des Herrn!

I. Der Herr ruft, und die Worte unsres Textes kommen direkt aus dem Munde des Herrn Jesu. Der Herr, der sich für uns zu Tode gearbeitet hat, ruft.

1. Er ruft allezeit. „Adam, wo bist du?"; so fing er an zu rufen und so ertönt es noch heute fort und fort: Abraham, Anna, Bernhard, Bertha, wo bist du? Er rief zu der Zeit Noahs. Er rief 120 Jahre die Leute durch den Mund des Predigers der Gerechtigkeit zur Buße und zum Werk. Heute noch ruft der Herr durch den Mund der Prediger. Auch ich bin die Stimme eines Predigers in der Wüste und rufe im Namen des Herrn: Gehet auch ihr hin in den Weinberg des Herrn!

Nicht nur die Worte sondern auch die Taten Noahs waren Rufe des Herrn. So ist es heute noch. Hörst du, daß jemand hingegangen ist und hat seine Sünden bekannt, so heißt es bei dir: Ei, das solltest du auch tun. Hörst du jemanden von Herzen beten, dann vernimmst auch du das Schreien deiner Seele zu Gott; du fühlst den Durst nach dem lebendigen Göttlichen. Hörst du jemanden ein herzliches Zeugnis für den Herrn ablegen, dann heißt es bei dir: O wie glücklich wäre ich, wenn ich das könnte!

Also ruft der Herr zu allen Zeiten. Er rief zur Zeit des Glaubensvaters Abraham, zur Zeit Mose und Samuels durch den Mund dieser Männer. Ein Lot folgte einem Ruf zur Zeit Abrahams. Mehr als 70 Männer folgten zur Zeit Mose, eine Anzahl junger Männer folgte zur Zeit Samuels. War das die neunte Stunde der Weltzeitperiode, die Zeit der Propheten? Dann leben wir heute in der elften Stunde der Weltzeitperiode, da es so dringend heißt: „Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?"

2. Der Herr ruft jede Altersstufe schon in der Morgenstunde. Im Lebensmorgen, noch auf den Bänken der Elementarschule kommt der Ruf durch den Mund der Lehrer, zuweilen noch früher, am Schoß der betenden Mutter. Die ersten Regungen in deiner Brust, die dein junges Herz schlagen und deine Augen tränen machten, waren oft Rufe des Herrn: „Gehet ihr auch hin in meinen Weinberg!" Erinnerst du dich noch jener Religionsstunde, als es tief in deinem Innern so warm und in deinen Augen so feucht wurde? Weißt du von einer Andachtsstunde, als zu den Herzen der Kinder geredet wurde und du es auf dich persönlich beziehen mußtest? Denkst du noch an die Zeit, als du aus der Sonntagsschule in die Einsamkeit gingst um zu beten? Kannst du vergessen, als es dich mit unwiderstehlicher Gewalt zu deiner Mutter und zum Vater hinzog, und du mußtest dein Unrecht gestehen und um Verzeihung bitten? Das alles waren Rufe: Eilet in den Weinberg des Herrn schon in eurem Lebensmorgen! „Gehet ihr auch hin . . ." hieß es in der dritten Stunde.

Die Kinderjahre waren vorüber; du fingst an selbständig zu denken. Die dritte Stunde kam. Laßt uns an die Altersstufen vom 13. bis zum 20. Lebensjahr denken. Eine ganze Anzahl würde aufstehen, wenn die in unsern Versammlungen dazu aufgefordert werden sollten. Doch auch ohne daß sie aufstehen, merken sie gut auf den Ruf. Ihr erfuhrt die Wahrheit unsers Textes: „Und er ging aus um die dritte Stunde." Euer Leben vergeht nicht ganz ohne Erfahrungen. Der Herr brachte euch vielleicht dicht an die Grenzen der Ewigkeit; er riß dich sozusagen aus dem Rachen des Todes. Und der Geist des Herrn sprach leise aber eindringlich: Wie, wenn du jetzt tot wärest? Er stellte dich an das Sterbelager deiner kleinen Geschwister, und du mußtest sehen, welch eine ernste Sache es um das Sterben ist. Oft rief er dir die Worte zu: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz!" Bei solchen und ähnlichen Erfahrungen hörtest du die Stimme des Herrn: „Gehet ihr auch hin in meinen Weinberg!"

„Abermals ging er aus um die sechste und neunte Stunde." Das sind die Altersstufen von 21—40 und von 41—60 Jahren. Der Heilige Geist fand bei dir so manche Anknüpfungspunkte. Er kann dich daran erinnern, was du am Krankenbett deiner Schwester, am Sterbelager deiner Eltern, vor dem Examen, vor dem Staatsdienst, auf dem eignen Krankenbett versprochen hast. Er ist ein treuer Mahner.

So erfährst du es tatsächlich, daß, wenn du in deinem Lebensmorgen oder in der „dritten Stunde" noch nicht hingegangen bist, der Hausvater auch um die 6. und 9. Stunde ausgeht. Heute muß ich wieder sagen: Wer sich im Kindes- oder Jünglingsalter nicht dem Herrn ergeben hat, der tue es doch im reifen, im Mannesalter; er hat doch wahrlich genug Zeit verloren! Dieses ist wieder eine Entscheidungsstunde. Junger Mann, junge Frau, und du Mann in den besten Jahren: „Gehet ihr auch hin in den Weinberg!" Wollt ihr nicht?

Um die elfte Stunde geht der Hausvater noch einmal aus, aber den noch nicht Arbeitenden schickt er schon einen ernsten Tadel voraus: „Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?" Wäre in eurem Fall bei der Antwort nicht etwas ernstlich zu bedenken: Könnt ihr mit Wahrheit sagen, daß euch niemand gedingt hat? Ihr alten Väter und Mütter, ist es nicht schade, daß ihr beinahe die ganze Lebenszeit verloren habt? Dank sei der Gnade Gottes; der Herr verschmäht auch das Alter nicht. Doch für alle Fälle, liebe Leser, vergeßt nicht, wenn ihr anstatt 70 oder 80 Jahre auch nur 20 oder 30 Jahre alt seid, eure elfte Stunde kommt viel rascher als ihr ahnt. Darum gehet heute in den Weinberg, denn der Herr ruft heute.

II. Die Zeit flieht und du verbringst sie vielleicht müßig.

1. Müßiggang ist gefährlich. Der nicht arbeitet ist ein Müßiggänger, und Müßiggang ist aller Laster Anfang. Wer nicht weiß, was er an Christum hat, der weiß auch nicht, was er für Christus tun soll; doch der Arbeit ist sehr viel. Es fehlt, unter Gebet und Bibelstudium das Wasser zur Bewässerung des Weinberges heraufzuziehen aus dem unerschöpflichen Brunnen des göttlichen Wortes. Es fehlt, das Unkraut wegzuhacken und zugleich den Boden zu lockern, das, bildlich gesprochen, durch anhaltende Fürbitte und liebevolle und ernste Ermahnungen geschehen soll. Es fehlt, die Reben aufzubinden an den Stützen, damit der Sonnenschein herankann und damit die Trauben nicht auf der Erde liegen. Das heißt es fehlt, die Gemeindeordnungen, die auf Gottes Wort gegründet sind, aufrecht zu erhalten; und wo sich etwas losgelöst hat, das soll wieder aufgebunden werden mit Bitten, Ermahnungen und Strafen. Also Arbeit, viel Arbeit ist da.

Es gilt auch, zurechtzusetzen, mit andern Worten, wegzuschneiden und wegzuschaffen, was der Weinstock schwächt, obwohl das grüne Laub sehr schön sieht. Es ist solche Arbeit an den jungen und auch an den alten Stöcken zu tun. Wenn man Matth. 20 und Joh. 15 zusammennimmt, so sieht man, daß man Rebe und Arbeiter zugleich ist. Aber fruchtlose Reben, die nur Kraft aufzehren, und Müßiggänger haben ein trauriges Los in Aussicht. Ach, wieviel gibt es solcher. Man sieht sie in Lumpen und im eleganten Kleide, Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Frauen, die nichts für den Herrn tun. In der Welt können sie ehrliche, praktische Leute genannt werden, aber im Reiche Gottes sind sie nichts als Müßiggänger und Tagediebe. Junge, gesunde Leute, die da meinen, ein Tagewerk hinter sich zu haben, wenn sie sich geputzt haben, eine Spazierfahrt gemacht, gut gegessen und getrunken und das Theater oder einen Ball besucht haben; oder junge Leute, die wohl im Hauswesen in der Wirtschaft rührig und fleißig sind, es aber bloß im eigenen Interesse und **nicht für den Herrn tun,** sind in Gottes Augen Müßiggänger. Rüstige Männer, die in ihrer Landwirtschaft so stehen, daß sie nur selten noch selber gehörig anpacken müssen und nicht wissen, bei welcher Zeitung, bei welchem Nachbar sie den Vormittag und bei welchem nach dem Mittagsschlaf die Zeit zubringen sollen, sind Müßiggänger und Tagediebe, ob sie das glauben oder nicht.

Liebe Leser, viele Arbeiter sind heute ohne Arbeit und ohne Brot, aber ich weiß nicht, welche Klage lauter vom großen Markt des Lebens zum Himmel schreit, das der Arbeitslosen, die keine Arbeit finden, oder das der Arbeitsfähigen, die keine Arbeit tun wollen? Der Herr geht über den Markt und sieht sie an und spricht: Auch du, warum stehst du den ganzen Tag des gottgegebenen Lebens müßig? Teuer kommt dir das Stehen auf dem Weltmarkt, denn du büßest dort deiner Seele Seligkeit ein. So teuer kommt das Marktleben, wenn du kein Arbeitsleben willst.

2. In lohnender Arbeit oder im gefährlichen Müßigggang bringst du dein Leben zu. Ob Gräben machen, Reben pflanzen, beschaffen oder ausgraben, Reben oder Wurzeln abschneiden, Reben aufbinden oder Trauben einheimsen, was wichtiger oder ehrenvoller ist, darüber ist nicht nötig zu grübeln oder zu disputieren.

Paulus ist sich dessen bewußt, daß er gepflanzt und Apollos begossen hat, aber er will keinen Vorzug haben, stellt sich mit Apollos und Kephas auf eine Stufe und gibt Gott, von dem das Gedeihen kommt, die Ehre. Er hat den Weltmarkt verlassen und alles, was drauf war, für Schaden und Dreck geachtet, und das ist ihm nie leid geworden. Er hat gebetet, viel ausgestanden, bei der Arbeit viel geweint. Aber die Arbeit war eine so lohnende, daß er am Ende triumphierend ausruft: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft" (2. Tim. 4, 7). Wird es den heiligen Männern Gottes leid sein, daß sie alles verließen und Jesum nachfolgten? Wird es einem Moody, Spurgeon, Harder, Fast und Schmidt und andern leid sein, daß sie im Weinberge des Herrn gearbeitet haben? Darum eilt in den Weinberg, weil der Herr ruft, denn die Zeit eilt; die Schatten werden länger; die Lebenssonne kann untergehen; die Nacht wird kommen; die Arbeit wird nicht lang mehr währen.

III. Der Lohn winkt. Die nicht arbeiten gewinnen höchstens das Eitle, aber das Ewige verlieren sie. Ludwig II., König von Frankreich, fragte einen Küchenjungen, wie viel er verdiene. „Soviel wie der König", antwortete der. „Wieviel verdient der König?" fragte der König weiter. „Nahrung und Kleidung, mehr kann er nicht nutzen, und das verdiene ich auch." Und für das Bißchen wollen wir das Ewige verlieren? Nein, gewiß nicht!

1. Herr errette uns von der Lohnsucht. Es gibt vor Gott nur einen verdienstvollen Arbeiter, und das ist sein eingeborener Sohn, und nur eine verdienstliche Arbeit, und das ist die Liebes- und Blutarbeit seines eingeborenen Sohnes. Unsre Sünden mußten getilgt und unser Gottesdienst und unsre Weinbergsarbeit muß durch Christum und sein Blut geheiligt werden. In den Augen dessen, vor dem die Seraphim sich decken, sind unsre Sünden ganz abscheulich, aber unsre Lieder, Gebete, Predigten, Ermahnungen, Almosen sind auch nicht rein. Nicht nur das sündige Volk sondern auch der Gnadenstuhl und die heiligen Geräte mußten mit Blut besprengt, d. h. entsündigt werden. Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn.

2. Aber der wirkliche Lohn wird uns aus unverdienter Gnade. „Aus Gnaden bin ich was ich bin", so ruft der Mann, der mehr gearbeitet hat denn sie alle. Der Mann, der der letzte war, wurde oft der erste. Petrus war oft der erste, aber am Todestage Jesu war er der letzte. Joseph von Arimathia und Nikodemus waren eine Zeitlang die letzten. Nikodemus kam noch später als die Frauen mit den Kindern, nachts, aber am Todestage Jesu waren sie von den ersten. Der Schächer war wahrlich einer von den letzten, aber als die Pforte des Paradieses durch Jesus geöffnet wurde, war er der erste. Also, nicht Verdienst sondern Gnade,

Schluß: Es ist ganz unbestimmt, ob mit einer gelungenen Predigt oder einer im stillen ins Ohr geflüsterter Ermahnung mehr erreicht wird. Darum — nur treu! Auf zum Werk, denn sieh, der Morgen bricht mit Strahlenglanz dir an . . . Willst du einst die Krone tragen, nach der Arbeit winket sie. Amen.

Achtung !

Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken,
Buffets, „china cabinets"
Bücherregalen u.a.

Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Frauendienst

Dein Platz

Du stehst am Platz, den Gott dir gab,
Dem Platz, den er dir zugedacht;
Dort nur bleibt er dein Schild und Stab,
Dort gibt er Frucht, dort wirkt er Macht.
Will er dich segnen, sucht er dich
Nicht in der ganzen weiten Welt;
Er sucht dich nur an deinem Platz,
Dem Platz, wo er dich hingestellt.

Bleib auf dem Platz, den Gott dir gab,
Und halte da in Treue aus.
Ist es ein Kreuz, steig nicht herab,
Ist's Schmelzerglut, weich ihr nicht aus!
Blick auch nicht seufzend rechts und links,
Scheint er verborgen, irdisch, klein,
Auf diesem Platz, den Gott dir gab,
Will er durch dich gepriesen sein.

Was du versäumst an deinem Platz,
Auch wenn es niemand ahnt und sieht,
Das bringt um einen Segensschatz
Vielleicht ein Gott geliebtes Glied.
Bedenk's, den Platz, den Gott dir gab,
Kann niemand füllen als nur du.

Es ist nicht gleich, ob du dort stehst,
Denn grade dich braucht er dazu.

Nimm täglich ihn aus Gottes Hand,
Den Platz, den seine Liebe gab.
Was sich an eignen Plänen fand
Bei dir noch, senk's in Christi Grab.
Soll er begegnen dir mit Sieg,
Soll er erhören dein Gebet,
Er tut's nur, wo sein Streiter treu
Auf dem gewies'nen Posten steht.

Brich dir nicht selbst die Krone ab,
Sag niemals deinem König: Nein.
Nur auf dem Platz, den er dir gab,
Wird seine ganze Fülle dein.
Ja, auf dem Platz, den er dir gab,
Da jauchze du ihm fröhlich zu,
Daß jeder sieht: Sein Wille ist
Dir Leben, Herrlichkeit und Ruh.

Sieh, wenn er kommt, sucht er auch dich
Nicht in der ganzen weiten Welt,
Er sucht dich dort nur sicherlich,
Wohin er selber dich gestellt.
Und dann, o sel'ger Freudentag,
Wenn er an deinem Platz dich fand
Versetzt er dich, gibt dir den Platz
Bei seinem Thron im Heimatland.

H. v. Redern

Nordkildonan, Man.

„Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen" (Titus 2, 2).

Diese unumstößliche Wahrheit spornt auch die Schwestern in unserer Gemeinde immer wieder an, Missionsabende zu veranstalten Die Gaben, die sie dadurch erhalten, werden gebraucht, um das Wort vom Kreuz durch unsere Brüder und Schwestern hinauszutragen.

Unlängst verlebten wir einen segensreichen Abend. Zwei der Schwesternvereine hatten für diesen Zweck Sachen angefertigt. Auch Brüder beteiligten sich mit Holzarbeiten. Sehr nett sahen die Vogelhäuschen, die ein alter Bruder brachte. Von viel Fleiß, Liebe und Geduld zur Sache redeten die bunten Decken, die wie ein Blumengarten aussahen. Das schmackhafte Gebäck hatte schnell seine Abnehmer.

Unter den Anwesenden herrschein guter Geist. Ein jeder konnte seinen Missionsbeitrag nach Belieben geben. Etliche legten ihre Gabe ein, andere nahmen eine Sache und bezahlten dafür. Lehrer Regehr hielt uns eine ernste Missionsansprache. Er betonte besonders die Wichtigkeit, daß das Wort Gottes heute schnell ausgebreitet werde, wozu uns durch das Radio die Möglichkeit gegeben ist.

So können die Botschaften unsrer Mission auch hinter den Eisernen Vorhang gelangen.

Der Gesang und die Gedichte von unsern Schwestern verschönerten den Abend. Erfreulich war es, daß auch Kinder zugegen waren, die sich am Geben beteiligten. Durch solche Abende wird in ihnen der Sinn für das Geben für die Mission geweckt. Auch verbinden solche Veranstaltungen jung und alt, sind also nachahmungswert. Der Erfolg dieses Abends war für die Schwestern erfreulich, dem Herrn die Ehre dafür!

Im Missionskränzchen (ein dritter Verein) war Frau Alvin Voth Gastrednerin auf ihrem „pledge night". In ihrer liebevollen Weise erwärmte Schw. Voth die Herzen der Schwestern durch die Erfahrungen, die sie aus ihrer Arbeit mitteilte. Die Schwestern hatten ein passendes Gespräch eingeübt und trugen es vor. Darauf wurde das Missionsopfer erhoben. Frau Victor Töws, Frau unsers Gemeindeleiters, weihte im Gebet die Kollekte dem Herrn.

Die Gaben werden von jedem Verein verteilt. Sie gehen für Aeußere und Innere Mission, werden auch wo sich sonst Not findet, oft in der nächsten Umgebung, verwendet.

Es grüßt

Frau S. Unruh.

Müder Wanderer! — Was wartest du?
Hier ist ein Plätzchen zur süßen Ruh,
Komm, laß dich nieder, ruhe dich aus
Dann gehe weiter den Weg nach Haus.
Viele sind müde gleich wie du
Gib ihnen die Labsal, gönn ihnen die Ruh.
Sie warten, daß du gebest
Von deiner Liebe, von deinem Leben.
Nun gib! Sei bei dir selber zuhaus.
Geh mit ihnen den Weg nach Haus.

Schwester Marta Hahn

*

Ein Vortrag

von Frau Liese Peters am 4. Mai auf dem Frauenverein der MBG in Nordkildonan.

Wie feiern anders Muttertag als unsere Kinder. Wir können unsern Mütterlein kein liebes Wort mehr sagen, ihnen keine Gabe bringen, denn sie alle schlafen den letzten Schlaf. Sie sind eingegangen zu der Ruhe, die dem Volke Gottes bereitet ist.

Unsere Mütter haben uns den Weg zu Gott gezeigt und vorgelebt, und wir wollen ihrem Beispiel folgen und auch unsern Kindern dieses größte und wertvollste Erbe hinterlassen. Heute wollen wir der Mütter gedenken, die ihre Kinder verloren haben. Gott tröste sie!

Mütter, denen das Leben oder der Tod die Kinder nahm.

Die Worte blicken mich ernst an und fragen: Was kannst du darüber sagen, du, dem diese Not, dieses abgrundtiefe Weh, bis jetzt erspart geblieben ist?

Ich muß mein Haupt neigen und sagen: Ich vermag nichts zu zu sagen, das andere vor mir nicht schon viel besser und tröstlicher ausgesprochen haben. Ich möchte nur mit ganz zarter Hand die Wunde berühren, nicht, um wehe zu tun, sondern um zu sehen, wie der Gott der Barmherzigkeit das zuckende Herz in seine Hand nehmen, es zur Ruhe bringen und das Sehnen des Herzens auf den Himmel lenken kann.

Dies sehen wir an euch, die ihr liebe Kinder verloren habt. Ihr habt gelernt zu sagen: Es ist der Herr, sein Weg ist heilig.

In dem Buch „Mutter" schreibt die Tochter von Dora Rappard über den tiefen Schmerz, den ihre Mutter traf, als der 21jährige begabte Sohn August, der an der Universität Göttingen studierte, einer schweren Krankheit erlag. Die Wogen der Trübsal gingen hoch, aber Gott war ihr Trost und Teil. Die Zeit heilte die Wunde nie ganz, aber das Weh wurde milder, und so konnte sie diesen Vers dichten:

„Vergessen? Nein, ich kann es nie vergessen.
Noch heute ist das Weh so unermessen
wie weites Meer. Doch in den stillen Fluten,
da spiegeln sich des Himmels Gluten."

Sieht man es hier nicht, wie der wilde, fast unerträgliche Schmerz sich in sanfte Wehmut verwandelt hat? Das Herz braucht Zeit, zu heilen, und die Narbe bleibt lange, lange Zeit sehr empfindlich und jede Berührung schmerzt. Da ist so ein herrliches Wort in der Bergpredigt: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." Ich kann glauben, daß dieses Wort auch Bezug nimmt auf das Leid, das ein Mensch trägt, dem eine liebe Seele genommen wird. Es würde sonst nicht in der Offenbarung heißen: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein . . ."

„Siehe, um Trost war mir sehr bange, aber du hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe." So betete der König Hiskia nach schwerer Krankheit. Das kann mit Recht ein Mensch beten, der sein Liebstes ins Grab gelegt hat.

Aber wie wunderbar zart und liebevoll behandelt Gott so ein gebrochenes Herz! „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet", sagt er seinem weinenden Kinde.

O daß auch wir lernen könnten, barmherziger zu sein, wenn wir einer Seele begegnen, die durch tiefes Leid gegangen ist. Oft verlieren wir schon nach kurzer Zeit die Geduld und wollen es ihr klarmachen, daß sie sich zusammennehmen und ihr Leid überwinden soll. Nur Gott weiß den rechten Zeitpunkt, wann die Wunde heilen kann.

Wir haben oft eine harte, ungeschickte Hand und berühren damit die Wunde, die eben vernarben wollte, und reißen sie wieder auf. Daß Gott uns doch helle Augen und weiche Hände und, vor allem, ein liebendes Herz schenken möchte, wenn wir der Mitmenschen Not sehen.

Und die Mütter in unserer Mitte, deren Kinder in weiter Ferne weilen, mit denen Umstände und Verhältnisse wohl nicht Wiedersehen zulassen werden. Tragen die nicht ein beständiges Sehnen und Weinen in ihrem Herzen, daß nicht befriedigt werden kann? Auch zu diesen Müttern will sich der Herr in Gnade und Güte neigen. Er sagt ihnen: „Was ich jetzt tue, das weißt du nicht. Du wirst es aber hernach erfahren." So tragen sie denn ihr Leid, ihre Angst um ihre Lieben, ihre Sehnsucht, ja ihre Liebe selbst zum Herrn. Ihre Gebete umgeben ihre Kinder, ihre Gedanken suchen sie, ihre Liebe trägt sie, und die Hoffnung: Vielleicht sehen wir uns noch einmal, stirbt nicht.

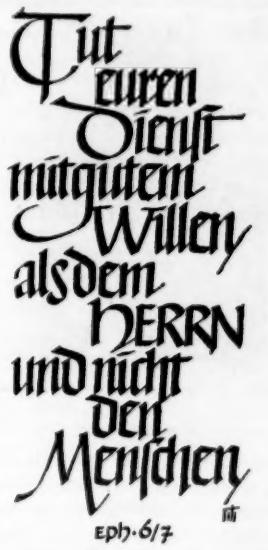
Und wir lernen warten, worauf? Wir warten auf den Herrn. Sie wissen, daß nur der Herr helfen kann, daß nur er die Wege ebnen, die Grenzen durchbrechen und Verhältnisse ändern kann. Haben wir doch in der Schrift das schöne, trostreiche Wort: „Das Warten der Gerechten soll Freude werden." So hält Gott sie und ihre Hoffnung in seiner Hand.

Eine liebe, alte Schwester, deren Angehörige auch drüben in Rußland geblieben sind, sagte einst zu mir: „Mein Mund lächelt, aber mein Herz weint." Wie muß man diese starken, festen Menschen bewundern, die ihren Weg unbeirrt gehen, weil sie wissen, daß dies der Weg ist, den Gott sie führt. Es sind dies Mütter, die das ganze Glück und die ganz tiefe Not des Muttertums erfahren haben. Nun sind ihre Arme leer, aber nicht ihre Herzen. Da tragen sie ihre Lieben, die immer ihre Kinder bleiben, wenn sie auch selbst schon Väter und Mütter geworden sind. So viele Jahre trennen sie, so viel Erleben hat sie auseinandergedrängt, aber jede Mutter hält ihr Kind fest im Herzen. Und jede Mutter betet:

„Ueber die Wiege der Kinder mein,
über der Schlummernden Totengebein,
über die Pracht der Reiche der Welt
streck ich die Hände, bis alles zerfällt:
Mache uns selig, mache uns selig, o Jesu."

So ist das Leben einer Mutter. Es ist unlösbar mit dem ihrer Kinder verbunden Ob sie nun ihre Kinder in nächster Nähe um sich hat, ob sie getrennt durch Entfernungen oder Umstände sind, oder ob sie auf dem Gottesacker schlummern, oder vielleicht irgendwo auf einsamer Steppe ihr unbekanntes Grab gefunden haben, sie gehören zusammen. Wunderbar schön spricht der Prophet Jesaja diese Wahrheit aus: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes?" Und dann fährt er fort: „Und ob sie ihn vergesse, so will ich doch dein nicht vergessen." Das wollen wir euch lieben, weinenden Müttern sagen: So wenig wie ihr eure Kinder vergessen könnt, vergißt Gott euch auch nicht. Er wird auch euch erlösen, die ihr Lasten tragt, oft ungesehene und unverstandene. Dann werdet ihr voll jubelnder Freude sprechen: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden, dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan. Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Herr, bringe wieder unsere Gefangenen, wie du die Bäche wiederbringst im Mittagslande. Die mit Tränen säen werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben."

Eingesandt von Frau S. U.



Annie Wiebe †

Killarney, Manitoba

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, Schw. Annie Wiebe aus unsrer Mitte in die obere Heimat zu versetzen. Am 14. Mai war ihre Begräbnisfeier in der Baptistenkirche in Killarney, Man. Die Feier wurde von Pred. P. J. Sawatzky geleitet. Zuerst sprach Pastor Olson in Englisch über Joh. 16, 22. Er betonte, daß Zeiten der Trauer auch Christen nicht erspart bleiben; aber der Herr Jesus tröstet und verheißt ewige Freuden.

Br. Sawatzky hatte Joh. 14, 1—6 zum Text und sprach über die Wohnungen im Vaterhaus.

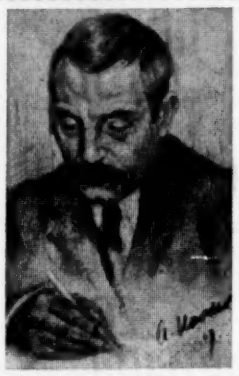
Nachdem Schw. Edith Sawatzky ein Lied gesungen hatte und ein Männerquartett gedient hatte las Br. Sawatzky den Lebenslauf.

Schw. Annie Wiebe wurde am 3. Oktober 1922 in Rußland geboren. Sie kam mit ihren Eltern Abram Wiebes nach Kanada. Sie wohnten in den ersten Jahren bei Lena, dann bei Holmfield. Jetzt lebte sie mit ihrer Mutter, Wwe. Margret Froese, in Killarney.

1947 hatte sie den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland angenommen und führte ein stilles, frommes Leben. Sie ist 6 Jahre krank gewesen, in der letzten Zeit litt sie ziemlich schwer. Sie wurde 43 Jahre und 8 Monate alt. Mutter und Geschwister sind betrübt über ihr Abscheiden, doch freuen sie sich auf ein Wiedersehen beim Herrn.

Im Auftrage,

Jacob P. Martens, Korr.



Gott - Erleben
in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit

und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

2. Fortsetzung

Eines Tages erzählte mir die Wirtstochter, eine Studentin, daß die verschiedensten Gerüchte über mich im Umlauf seien: „Im Frost schläft er draußen im Freien." „Nachts betet er zu den Sternen." Mit einem Wort, ich sei ein ganz ungewöhnlicher Mensch.

„Man hält Sie für einen Heiligen und einige möchten gern mit Ihnen über ihre verschollenen Verwandten sprechen. Ich habe ihnen gestattet, heute zu kommen, Sie haben doch nichts dagegen? Sie warten schon draußen." Ich war bereit, mit den Leuten zu sprechen. Zuerst kam eine Frau, bekreuzigte sich vor dem Heiligenbild und verbeugte sich tief. „Wir haben gehört, Sie wissen alles genau. Meine Seele schmerzt wegen meines Sohnes, schon manches Jahr habe ich nichts von ihm gehört. Augenscheinlich ist er verschollen. Nun weiß ich nicht, soll ich für seine Gesundheit oder für seine selige Ruhe beten." Ich erwiderte ihr: „Alle Gerüchte, daß ich ein Hellseher sei, sind völlig unbegründet." Weil ich aber die Frau ohne ein Wort des Trostes nicht gehen lassen wollte, so schlug ich das Neue Testament auf und las ihr einige Verse vor, die ich gerade traf. „Das Schicksal ihres Sohnes müssen Sie betend Gott anheimstellen, ob er nun lebt oder tot ist." Die Frau dankte und wollte mir gern etwas bezahlen für meine „Mühe".

Nachher kamen noch zwei, wie es schien, Mann und Frau. Sie hatten Fragen über die Heilige Schrift. Ihr kindliches Vertrauen gab mir wieder eine schöne Gelegenheit, mit ihnen auf Grund des Wortes Gottes über das wahre Leben zu reden. „Erzählen Sie doch den anderen," sagte ich zum Schluß, „daß ich nichts vorhersagen kann; wohl aber bin ich froh, wenn ich mit jedem über Gottes Wort sprechen darf."

Dies ist wieder ein typisches Beispiel, wie der Russe sich danach sehnt, lebendige Träger göttlicher Wahrheit zu sehen. Hieraus erklärt sich auch, warum der Russe Pilger und Heilige, auch wenn sie wunderlich sind, verehrt, warum er Männer mit geistlicher Erfahrung um Rat fragt und bereit ist, sich ihrer Leitung voll und ganz zu ergeben — die Bedeutung des sogenannten „Starzentums."

Zu Beginn der Revolution.

Ueber diesen geistig so unvorbereiteten Boden erging nun der Sturm der Revolution. Sie kam unerwartet und an allen Orten in Wahrheit wie ein Unwetter.

In Petersburg wurde sie geboren „im Gewittersturm", unter dem Donnern der Geschütze und dem Knattern der Gewehre. In Moskau vollzog sich der Uebergang fast ohne Blutvergießen. Auf dem Auferstehungsplatze am Rathause war alles schwarz von Menschenmassen mit wehenden roten Fahnen darüber. Dann ging es die Twerskaja hinauf, ohne irgend welchen Widerstand zu finden. Die Schutzleute waren verschwunden, wie man erzählt, hatten sie Zivil angezogen. In der Natur war Frühling, Frühling auch in der Revolution. Wie bei einem großen Volksfest, so erfüllte Freude über die erlangte Freiheit Straßen und Plätze mit nie dagewesener Begeisterung und Jubel. In diesen Tagen haben die Mitglieder unseres christlichen Studentenkreises unter der Volksmasse kleine russische Testamente verteilt. Man nahm sie gern, ja, manche versicherten: jetzt wollen wir ein neues Leben anfangen.

An den Straßenecken war eine neue Zeitschrift angeschlagen mit Aufrufen voll hohem Idealismus, unter ihnen auch die Verse von Balmont:

Wenn wieder eine Liebeskette
sich um die Herzen aller schließt
dann werden wir das Wunder
schauen,
wie Leid in Glück verwandelt ist.

Diese Dichtung stand in völliger Harmonie mit der Stimmung des Volkes in Moskau. Ja, es war der Frühling der Revolution, seine romantische Periode. Es kam die Freiheit des Wortes. — Jeder sprach von dem, woran und wie er glaubte. Vorträge, Aufrufe, Flugblätter, Meetings ergossen sich wie ein Platzregen auf das ausgetrockenete russische Land. Auch mich rief man in eine Reihe von Städten, um Vorträge zu halten. Themata wie „Das Evangelium und die Freiheit", „Die Revolution des Geistes", „Wege zur Bruderschaft", „Die Ideale der Jugend", entsprachen dem Augenblick und zogen große Mengen von Zuhörern an. Im Verein mit einem gläubigen Studenten habe ich eine solche Reise im Juni 1917 gemacht und Poltawa, Lochwitza, Lubnij, Wolhynien und Kiew besucht.

Wir verfügten über gar keine Mittel, sondern reisten im Glauben, und in der Tat, in nichts haben wir Mangel gelitten. Geredet haben wir vor der Jugend, vor Studenten und Bauern. In Lochwitza haben ukrainische junge Leute den großen Saal des Gymnasiums bis auf den letzten Platz gefüllt und ihren Dank ausgedrückt, indem sie mir Blumen überreichten. Ungefähr 100 Dorfschullehrerinnen, deren Kongreß gerade in jener Zeit stattfand, drückten ihren Wunsch aus, Gruppen zu bilden, um systematisch das Neue Testament zu studieren. In Lubnij mußte ein großer Teil des Publikums, weil der Saal überfüllt war, von der Straße aus durch die Fenster meinem Vortrag folgen.

Im Wolhyn'schen Gouvernement habe ich in meinem Heimatdorf D. eine Versammlung abgehalten vor den Bauern, die auch früher meine Evangeliums- und Literaturvorträge besuchten. Ich machte ihnen klar, daß die neuen Gesellschaftsordnungen nur unter der Bedingung unser Leben verbessern können, daß die Erleuchtung des Evangeliums unseren inneren Menschen erneuert. Die Bauern kamen in großen Scharen und hörten sehr aufmerksam zu. Sie gaben sich große Mühe, den Sinn der neuen Worte und Begriffe zu verstehen. „Versteht ihr auch, was ich euch gesagt habe?", fragte ich zum Schluß. „Verständlich und angenehm", antwortete ein alter Bauer zustimmend.

Seit 1914 war ich nicht zu Hause gewesen. Viel Blut und Tränen waren geflossen auf den heimatlichen Gefilden in den Jahren des großen Krieges, und während ich auf dem Heuboden ruhte, hörte ich den Donner der Geschütze vierzig km weit von mir. Es war der berühmte Vormarsch vom 18. Juni unter dem Kommando von Kerenskij.

Oktober 1917 reiste ich nach Odessa. Schon unterwegs spürte man etwas vom Brausen und Tosen des ruhelosen russischen Meeres. Die Eisenbahnwagen waren überfüllt. Der Fahrplan wurde nicht beachtet. In diesen Tagen des allgemeinen Wirrwarrs ist wohl folgende Anekdote entstanden: In London tritt jemand an den Stationsvorsteher heran und fragt ihn: „Wann geht der Zug nach so und so?" — Der Beamte antwortet: „12 Uhr 5 Minuten, 3 Sekunden. —" „Doch nicht mit solcher Pünktlichkeit?" — „Selbstverständlich, es ist doch Kriegszeit."

In Moskau hätte der Stationsvorsteher auf eine solche Frage mit der Hand geschlagen und geantwortet: „Das weiß kein Mensch" — „Na, wieso denn?"— „Höchst einfach, es ist doch Kriegszeit!"

So kam denn auch mein Zug in Kiew mit großer Verspätung an. Natürlich werde ich den Zug nach Odessa nicht mehr erreichen. Ich steige aus, vor mir steht ein Zug. Seine Wagen und sogar die Plattformen sind mit Soldaten überfüllt. „Wo steht der Zug nach Odessa?" frage ich. „Dies ist er ja, steigen Sie nur schnell ein, er wird sogleich abfahren."

Selbst das Chaos hat seinen eigenartigen Rhytmus, und die lange Gewohnheit daran kann einem helfen, auch in den Tagen des Revolutionsdurcheinanders die Besinnung nicht zu verlieren. So nahm ich denn „Platz", richtiger gesagt, ich sprang noch gerade auf das Trittbrett des Zuges. Die Fensterscheiben waren herausgeschlagen und die ganze Nacht saß ich gebückt und krumm auf dem Trittbrett. Schließlich gelang es mir, in den Wagen hineinzukommen.

In Odessa hielt ich im anatomischen Auditorium der Universität mehrere Vorlesungen über das Thema: „Glaube und Schöpferkraft" und „Die Revolution des Geistes". Von seiten der Studenten wurden eine Menge von Fragen gestellt. In der Pause forderte mich der Professor der Anatomie zu einer Aussprache auf. Er gab seiner Zustimmung Ausdruck und riet mir, eine Vorlesung über ein Thema aus der Offenbarung zu halten, nämlich über die vier Pferde in Offenbarung 6. Er versichterte, daß das Auftreten dieser Pferde, des weißen, roten, schwarzen und fahlen in symbolischer Weise genau den Gang der Weltgeschichte wiederspiegele. Ich ging am Meeresgestade spazieren. Seine Farbe war schwarz vom kommenden Herbststurm. Auch über unserem russischen Meere wurde es dunkel. Drohende Wolken türmten sich über ihm auf. Auf den Straßen wurden Proklamationen verteilt. Sie brachten Nachricht von einem neuen Umsturz in Petersburg: „Die Macht ist in den Händen der Bolschewiken."

Ich reiste nach Kiew zurück. In der Handelsakademie sollte ich einen Vortrag über das Thema „Erneuerung und Bruderschaft" halten. In der Stadt begrüßte mich Artilleriefeuer. Die Militärakademie wurde gestürmt. So waren denn nur wenig Menschen zum Vortrag erschienen, ungefähr siebzig. Nur die, welche mutig waren oder in der Nähe wohnten, hatten es gewagt. Unter den Zuhörern befand sich mein früherer Religionslehrer auf dem Gymnasium, Vater Wladimir, den wir Schüler hoch verehrten. Während der Aussprache erhob er sich und drückte als Pädagoge seine Befriedigung darüber aus, daß die christlichen Ideale, zu denen ich, sein Schüler, bereits auf der Schulbank im Gymnasium mich hingezogen gefühlt hätte, jetzt ihre Frucht brächten, und das in einer für die Gesellschaft so verantwortungsvollen Stunde.

Aber ich eile nach Moskau, denn ich befürchte, daß mir der Weg abgeschnitten wird. Unterwegs umschwirren uns tausend Gerüchte, eins noch schrecklicher als das andere. In Maloparoslawjez erfahre ich, daß Moskau brennt . . . beim Nikit'schen Tore, nicht weit von unserer Wohnung. Die Revolution peitscht die roten Flammen in die Höhe. Rußland ist in Brand. Die rote Fahne saust wie ein unaufhaltsamer Wirbelwind durch das ganze Land. Bereits in unserem Zug schlagen die Wellen der Revolution. Die Wagen sind voll von verwundeten Offizieren von der deutschen Front. Soldaten in Lederjacken treten ein. Das sind die Roten . . . sie nehmen den Offizieren die Waffen ab.

Die alten Frontoffiziere, die in den Urlaub fahren, schweigen ingrimmig. Sie fürchten einen Zusammenstoß mit den Roten. Wer kann es wissen? Vielleicht steht der Nachbar auch auf seiten der Roten. Die Stille ist bedrückend. Auf allen lastet die Furcht vor der Ungewißheit . . . Es ist so, als ob etwas, was Jahrhunderte lang bestanden hat, sich losreißt und in einen dunklen und schweigenden Abgrund stürtzt.

Ich liege oben auf der Bank und nehme mein Neues Testament aus der Tasche. Mein Blick fällt auf den Text: „Christus im Sturm." So konnte ich es nicht unterlassen, meinen Nachbarn zu sagen: „Wenn Sie gestatten, lese ich Ihnen aus dem Neuen Testament vor. Hier ist gerade die Rede von den gegenwärtigen Ereignissen." Meine Nachbarn schauen mich erstaunt an: „Lesen Sie vor!" Ich begann zu lesen . . . „Da erhob sich ein gewaltiger Sturmwind, und die Wellen schlugen in das Boot, so daß es sich mit Wasser zu füllen begann; er selbst aber lag am hinteren Ende des Bootes und schlief auf dem Kopfkissen. Und sie weckten ihn auf und sagten zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, daß wir untergehen? Da stand er auf, bedrohte den Wind und sagte zu dem See: Schweig, sei still! Da legte sich der Wind, und es wurde ganz still. Hierauf sagte er zu ihnen: Warum seid ihr so verzagt? Habt ihr immer noch keinen Glauben? Und sie gerieten in große Furcht und sagten zueinander: Wer ist denn dieser, daß ihm auch der Wind und der See gehorsam sind?" Mark. 4, 37—41.

Alle hörten aufmerksam zu. Dann entspann sich ein Gespräch. Einige waren damit einverstanden, daß das Evangelium immer lebendig und wahr ist, und wir, wenn wir nur auf Christi Seite ständen, uns auch jetzt vor keinem Sturm zu fürchten brauchten. Andere widersprachen. Das ganze Abteil unseres Wagens wurde lebendig, und das bedrückende Schweigen war gebrochen. So näherten wir uns Moskau. Nicht weit von dem Bahnhof wird der Zug zum Stehen gebracht. Man will uns nicht durchlassen. Soll ich wirklich nicht nach Hause kommen? Bereits in Odessa hatte mich ein unruhiges Gefühl gepackt, aber immer wieder trösteten mich die Worte der Heiligen Schrift, die ich aufgeschlagen hatte: „Der Herr hat verheißen: aus Basan bring ich sie heim, ja, ich bringe sie heim aus den Tiefen des Meeres." Ps. 68, 23.

Ich verlasse den Wagen. Es ist bereits Nacht, in der Ferne über Moskau ist es hell, aber nicht vom elektrischen Licht, sondern von Feuersbrünsten. Schwer dröhnen dann und wann Kanonenschüsse . . . Endlich setzt sich der Zug wieder in Bewegung. Auf Umwegen überführt man uns vom Brjansker- zum Alexander-Bahnhof. Ich verlasse den Zug zusammen mit einem Oberst, der nicht weit von mir seine Wohnung hat. Wir packen unsere Sachen im Wartesaal dritter Klasse. Jemand tritt an uns heran und fordert den Offizier auf, ihm zu folgen. Ich warte eine Stunde, zwei Stunden.

Mit der Zeit werde ich schon stark müde. Endlich vertraue ich einem Nachbar meine Sachen an und mache mich auf, den Oberst zu suchen. Ein russisches Sprichwort sagt: „Mit der Zunge kommt man auch nach Kiew." Dann und wann auch noch weiter.

So komme ich denn ins Zimmer des Revolutionskomitees: „Ist hier ein gewisser . . .?" frage ich. „Wer sind Sie denn, kommen Sie doch mal rein", war die Antwort. Ich trete ein. Am Tische sitzen Rote. Einer von ihnen nimmt mich ins Verhör. Meine Stimmung ist ausgezeichnet, und in solchen Lagen zieht es mich unaufhaltsam zum Humor. Man nimmt eine Leibesvisitation bei mir vor: „Was ist denn das?" fragt er und zieht aus meiner Tasche einen kleinen Gegenstand aus Metall. „Raten Sie einmal", sage ich mit geheimnisvollem Ton. Er dreht den Gegenstand in der Hand herum . . . „Was ist es?" fragt er ungeduldig. „Dynamit", antworte ich. Der Vorsitzende wendet sich an mich und klopft mit dem Bleistift den Takt zu seinen Worten, deutlich und streng: „Genosse, vergessen Sie nicht, daß Sie vor dem Revolutionskomitee stehen."

(Fortsetung folgt)

Elisabeth Thießen †

Yarrow, B.C.

Am 13. Mai, als die Begräbnisfeier meiner lieben Schwester Elisabeth in dem Bethause der MBG in Yarrow stattfand, hatte Br. D. Friesen, Gemeindeleiter, 1. Kor. 15, 35—49 zum Text seiner Ansprache. Die zweite Predigt brachte Br. H. Klassen, Vancouver, über Ps. 90. Acht Schwestern sangen „Der Schwester Geist entfloh" und „Wenn ich am Ufer des Jordans steh". Auf dem Friedhofe sangen sie „Oeffnet das goldene Tor". Br. Friesen las am Grabe 1. Thess. 4, 13—18.

Meine liebe Schwester wurde am 2. Dezember 1892 geboren im Dorfe Blumenheim bei Mechetnaja, Südrußland. Unser Vater starb, als sie 15 Jahre alt war. Mutter zog 1913 mit uns nach Memrik, wo wir im Dorfe Waldeck wohnten. Auf ihren Glauben wurde meine Schwester dort getauft und in die MBG aufgenommen.

1919 starb unsre Mutter. Elisabeth kam zu unsrer älteren Schwester. Als diese dann 1926 nach Kanada auswanderte, nahm ich sie zu mir, und sie ist bis zu ihrem Tode bei uns geblieben. So hat sie mit uns 40 Jahre Freud und Leid geteilt.

Sie war von ihrer Kindheit an kränklich und ein schwacher Körper. Doch war sie stets behilflich wo sie konnte im Haushalt. So schwach sie war, hat sie trotzdem nur selten ärztliche Hilfe beansprucht, aber ihre Kräfte nahmen beständig ab, besonders merklich in der letzten Zeit. Sie litt schon etliche Jahre an Aderverkalkung. Etliche Tage vor ihrem Abscheiden sagte sie: „Ich werde bald sterben."

Am 10. Mai, um 1 Uhr nachmittags, als ich merkte, daß sie nicht unter uns war und nach ihr schauen ging, fand ich sie auf ihrem Bett liegen und in ihrem Sinn abwesend. Ich rief meinen Mann, und wir brachten sie nach dem Hospital. Der Arzt meinte, daß sie wohl einen Schlaganfall erlitten habe. Er gab uns keine Hoffnung und sagte, es sei möglich, daß wir sie verlieren würden. Wir nahmen Abschied, wohl nicht auf Wiedersehen in dieser Welt. Sie vernahm schon nichts mehr.

Am nächsten Tag, am 11. Mai 1966, hat Gott sie abgerufen. Sie hatte noch einen starken Schlaganfall und hat nichts mehr sagen können.

Wir gönnen ihr die Ruhe und werden sie dort beim Herrn in der Herrlichkeit wiedersehen.

Ihre um sie trauernde Schwester

Frau Susie Funk, mein Ehemann und die Kinder.

Morden, Man.

(MBG)

„Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum" (Eph. 1, 3).

In der letzten Woche im März war Br. P. R. Toews, Dinuba, Kalifornien, unter uns. Er hielt an den Nachmittagen Bibelbetrachtungen über den 1. Brief Petri in Deutsch. Abends predigte Br. Toews in Englisch. Er sprach auch zu den Kindern. Wir danken Br. Toews für den Dienst; der Herr wird ihn belohnen.

Am 3. April hatte die Gemeinde ihr vierteljähriges Missionsfest. Br. Abram Froese, Boissevain, war Gastredner. Er sprach vormittags über „die Ortsgemeinde" nach Matth. 5, 13—16. Der Nachmittag galt der Aeußeren Mission und Br. Fröse sprach über Nehemia 2, 17—20 und Joh. 4, 34—38. Das Wort wurde gut aufgenommen. Br. D. Enns, Winnipeg, der mit dem Janz-Team gearbeitet hat, berichtete von der Missionsarbeit in Deutschland. Br. Enns sang zwei Solos.

Am Karfreitag wurde uns die Botschaft von Golgatha gebracht; abends feierte die Gemeinde Abendmahl.

Ostern hörten wir die frohe Botschaft von der Auferstehung unsers Herrn Jesu. Abends brachten der Kinderchor, der Männerchor und der gemischte Gemeindechor ein Osterprogramm.

Am 17. April war Jugendverein. Br. J. M. Klassen vom MCC, Winnipeg, gab anhand einer Karte und mit Bildern einen klaren Bericht über die Ansiedlung der Mennoniten in Paraguay.

Br. Wm. Falk, unser Pastor, bringt der Gemeinde eine Serie von Ansprachen über den Heiligen Geist. Seine erste Ansprache war am 1. Mai über „Die Gabe des Heiligen Geistes", am 8. Mai bei der Abendmahlsfeier über „Wie sehr wir den Heiligen Geist brauchen".

Am 15. Mai hatte die Gemeinde ein Willkommen für Geschw. Reimers. Br. Reimer hat drei Jahre als Lehrer im Auftrage des MCC in Nigeria, Afrika, gedient. Abends, auf dem Jugendverein, gaben Reimers einen Bericht in Wort und Bild von ihrer Arbeit.

Am 22. Mai sprach Br. Wm. Falk über „Gott, der Heilige Geist, als Tröster". Nachmittags feierten Geschw. P. J. Penners ihr 40jähriges Ehejubiläum. Aus Dankbarkeit dem Herrn und aus Liebe zu den Eltern hatten die Kinder dieses Fest ausgerichtet und Geschwister, Verwandte und einige Freunde eingeladen. Unter der Leitung ihres Sohnes David wurde von den Kindern, Enkelkindern und Freunden ein schönes Programm gebracht. Br. Jakob Penner, Kronsgart, berichtete einiges aus dem Leben seines Bruders Peter. Br. Jakob Klassen, Manitou, Bruder der Jubilarin, sprach über die Höhen- und Tiefenwege aus dem Leben des Jubelpaares. In Freude und Leid blieben Geschw. Penners dem Herrn treu und priesen seinen Namen. Sie haben 6 Söhne und 2 Töchter und alle sind gläubig an den Herrn Jesus. Der Herr segne die Familie auf ihrem weiteren Lebenswege!

Abends, am 22. Mai, hatten die Schwestern des „Eintrachtvereins" ein Missionsprogramm. Es wurde die kurze Vorführung „Liebst du mich mehr denn diese" gebracht. Schw. Alb. Reimer machte einige Mitteilungen aus ihren Erfahrungen in Afrika. Missionarin Anna Ediger gab einen erfreulichen Bericht über die Radiomission in Indien. Sie sprach über die offene Tür und die Gelegenheiten, die der Herr ihnen in Indien gibt.

Geschw. H. J. Boldts sind von der Farm in die Stadt gezogen. Br. Boldt hat gegenwärtig ein krankes Bein und muß das Bett hüten.

Br. Appelt ist schon über ein Jahr im Hospital. Br. Peter J. Neufeld hatte am 24. Mai einen Herzanfall und ist schwerkrank im Hospital. Schw. David Riediger hatte eine Operation und befindet sich auch im Hospital. Der Herr helfe den Kranken!

Peter P. Schulz, Korr.

St. Catharines, Ont.

(MBG an Scott Street)

Silberhochzeit des Ehepaares John Hildebrand war am 30. April 1966. Br. Abram Block betete zum Anfang. Verwandte des Jubelpaares sangen „The farther I walk". Br. H. Penner sprach anhand von 1. Chron. 29, 10 bis 19. Er sagte: Dies ist ein Tag der Anerkennung Gottes und seines wunderbaren Waltens. Die Führungen Gottes sind Liebesabsichten, ob durch Strenge oder Liebe. Wir sind Pilgrime und Fremdlinge auf dieser Erde, müssen Buße tun, um Vergebung der Sünden zu erhalten, und sind dankbar wenn wir Vergebung erlangen. Wir brauchen Gottes Leitung durch dieses Erdental bis zur ewigen Ruhe. Jake und Helen Warkentin sangen „Auf Adlers Flügeln getragen". Br. Abram Block sprach anhand von 1. Mose 35, 1, 3, 6 und 15 und sagte: Wo man Gott im Leben so wunderbar erfahren hat, findet man immer einen Platz der Anbetung. Am reichgedeckten Tisch gab es ein gesegnetes Beisammensein. Der Maria-Martha-Verein diente mit dem Festmahl.

Geschw. Hildebrands hatten ihre Hochzeit im Mai 1941 in Tschongrav auf der Krim. Im August desselben Jahres, nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, wurden sie mit noch Tausenden in Eisenbahnzüge verladen, um nach dem Osten verschickt zu werden. Der Herr hatte für sie jedoch einen anderen Weg. Nach der Besetzung der Ukraine von den Deutschen wohnten Hildebrands in Tioge. Von dort ging ihre Reise im Herbst 1943 nach Sofonowo, Teremkimze, an der polnischen Grenze, dann nach Elsenau, Warthegau, Göttingen in Deutschland und nach vielen Strapazen 1948 nach Kanada.

Drei Söhne und zwei Töchter wurden ihnen geboren. Eine der Töchter starb auf der Flucht von Rußland nach Polen und wurde am Wegrande begraben.

Br. Hildebrand arbeitet in Kanada seit 1951 in der Autoindustrie. Sie haben ihr gutes Fortkommen und sind Gott dankbar für seine Wohltaten und Führungen in ihrem Leben.

Am 1. Mai feierte unsre Gemeinde Abendmahl. Zwei Ehepaare wurden auf Grund ihrer schriftlichen Zeugnisse in die Gemeinde aufgenommen: Gerhard Walls aus Brasilien und Gerhard Friesens aus Paraguay.

Am 8. Mai brachte die Sonntagsschule unter der Leitung von Br. David Thießen ein sehr gutes Muttertagsprogramm.

Zum 14. Mai, nachmittags, waren 20 männliche Patienten des Bethesda-Heims von unserm Männerverein eingeladen. Ein Pfleger und der Hausvater waren mitgekommen. Erst fuhr man mit den Gästen zum Kegeln, dann wurde im Keller des Betauses an Scott Street von etlichen Schwestern ein Abendbrot serviert. Die Patienten schätzen solche Veranstaltungen. Sie wurden von etlichen Brüdern geholt und auch zurückgefahren. Früher veranstaltete der Maria-Martha-Verein so etwas, aber von jetzt an wird der Männerverein es tun.

Am 15. Mai geschah in dieser Stadt ein Unglück. Geschw. Jacob Eckerts mit ihren vier Kindern und Geschw. John Dücks, alle in einem Auto, stießen mit einem andern Auto zusammen. Sie wurden alle in der Ambulanz nach dem Hospital gebracht, untersucht, behandelt und entlassen, denn sie waren alle nur leichtverletzt.

Die Missionsvereine haben in ihrer Aktivität für den Sommer Pause gemacht. Am 22. Mai, abends, brachten sie ein Missionsprogramm, das von den Schwestern sehr gut vorgetragen wurde. Es wurde eine Kollekte erhoben, die den Missionsaufruf ersetzen sollte. Alle drei Vereine haben fleißig gearbeitet und des Herrn Werk mit beträchtlichen Summen unterstützt, Gott sei die Ehre dafür!

P. Friesen, Korr.

Virgil, Ontario

„Wer recht die Pfingsten feiern will,
der wird in seinem Herzen still.
Ruh, Friede, Lieb' und Einigkeit
sind Zeichen einer solchen Zeit,
darin der Heil'ge Geist regiert.
Er ist es, der zur Andacht führt;
er mag kein Weltgetümmel leiden;
wer jenes liebt muß dieses meiden
und Gott allein gehorsam sein."

Ernst Lange

Am 3. Mai hörten wir eine segensreiche Botschaft von dem lieben alten Br. C. C. Peters über Luk. 12, 8: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den wird auch des Menschen Sohn bekennen vor den Engeln Gottes."

Aufgeboten wurden als Brautleute Käthe Klassen, Tochter von Abr. Klassens, mit H. Block, Sohn von J. Blocks, Vancouver.

Am 18. Mai diente uns Br. Hugo Janz mit einer Ansprache über Eph. 2, 13—18 und einem Bildervortrag von ihrer Missionsarbeit in Europa.

Am 22. Mai sprach zu uns der Leiter der MBG in Chikago, Br. Art Willms, über Joh. 17. Unser Leiter predigte über Joh. 14, 23. 24. Abends dienten uns Lehrer Thielman und Schüler des Bibelinstituts von Clearbrook, B.C.

Am 24. Mai war es hier schon plus 80 Grad F. Wie fast überall in Kanada so wurde auch hier der Victoriatag mit Paraden und Musik gefeiert. Es gilt uns auch bei solchen Gelegenheiten die Mahnung des Apostels Paulus laut Röm. 12, 2: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich . . ." und 1. Thess. 5, 22: „Meidet allen bösen Schein."

Dem lieben Br. J. F. Dick geht es gesundheitlich besser. Schw. Nikolai Rempel ist noch im Hospital und bedarf unsrer Fürbitte. Geschw. Gerhard Klassens waren längere Zeit kränklich, sind nun aber wieder gesund und begeben sich, so der Herr will, auf den Weg zum Forsteiertreffen in Springstein, Manitoba. Wir wünschen ihnen viel Freude und Gottes reichen Segen und Schutz.

Br. Dietrich Klassen gedenkt uns zu verlassen. Er will nach der Kanadischen MBG-Konferenz nach Clearbrook, B.C., ziehen, wo er schon ein Haus erworben hat. Dort hofft er mit seiner leidenden Frau nach längerer Zeit Trennung wegen Behandlung wieder zusammen zu sein. Von Herzen wünschen wir dem lieben Bruder viel Segen und Freude an seinem neuen Wohnort.

Ich lasse die Lebenserfahrung eines alten Predigers vor seinem Sterben folgen. Es war in Altenau, Molotschna, wo damals, als ich noch zur Dorfschule ging, der schon betagte Prediger Ediger lebte. (Sein Sohn Isaak Ediger starb in Winnipeg.) Er hatte einen Traum, der ihm wichtig schien, und er bat am Sonntagmorgen, den Traum nach dem Gottesdienst der Versammlung mitteilen zu können: Er habe am großen Endgericht vor Gott, dem Richter, gestanden. Der öffnete ein sehr großes Buch, und er, Ediger, habe deutlich auf jeder Seite seinen Namen lesen können und auch das Verzeichnis aller seiner begangenen Sünden. Dabei habe er sich schlecht und bange gefühlt und keinen Ausweg gesehen. Während er so traurig dagestanden sei, fiel ein großer Blutstropfen auf jede Seite des Buches. Wo dieser Blutstropfen sich verlief, wurden die Seiten des Buches ganz weiß. Damach sei ihm sehr leicht geworden und eine große Freude erfüllte sein Herz.

Wolle es auch von uns heißen, daß das Blut Jesu Christi uns von allen Sünden gewaschen hat? (1. Joh. 1,7)

Isaak Löwen, Korr.

Aus Leserbriefen

R.R. 2, Line 1.

Wir sind froh und dankbar für die pünktliche Zusendung der M. R. und wünschen allen lieben Arbeitern Gesundheit, Mut und Freude im weiteren Dienst. Gott segne was getan wird!

Es grüßt

Frau Maria Wiebe.

Johann J. Neufeld †

Niagara-on-the-Lake, Ont.

Johann J. Neufeld, Sohn von Johann Neufeld und Frau Helena geb. Thießer, wurde am 28. November 1876 in Alexanderkrone, Südrußland geboren. Er erreichte ein Alter von 89 Jahren, 4 Monaten und 9 Tagen.

Als er 9 Jahre alt war zogen seine Eltern nach Memrik. Dort lebten sie bis Johann sich verheiratete. In seinen Jugendjahren wurde er durch die Taufe in die Mennonitengemeinde zu Kalinowo, Memrik, aufgenommen. Am 13. Februar 1903 trat er in die Ehe mit Maria Mirau. Dieser Ehe wurden 11 Kinder geboren, von denen 2 Knaben und 3 Mädchen im Kindesalter starben.

Während seines Forsteidienstes kam Vater zu der Ueberzeugung, daß er ein verlorener Sünder war und fand Frieden durch den Glauben an Jesum Christum als seinen Heiland. Diese sein Leben ändernde Erfahrung brachte ihm Verkennung und Spott ein, doch er blieb seinem Heiland treu. Am 31. Mai 1909 wurden unsre Eltern im Fluß getauft und schlossen sich der Allianzgemeinde in Lichtfelde an. Nach der Heirat zogen unsre Eltern etliche Male um, ehe sie sich in Prangenau niederließen.

Am 24. Mai 1926 wanderten wir aus nach Kanada und kamen am 21. Juni 1926 nach Dalmeny, Sask. Nach etlichen Monaten zogen wir nach Watrous, Sask., wo unsre Eltern eine Farm kauften.

1928 wurde Vater als Diakon ordiniert und blieb in dem Dienste bis er des Alters wegen zurücktrat.

1942 verließen unsre Eltern Watrous und zogen nach Virgil, Ontario, wo sie bis zu ihrem Lebensende wohnten. Es war unsern Eltern vergönnt, Silber- und Goldhochzeit zu feiern. Nach 56-jährigem Zusammenleben starb Mutter am 25. November 1958. Vater verließ dann die Farm und lebte bei den Kindern abwechselnd. Müßiggang war unserm Vater fremd. Er liebte die Arbeit und machte sich nützlich wie und wo er konnte. Er war ein entschiedener Christ, liebte seinen Heiland und die Gemeinschaft der Brüder. Wenn möglich nahm er an allen Versammlungen teil. Vater war ein treuer Beter. Er konnte längere Abschnitte aus der Bibel auswendig, sagte sie wiederholt auf und stärkte sich daran. Sein Lieblingslied war „Jesus, Heiland meiner Seele", und in letzter Zeit hat er es oft gesungen.

Am 6. April durfte er zu seinem Heiland gehen. Er starb in des Arztes Zimmer während der ihn untersuchte. Sein Abscheiden war hastig aber nicht unerwartet.

Er hinterläßt 4 Töchter, 2 Söhne, 4 Schwiegersöhne, 2 Schwiegertöchter, 26 Enkel- und 29 Urenkelkinder, Verwandte und viele Freunde. Wir trauern, freuen uns aber, daß Vater vom Glauben zum Schauen gelangt ist.

Die Hinterbliebenen.

(Eingesandt von John Neufeld jun., R.R. 2, Niagara-on-the-Lake, Ontario.)

Pakete nach Russland

Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)

VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Aus Leserbriefen

Giroux, Man.

Liebe Freunde Abr. Dücks und Frau Maria Toews in Brasilien!

Ich las in der „Mennonitischen Rundschau", daß Ihr nach Kanada kommt. Ihr habt mit uns Briefwechsel gehabt, als wir noch in Mexiko wohnten. Wir sind Cousins mit Euch. Bitte, vergeßt nicht, uns zu besuchen. Wenn Ihr in Winnipeg seid, setzt Euch in Verbindung mit unsern Töchtern Elisabeth und Adina Dück. Sie werden Euch weiterhelfen. Abends sind sie zu Hause von der Arbeit. Sie wohnen an 303 Morley Avenue. Ich hoffe, Sie bekommen dies zu lesen.

Wir wohnen in Blumenort am Hochweg Nr. 12, 5 Meilen nördlich von Steinbach. Wenn Ihr hier seid, werden wir ein Treffen in der Kirche anstellen, so daß Ihr all die Dücks-Verwandtschaft begrüßen könnt.

Ich grüße hiermit meine Schulkinder in Paraguay, die mir einen Brief schrieben als Antwort auf meinen Brief im Chr. Jugendfreund. Ich hoffe, Ihr habt alle die Karten bekommen. Hier arbeitet man sehr damit, eine große Schule zu bauen, indem sie 7 Schulen zusammentun. Die Lehrer wollen nicht mehr gerne in den kleinen Schulen unterrichten.

Wir haben es sehr naß. Ich denke es ist noch nichts gesät. Es ist immer noch sehr kühl.

Ich besuchte gestern einen Joh. Friesen aus Clearbrook, B.C., im Steinbacher Hospital. Sie wohnten anfänglich, als sie von Rußland kamen, bei meinen Onkel und Tante J. Bartels, Rosenfeld, Ostreserve.

Joh. J. Dück, Blumenort,
Box 6, R.R. 1,
Giroux, Manitoba.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Am 14. Mai kam Herb Sawatsky, 32, von Herbert, Sask., auf dem Hochweg Nr. 1 bei Swift Current in einer Auto-Lastwagen-Kollision zu Tode. Sein Vater, der mit ihm im Lastwagen fuhr, wurde schwerverletzt; eine der vier Personen im Auto wurde auch tödlich getroffen.

— Im MG-Bethause in Hochfeld, Man., 8 Meilen südlich von Winkler, wurde am 30. Mai Randy, ein 1½jähriges Söhnchen des Ehepaares Cornelius Wall des Dorfes, zu Grabe getragen. Der Kleine war am 26. Mai im Bach von einem Nachbar ertrunken gefunden worden.

— Am 1. Juni starb David Klassen, 78, von Culroß, Man., im Concordia-Hospital, Winnipeg. Die Begräbnisfeier war am 6. Juni in der 1. Mennonitenkirche in Winnipeg. Ihn überleben 1 Sohn, 3 Töchter, 14 Enkelkinder und 2 Schwestern. Der Entschlafene war vor 40 Jahren von der Ukraine nach Kanada gekommen.

— Aelt. David Abrahams, 71, von Pigeon Lake, Man., wurde am 3. Juni im Princeß Elizabeth Hospital, Winnipeg, durch den Tod abgerufen. Er hinterläßt seine Ehefrau, 5 Söhne, 3 Töchter, 20 Enkelkinder und eine Schwester. Die Begräbnisfeier war am 7. Juni in der Kirche der Schönfelder MG in Pigeon Lake.

— Abraham Jacob Fast, 628 Talbot Avenue, Winnipeg, starb am 3. Juni in seinem Hause.

— David Durksen, Agronom für Spezialkulturen im landwirtschaftlichen Departement der Provinz Manitoba, tritt am 15. Juli an als Leiter der Forschungsabteilung der „Searle Grain Co." und als Berater des Präsidenten der Firma. D. Durksen ist Vorsitzer der Publikationsbehörde der Kanad. MBG-Konferenz, der die Christian Preß untersteht.

— Die Schlußfeiern des „Rosthern Junior College", Sask., waren am 4. und 5. Juni. 74 Schüler absolvierten Grad 12.

— Bernh. D. Harder und Frau Helga geb. Kutz (Kitchener, Ont.) von Vancouver, B.C., treten im kommenden Herbst in die Universität von North Carolina, USA, für höheres Studium in englischer Literatur zum Ph.D.-Titel.

— Dr. Henry Poettcker, amtierender Dekan am Bluffton College, Ohio, kommt zum kommenden Herbst zurück als Präsident des Kanad. Mennon. Bibelcollege bei Winnipeg, Man.

— In den Monaten März, April und Mai hat das MCC 3 Mill. Pfund Nahrungsmittel aus den USA-Ueberschüssen nach Vietnam geschickt. Die Transportkosten wurden aus den Spenden gedeckt, die durch den Rundfunk CFAM, Manitoba, in diesem Jahr gesammelt wurden. Man hatte etwa $10,000 erwartet, aber es kamen Gaben in Summe von $40,242 ein, die dem MCC übergeben wurden.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Gerhard Klassen und Frau aus Virgil, Ontario, und Pred. H. P. Töws und Frau aus Clearbrook, B.C.

*

Vereinigte Staaten

— In den USA wurden im 78-Stunden-Memorial-Wochenende 542 Personen im Verkehr getötet. (1963 kamen in dem 4-Tage-Memorial-Wochenende 525 im Verkehr um. Im ganzen Jahr 1965 wurden 41 600 im Verkehr getötet.)

— Die Ebenfeld-MBG in Hillsboro, Kansas, feierte am 15. Mai den 80. Geburtstag ihres Predigers G. N. Lohrenz.

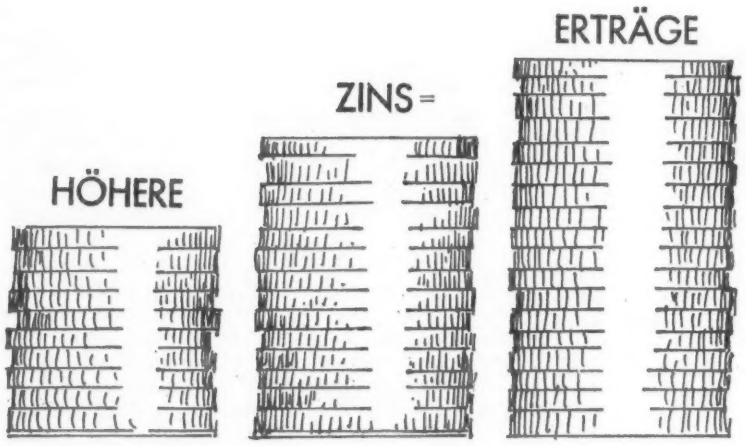
Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentlindendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Crosstown Credit Union

bietet Ihnen



auf Ihre Geldeinlagen

Laufende Rechnung (current account) **4%**

Termineinlage (auf bestimmte Zeit) **5¼-6%**

***Sparkonto** (shares) hat gezahlt **4½%**

*(Einschliesslich Lebensversicherung gemaess Kontrakt.)

Achtung! wie Ihre Spardollars wachsen in der

CROSSTOWN CREDIT UNION SOCIETY LTD.

171 Donald St.
Winnipeg 1, Man.
Phone 947-1243

1109 Henderson Hwy.
Winnipeg 16, Man.
Phone 338-9349

— Im Mittelwesten hat der Frost schweren Verlust in den Gärten und an den Feldkulturen verursacht. In Iowa fiel zum erstenmal in der Geschichte des Staates im Mai Schnee.

— Die MBG in Reedley, Kalif., will am 15. Juni ihr neues Sonntagsschulgebäude einweihen. Es ist 135' mal 70' groß, ist zweistöckig und hat $135,000 gekostet. Gleichzeitig wird der neue Pastor, Br. Waldo Hiebert, ins Amt eingeführt. Die Gemeinde hat etwa 1500 Glieder. Ihr Bethaus mit 2000 Sitzplätzen wurde 1952 errichtet.

— Das Taborcollege in Hillsboro, Kansas, graduierte am 23. Mai 72 Studenten.

— Das Bethelcollege in North Newton, Kansas, verlieh am 29. Mai 88 Absolventen A.B.- und B.S.-Titel und andere Diplome.

— An der Universität von Norddakota in Grand Forks wurde Wm. A. Wilms aus Winnipeg graduiert mit dem B.S.-Titel.

*

Tote im Pfingstverkehr:

Auf den Straßen sind in Westdeutschland während der Pfingsttage nicht so viele Menschen ums Leben gekommen wie in den beiden Jahren zuvor. Nach einer Uebersicht der Polizei starben bei Verkehrsunfällen 145 Personen, 5 weniger als während der Feiertage des Jahres 1964.

In den USA kamen während des Pfingst-Wochenendes 519 Menschen auf den Straßen ums Leben, 45 mehr als im Vorjahr. Aus Frankreich wurden 121 Todesopfer gemeldet, 26 weniger als 1965. In Großbritannien stieg die Zahl der Todesopfer gegenüber dem Vorjahr um sieben, von 84 auf 91. In Belgien dagegen sank sie von 17 auf 8; dort hatte die Polizei die Autobahnen zu Zeiten des Spitzenverkehrs jeweils in nur einer Fahrtrichtung freigegeben.

* * *

AUS ALLER WELT

Argentinien — Die argentinische Zentralbank hat zum fünftenmal seit Oktober 1963 den argentinischen Peso abgewertet. Der neue Wechselkurs wurde auf 205 Pesos je US-Dollar festgelegt. Der bisherige Wechselkurs betrug 188 Pesos je Dollar.

* * *

Rumänien — Das kommunistische Regime in Rumänien hat erneut einem westlichen Land gegenüber betont, daß es auf nationale Unabhängigkeit bedacht ist. In einer Grußadresse an Schah Reza Pahlewi, der zu einem Staatsbesuch in Bukarest weilte, erklärte Staatspräsident Chivu Stoika, die rumänische Politik orientiere sich an den Grundprinzipien der nationalen Souveränität, der Unabhängigkeit und der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder.

Aehnlich äußerte sich der rumänische Ministerpräsident Gheorghe Maurer auf einem Empfang zu Ehren des gegenwärtig in Bukarest weilenden Ministerpräsidenten von Singapore, Lee Kuan Yew. Maurer betonte den Anspruch Rumäniens auf Unabhängigkeit und Nichteinmischung von dritter Seite.

— Ueber den Kauf einer vollständigen britischen Autofabrik durch Rumänien wird gegenwärtig in Bukarest verhandelt. Die Besprechungen gehen zwischen rumänischen Regierungsstellen und Vertretern des britischen Automobilkonzerns British Motor Corporation (BMC).

— Wenn man Josef Stalin als den Begründer des sowjetisch-kommunistischen Weltreiches ansieht, so kann man jetzt Nicole Ceaşescu, den Parteichef der rumänischen KP, als den Mann bezeichnen, der beim Abbruch dieses Imperiums die Führung übernommen hat.

Schon Ceaşescus Vorgänger Gheorghiu-Dej ebnete den Weg für die Gleichberechtigung der rumänischen kommunistischen Partei und des rumänischen Staates innerhalb der kommunistischen Welt. Der entschiedenste Vorstoß war die Sicherung der rumänischen Souveränität innerhalb des Comecon. Obwohl die Bukarester Regierung noch immer eingeschriebenes Mitglied dieser kommunistischen Wirtschaftsgemeinschaft ist, akzeptiert sie nicht mehr die Moskauer Direktiven. Jetzt hat Nicolae Ceaşescu unmißverständlich trotz aller offiziellen Dementis angedeutet, daß er versucht, Rumänien aus dem seit elf Jahren bestehenden Warschauer Pakt herauszulösen.

* * *

USA — Mit ausgefahrenen Landebeinen strebte die erste amerikanische Mondstation dem Erdtrabanten entgegen. Surveyor 1 ist Donnerstag früh weich auf dem Mond gelandet.

Der erfolgreiche Abflug des Mondroboters leitet eine bedeutsame Raketenserie ein, die in dem Start des Raumschiffes Gemini 9 gipfeln wird. Die USA hofften, in voriger Woche mit einer weichen Mondlandung und dem Rendezvous-Flug der Astronauten Stafford und Cernan den bislang größten Schritt auf dem Weg zur Landung von Amerikanern auf dem Mond unternehmen zu können.

— Ein elfjähriger Junge, dessen Kleidung nach einem Sturz auf eine Hochspannungsleitung in Brand geraten war, wurde in New York lebensgefährlich verletzt. Von etwa 50 Zuschauern kam mehrere Minuten lang niemand zu Hilfe. Ein 28jähriger Automechaniker bahnte sich schließlich einen Weg durch die Neugierigen, löschte die Flammen und sorgte dafür, daß der Junge in ein Krankenhaus gebracht wurde.

— Sieben größere protestantische Glaubensgemeinschaften in den USA mit gegenwärtig insgesamt etwa 20 Millionen Gemeindegliedern sollen sich innerhalb der nächsten 10 bis 15 Jahre zu einer Kirche zusammenschließen. Teilnehmer an diesen Beratungen sind Vertreter der Methodistenkirchen, der protestantischen Episkopalkirche (Anglikaner), der Vereinigten Presbyterianer-Kirche (Reformierte), der Kirche der „Jünger Christi" (Disciples of Christ), der (evangelischen) Vereinigten Brüderkirche, der Vereinigten Kirche Christi (Unierte) und der Methodistischen Episkopalkirche.

— Die amerikanische Regierung hat die Lieferung von angereichertem Uran an Frankreich gestoppt.

* * *

Großbritannien — Der Generalsekretär der britischen Seeleute-Gewerkschaft, William Hogarth, hat mit der Einschaltung des „Internationalen Transportarbeiterverbandes" in den Seemannsstreik gedroht.

Der Verband könnte das Löschen britischer Schiffe in ausländischen Häfen verhindern und ausländischen Schiffen das Anlaufen englischer Häfen untersagen.

— Die Briten sind die eifrigsten Zeitungsleser. Dies geht aus einer von den Vereinten Nationen veröffentlichten Statistik für das Jahr 1964 hervor. Danach kommen in Großbritannien auf 1000 Einwohner 523 Zeitungsexemplare. An zweiter Stelle steht Schweden mit 505 Zeitungen, an dritter Japan mit 439. Für Island, Luxemburg, Neuseeland, Norwegen und die Schweiz werden noch mehr als 350 Exemplare auf 1000 Einwohner angegeben. In Australien sind es 348, in Dänemark 344, in der Bundesrepublik 323 und in den USA 314.

— Die Arbeitslosenziffer fiel in Großbritannien im Monat Mai auf 280 287 — das sind 27 197 weniger als im Monat April, wie das Arbeitsministerium bekanntgab. Diese Ziffer stellt auch die geringste Arbeitslosenzahl seit vergangenen Juni dar und ist die niedrigste Ziffer für den Monat Mai seit zehn Jahren. 438 501 Arbeitsstellen blieben im Mai unbesetzt.

— Eine 45 Jahre alte Engländerin brachte in Birmingham ihr 22. Kind zur Welt. Sie ist jetzt seit 30 Jahren mit einem jetzt 50 Jahre alten Schweißer verheiratet. 15 Kinder wohnen noch bei den Eltern, die vier ältesten Töchter haben geheiratet, zwei Kinder sind gestorben. Der Vater verdient in der Woche 50 Dollar und hat in seinem Leben noch kein einziges Mal Urlaub gemacht.

— Gespräche über die Unabhängigkeit der in Südafrika gelegenen britischen Kolonie Basutoland begannen in London.

* * *

Vietnam — Die Proteste der Buddhisten in Südvietnam gegen die Regierung Ky und die Vereinigten Staaten haben ein Ausmaß angenommen wie vor dem Sturz des Diktators Diem im Jahre 1963.

Während der Pfingstfeiertage haben sich vier Buddhisten, eine Nonne, eine Hausfrau und zwei Mönche selbst verbrannt. 42 andere Mönche drohten, sich auf die gleiche Weise den Tod zu geben. In Saigon lösten die Nachrichten von den Selbstverbrennungen Massenkundgebungen von Buddhisten gegen die Regierung Ky aus, bei denen es zu schweren Zusammenstößen mit Soldaten und Polizisten kam.

Studenten schnitten sich während der Demonstrationen die Arme auf und schrieben mit ihrem Blut Briefe an den amerikanischen Präsidenten Johnson mit der Aufforderung, das Regime Ky nicht weiter zu unterstützen. Vor einer Pagode trennten sich zwei Mönche ihre kleinen Finger ab, die sie dann der Menge zeigten.

Der einflußreiche Leiter des buddhistischen Instituts in Saigon, Thich Tam Chau, drohte am 30. Mai auf einer Pressekonferenz damit, daß weitere Selbstmorde folgen würden, wenn das Regime nicht zurücktrete.

Der amerikanische Präsident Johnson hat am 30. Mai auf dem Soldatenfriedhof Arlington die Demonstrationsopfer in Südvietnam als tragisch bedauert und sie als eine Belastung für die Schaffung einer verfassungsmäßigen Regierung bezeichnet.

Die Kämpfe mit den Vietkong sind inzwischen wieder heftiger geworden. Nahe der kambodschanischen Grenze kam es zu schweren Gefechten zwischen einer US-Brigade und einem regulären nordvietnamesischen Regiment. Etwa hundert Nordvietnamesen fielen. Die amerikanischen Verluste wurden als „leicht" bezeichnet.

* * *

Sowjetunion — Die nach Moskau gereiste Verhandlungsdelegation der staatlichen französischen Automobilwerke Renault ist nicht mit leeren Händen zurückgekehrt. Wie in Paris verlautet, haben die Sowjets der Firma Renault angeboten, sich an dem Ausbau der bei Moskau bestehenden Automobilfabrik zu beteiligen. Die Fabrik produziert gegenwärtig 70 000 Personenwagen jährlich vom Typ „Moskwitsch" und beschäftigt 10 000 Personen.

Die Verhandlungen über die Errichtung einer Renault-Fabrik in Rumänien mit einer Jahreskapazität von 50 000 Personenwagen sollen kurz vor dem Abschluß stehen. Sowohl an diesem Projekt wie auch an dem Ausbau des Moskwitsch-Werks würde sich die mit Renault assoziierte französische Automobilgesellschaft Peugeot beteiligen.

— Andrej Smirnow, seit neuneinhalb Jahren sowjetischer Botschafter in Bonn, ist nach Moskau zurückgekehrt.

— Die Sowjets unternehmen neue Anstrengungen, um die mangelnde Produktivität ihrer Landwirtschaft zu steigern. Wie die Nachrichtenagentur Taß meldete, beschloß das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion auf seiner dreitätigen Sitzung einen auf zehn Jahre programmierten Plan, der eine Ausweitung und bessere Nutzung der Kulturböden und eine Steigerung der Düngemittel-Erzeugung sowie Gesetzgebungsmaßnahmen vorsieht, die dazu dienen sollen, die Kolchosbauern zu größerer Arbeitsdisziplin anzuhalten. Hauptredner der ZK-Sitzung war Parteichef Leonid Breschnjew.

* * *

Westdeutschland — Marie Christine, Prinzessin von Preußen, 19 Jahre alt, Nichte des Chefs des Hauses Hohenzollern, Prinz Louis Ferdinand, ist bei einem Verkehrsunfall in der Nähe von Lauterbach (Hessen) ums Leben gekommen. Die Insassen des anderen Fahrzeugs wurden nur leicht verletzt. Die Prinzessin lebte mit ihrer Mutter auf Schloß Büdingen. Ihr Vater Prinz Hubertus, der dritte Sohn des Kronprinzen, war 1950 in Afrika gestorben.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7247

Loewen
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Wohin immer auf der Erde Sie reisen wollen,
WIR DIENEN IHNEN GERNE!
Unsre 9 Abteilungen um der Welt sind da, um Ihre Reisen zu arrangieren.
MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Hwy., Winnipeg 15 339-5954
* Reisen Sie zielbewußt *

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
— Phone 334-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

PAKET - VERSAND
nach allen Teilen der Sowjetunion
Kleiderpakete bis 22 Pfd.
Lebensmittelpakete bis 40 Pfd.
J. H. Unruh Agency
Wir haben alle Sachen für Pakete auf Lager
Ph. 533-8618 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

Tagebuch 1907 - 1965

von Frau Maria Harder geb. Klassen

in Rußland, Paraguay, Westdeutschland.

Meine Kindheit.

Ich wurde am 22. Januar 1900 in Einlage, Kreis Saporoshje, Ukraine, geboren.

Ich hatte eine schöne Kindheit in der Kaiserszeit und hatte liebe Eltern und liebe Geschwister. Mein Vater war Buchführer in einer Mühle in der Stadt Melitopol und erhielt ein gutes Gehalt. Wir hatten eine große mennoitische deutsche Kirche und auch eine Schule, in der Deutsch und auch Russisch unterrichtet wurde. Mein liebster Lehrer war Bernhard Fast. Ich ging gerne zur Dorfschule und nachher zur Mädchenschule.

Zu Weihnachten erhielt mein Vater das doppelte Gehalt als Weihnachtsgeschenk. Wie haben wir Kinder uns alle auf das schöne Weihnachtsfest gefreut! Schon lange vorher waren alle Schaufenster mit sehr schönen Spielsachen ausgestellt, auch wunderbare Weihnachtsbäume waren dabei. Kaufen konnte man alles was man wünschte und auch nicht teuer. Wie gerne denke ich zurück an mein letztes Schuljahr 1913. In der Schule lernten wir zwei Wochen vor Weihnachten Gedichte zum Heiligabend. Die schönen Weihnachtslieder wurden geübt, als wir nach Hause gingen rieselte leise der Schnee. Wir kannten keine Sorgen; froh und heiter gingen wir am nächsten Tag zur Schule. Am Heiligabend hatte mein lieber Vater einen Fuhrmann mit einem Schlitten kommen lassen; wir Kinder wurden alle unter die Pelzdecke gesteckt und dann fuhren wir zur Schule, denn es war ein weiter Weg. Den Pferden war eine Klingel angebracht. Es schneite sehr schön. Welch eine Vorfreude wir bei dieser Fahrt zum Heiligabend fühlten! Es ist mir heute beim Schreiben als ob ich es jetzt noch fühle, wie froh und glücklich wir alle waren, obwohl schon 50 Jahre verflossen sind. Von der Schule wieder zu Hause, assen wir Abendbrot aus Pflaumenmuß und gebackenem Schinkenfleisch. Vor dem Schlafengehen stellte ein jedes Kind eine große Schüssel auf den Tisch im Esszimmer. Am Weihnachtsmorgen war die Schüssel voll Naschwerk, und es lagen bei jeder Schüssel noch viele schöne und nützliche Geschenke. Nachdem wir früh am Morgen alle unsre Weihnachtswünsche den lieben Eltern aufgesagt hatten, nahm Papa das Tuch, daß alle Geschenke bedeckte, von dem großen Tisch und wir Kinder brachen in Jubel aus. Die lieben Eltern mußten alle unsre Geschenke bewundern, die uns der gute Weihnachtsmann gebracht hatte. Dann gingen wir Kinder zu unsern Hauswirtsleuten und wünschten ihnen frohe Weihnachten. Bei diesen Leuten habe wir sehr lange gewohnt. Papa zahlte 22 Rubel den Monat. Wasser brachte uns sein Knecht; der bekam 5 Rubel für ein Faß. Wir hatten ein Dienstmädchen, Olga, die konnte alles verstehen, obwohl sie nur Russisch sprach. Olga heiratete als ich 16 Jahre alt war; nachdem machte ich immer das Einkaufen. Zu Weihnachten und Ostern kam eine Schneiderin ins Haus, die nähte dann etwa zwei Wochen.

Unsre Stadt Melitopol hatte im Frühjahr 1910 eine Überschwemmung. Wir wohnten an dem Molotschnafluß. Im Winter war viel Schnee gewesen, und als der im Frühling taute lief das Wasser über den Damm. Die großen Eistafeln schlugen heftig gegen den Damm und das Wasser sickerte auf vielen Stellen durch. Es half kein Ausbessern, der Damm brach. Wir waren eben aus der Schule gekommen und in etlichen Minuten war die Stadt unter Wasser. Es ertranken auch Menschen. Wir wohnten bei dem Fluß über der Straße. Das Haus, in dem wir wohnten, war sehr hoch gebaut. Der Keller war voll Wasser, der ganze Hof war unter Wasser. Wir schauten zum Fenster hinaus und fürchteten uns. Nach 3 Tagen war schon viel Wasser abgelaufen. Alle Weingärten waren sehr beschädigt. Im Sommer trocknete der Fluß aus oder behielt nur wenig Wasser. Wir Kinder gingen über den Fluß; im Winter liefen wir auf ihm Schlittschuh oder fuhren Schlitten.

Unser Hauswirt Michael Solratzkij hatte keine Kinder; seine Frau war immer krank, hatte Wassersucht. Er war zu uns immer sehr freundlich und gab uns Obst und Weintrauben. Weil er das Haus reparieren wollte zogen wir einstweilen in ein anderes Stadtviertel.

Hinter diesem Hause war ein großer Friedhof mit gepflegten Gräbern und schönen Grabsteinen. Da war ein ältlicher Mann Wächter, er erlaubte uns, alle Gräber zu besuchen, nur durften wir keine Blumen pflücken. Es war da ein besonderes Grab mit einem schönen Denkmal mit einer Photographie unter Glas von einem schönen jungen Mädchen mit Brautkranz und Schleier. Um dem Grab war ein feines Gitter mit vielen eisernen Blumenkränzen. Auf meine Bitte erzählte der alte Mann, daß das june Mädchen die einzige Tochter reicher Eltern gewesen sei. Die hatten ein großes Handelshaus. Viele Jahre hatten sie einen tüchtigen jungen Mann in ihrem Betrieb, auf den sie sich verlassen konnten. Ihre Tochter wurde mit dem jungen Mann verlobt u. es sollte bald Hochzeit sein. Da mußte der Verlobte geschäftlich verreisen; das Schiff ging unter und dabei sollte auch der junge Mann ertrunken sein. Nun wurde die Braut krank, sie wollte nicht essen und nach 3 Monaten starb sie. Nur 3 Tage nach dem Begräbnis kam plötzlich der Verlobte zurück und erfuhr, daß seine liebe Braut vor Kummer gestorben war. Er eilte zu ihrem Grab und fiel darauf, weinte und rief immer wieder ihren Namen. Mit einemal glaubte er zu hören, daß auch seine Braut ihn rief. Nun eilte er zurück und bat die Eltern, sie sollten doch das Grab öffnen lassen, aber sie glaubten alle, er hätte sich getäuscht, doch er bat immer wieder. Es wurde die Erlaubnis gegeben. Nun wurde in Eile das Grab geöffnet und als sie den Sarg öffneten, sahen sie, daß sich die Leiche etwas gedreht hatte und das Gesicht war verkratzt. Nun wurde gesagt, die Braut sei nur scheintot gewesen und, wenn sie den Sarg früher geöffnet hätten, wäre sie nicht erstickt. Immer wieder habe ich mir das Bild angesehen und das Mädchen tat mir sehr leid.

Eines Tages sagte unser Vater, wir sollten alles Obst sehr abwaschen und das Trinkwasser aufkochen vor dem Trinken, denn es seien Cholerakranke in der Stadt. Niemand durfte aus der Stadt wegfahren. Es wurde nun wirklich schlimm und ganze Familien starben in kurzer Zeit. Tag und Nacht bimmelte die Totenglocke, es hörte sich schauerlich an. Alle Geschäfte und Schulen waren geschlossen. Kein Verkehr war mehr. Der Kirchhof langte nicht mehr zur Beerdigung; und es wurden alte Gräber ausgehoben, alles am Rande auf einen Haufen getragen und in der Nacht mit Petroleum begossen und angezündet. Es qualmte dann sehr und wir machten die Laden zu, um nichts zu sehen. Ich habe gesehen wie die Leichen begraben wurden. Es wurde ein großes Grab gegraben, mit Chlor bespritzt und dann wurde die Leichen vom Wagen mit großen Stangen, die mit Hacken versehen waren, an den Kleidern eingehackt und so zu vielen ins Grab gezogen, dann kam Kalk darauf und es wurde zugeschüttet. Oben kam wieder Kalk hinauf.

Es war 1912 in der schönen Stadt Melitopol als wir wieder in unsre frühere Wohnung einziehen durften. Hier fühlten wir uns auch bald wieder zu Hause. Im letzten Schuljahr (1913) hatten wir Schüler einen großen Feiertag, das 300jährige Bestehen des Hauses der Romanows. Es wurden uns von der ganzen kaiserlichen Familie und Angehörigen, die in den 300 Jahren gewen waren, Lichtbilder gezeigt, und wir sangen mit frohem Herzen „Boshe Zarja chrani" (Gott beschütze den Kaiser). Es war wirklich eine schöne Zeit unter den Zaren: Ruhe, Frieden, deutsche Schulen und Kirchen, Religionsfreiheit und Wehrlosigkeit, Arbeit, und guter Verdienst, alles zu kaufen und nicht zu teuer. Wenn unser Dienstmädchen Olga für 1 Rubel Essen einkaufte, so genügte das vollkommen für einen Tag. Wir waren 7 Kinder, also 10 Personen am Tisch.

Im April 1914 brach der Krieg mit Deutschland aus. Mein ältester Bruder Jacob (19) meldete sich freiwillig als Sanitäter. Es war sehr leer im Hause ohne ihn. Er war in unserm Geschwisterkreis immer lieb und gut zu uns allen. Es war ein Freudentag wenn von ihm ein Brief kam. Ich habe ihm sehr oft lange Briefe geschrieben,

Im Herbst 1915 zogen wir von Melitopol in die Molotschnasiedlung. Da arbeitete Vater in der Fabrik des Franz Schroeder im Kontor. Wir wohnten bei P. Loewens in Muntau. Da waren wir nicht lange, denn die Firma behielt nur wenig Arbeiter, meistens nur solche, die schon früher bei ihnen gearbeitet hatten. Unser Vater erhielt bald wieder Arbeit in der schönen Hafenstadt Berdjansk, im „Tschernomorskij Asowskij Sawod" als Buchführer. Also zogen wir im Sommer 1916 mit 3 Leiterwagen nach Berdjansk. Wir nahmen alle Möbel mit. Von Muntau bis Berdjansk reisten wir 3 Tage und Nächte. Da wohnten wir bei dem großen Bahnhof in einem schönen Hause. Meine Schwester Lena ging da in eine deutsche Schule. Meine Brüder waren Lehrjungen, Heinrich in der Fabrik bei Vater und Abram in einer Zeitungsdruckerei. Ich war zu Hause und ging jeden Tag zum Markt einkaufen.

Nun schrieben wir schon das Jahr 1917. Es ging uns gut und wir waren zufrieden. Doch so blieb es nicht lange, denn unser guter Kaiser wurde im Herbst 1917 gestürzt, und nun brach eine ganz andere Zeit an. Der Krieg war aus, aber in unserm Reich war kein Frieden mehr. Es gab nichts mehr richtig zu kaufen und unser Vater verdiente nicht mehr, denn die Fabrik wurde geschlossen. Nun war darüber Weihnachten gewesen und auch das Neujahr, also schrieben wir schon 1918.

Meine Jugendzeit.

Im Frühjahr dieses Jahres war die Deutsche Besatzung bei uns. Ein Offizier Kurt Nobst mit seinem Burschen Kurt Lindner hatten ein Zimmer bei uns bezogen. Mein Vater war bei den Deutschen Dolmetscher. Es ging uns in der Zeit sehr gut. Leider waren sie nur 3 Monate bei uns, dann mußten sie zurück nach Deutschland.

In unsrer Stadt war ein großer schöner Park, in dem war eine große Kapelle und es wurde viel Musik gemacht. Jeden Tag im Sommer war ich am Meeresstrand. Weil ich schwimmen konnte machte es mir richtig Freude. Ich bin beim Schwimmenlernen beinahe ertrunken, aber ich versuchte das Schwimmen immer wieder. 1917, im Mai, war das Meer sehr unruhig, das Wasser sah schwarz aus, eine Welle war höher als die andere. Dann bildeten sich plötzlich viele sehr hohe Wassertürme, die drehten sich und fielen mit der Zeit mit großem Krachen um. Es wurde dunkel, die Meervögel kreischten, das Wasser überflutete den Wall und auch die

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.

DROGISTEN

289 Henderson Hwy.
Tel. 633-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Neue Adresse

BERNARD ROSNER

Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN

Ärzte und Chirurgen

Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN und Dr. H. T. DIRKS

Ärzte und Chirurgen

440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

nächsten Straßen. Nach etlichen Tagen hatte das Meer sich beruhigt. Als Ebbe war mußten alle Menschen längs der Meeresküste alle toten Fische und Krebse in große Körbe sammeln; es waren viele und viel Sorten. Die waren von dem großen Aufruhr ans Ufer geschlagen. Dabei war auch ein Tintenfisch, der hat viele Arme. Auch viel Seegras war jetzt am Ufer; es wird zum Möbelpolster gebraucht. Das Meer friert sonst nicht ein, doch 1917 war ein sehr strenger Winter und nun war im Hafen bis zum Leuchtturm Eis. An einem Sonntag sagte meine Freundin Maria Krutikowa: „Wollen mal zum Hafen gehen." Schiffe waren schon vor einiger Zeit angekommen. Ich fragte Vater um Erlaubnis und er gab sie, nur sollte ich nicht spät bleiben. Es waren da viele Leute und die sagten, es sei schon lange her, daß das Wasser hier eingefroren sei. Nun wollte meine Freundin nach dem Leuchtturm gehen, und so gingen wir los auf dem Eis. Es war aber viel weiter zu gehen als es aussah. Es wurde finster, ein sehr dichter Nebel fiel und wir verloren die Richtung. Im Hafen hatten sie längst nach uns gepfiffen und auch gerufen, auch die Polizei war zu hören, so liefen wir zurück. Sehen konnte wir nichts, richteten uns nur nach dem Rufen. Der Nebel war sehr dicht, daß auch schlecht zu hören war.

(Fortsetzung folgt.)

An der Zonengrenze

Gegenwärtig bereitet Ostberlin an der Zonengrenze gegenüber Westdeutschland erneut verstärkte Absperrungen vor, um jede Fluchtmöglichkeit zu verhindern. Zur Ergänzung der bereits bestehenden Sicherungsanlagen mit Minengürteln, Drahtverhauen und Signaleinrichtungen soll die Ueberwachung mehr in das Hinterland verlegt werden. In größerem Maße sind insbesondere Beobachtungsposten an getarnten Plätzen vorgesehen sowie Scheinwerfer, die von übersichtlichen Geländepunkten aus den Raum in unregelmäßigen Zeitabständen beleuchten. Die beweglichen Patrouillen der Grenzsoldaten werden für den Nachteinsatz fortan ebenfalls mit Scheinwerfern, Leucht- und Signalmunition versehen. An den Schwerpunkten der Demarkationslinie kommen selbst Infrarot-Geräte zur Anwendung, die in ihrem Strahlenbereich schon auf geringe Wärmeunterschiede — etwa menschliche Körperwärme — reagieren. Nach bekannten Plänen wird unmittelbar an der Zonengrenzlinie das Meldewesen verbessert, was in Wahrheit aber mehr der Kontrolle der eigenen Leute dienen dürfte. Alle 250 Meter werden Telephonsäulen aufgestellt, über die der Posten mit seiner Einheit im Hinterland sprechen soll — die ihn selber aber auch jederzeit durch einen Summton herbeirufen und kontrollieren kann.

Nachdem trotz aller Perfektionierung der Sperren an der Zonengrenze die Zahl der nach dem Westen geflüchteten Grenzsoldaten auch im letzten Halbjahr erheblich gestiegen ist, sollen fortan keine Soldaten mehr an der Grenze eingesetzt werden, welche Verwandte bis zum dritten Grade im Westen haben. Wurden in letzter Zeit an die Demarkationslinie möglichst nur verheiratete und systemtreu erscheinende Soldaten versetzt, so soll diese Maßnahme künftig ausnahmslos durchgeführt werden. Um jeglichen Kontakt zum Westen zu unterbinden, sind Gespräche selbst harmloser Art über die Zonengrenze streng verboten. Das ohnehin durch das Spitzelsystem bestehende große Mißtrauen innerhalb der Grenzeinheiten fördert man systematisch dadurch, daß nur Doppelstreifen eingesetzt werden und beide Posten sich nach Möglichkeit dabei nicht näher kennen.

Bei einer erfolgten Flucht eines Grenzsoldaten wird der vorgesetzte Offizier immer abgelöst. Selbst in Fällen, an denen diese völlig schuldlos sind, geschieht dies aus reinen Abschreckungsgründen. Ebenso wird stets der wachhabende Soldat an der Fluchtstelle zur Rechenschaft gezogen. Auf seinen häufigen Hinweis, auf den Flüchtenden geschossen, jedoch nicht getroffen zu haben, werden seine bisherigen Schießergebnisse überprüft. Erweist er sich als ein sonst guter Schütze, so wird unterstellt, daß er absichtlich danebenschoß. Die geringste Strafe ist dann eine langfristige Urlaubssperre.

Umgekehrt erhalten die Grenzsoldaten für jede Festnahme eines Flüchtlings eine finanzielle Prämie. Wenngleich dabei auch schon 500 Ost-DM bezahlt wurden, so liegt die Belohnung allgemein für einen Postenführer bei 75 und für einen einfachen Posten bei 50 DM. Der Gebrauch einer Schußwaffe wird zumeist mit einem weiteren Zuschlag von 25 Mark „honoriert". Für die Verhinderung des Ueberlaufes eines Grenzsoldaten in den Westen werden Geldprämien von 200 bis 300 DM ausbezahlt. Im vergangenen Sommer verwundete ein Soldat seinen fliehenden Postenführer nach einem Handgemenge und ermordete den Schwerverletzten. Er erhielt 400 DM, vierzehn Tage Sonderurlaub und eine Einladung zum sowjetischen Armeeminister! Daneben werden die Festnahmen mit goldenen Uhren und mit der „Verdienstmedaille für vorbildlichen Grenzdienst" belohnt. Letztes Jahr wurde von der sowjetzonalen Armee der „erfolgreichste Grenzsoldat" offiziell gelobt und mit dem „Vaterländischen Verdienstorden in Bronze" ausgezeichnet. Er hatte insgesamt 958 Ostdeutsche festgenommen, die nach dem Westen fliehen wollten!

Diese erschütternde „Erfolgsbilanz" beweist nicht zuletzt, daß trotz aller Gefahren weitaus mehr Menschen die Flucht nach dem Westen wagen, als allgemein bekannt ist. Sie bestätigt aber auch die westdeutsche Ansicht, wonach auf einen geglückten Fluchtversuch an der Zonengrenze wenigstens zehn Festnahmen fallen.

Was zum Munde eingehet, das verunreinigt den Menschen nicht.
Matth. 15, 11

*

Was du tust, so bedenke das Ende. Sirach 7, 40

*

Nur wenn wir Ewigkeitsboden unter den Füßen haben, haben wir die Kraft, anderen zu helfen.
Professor Karl Heim

Sowjetunion

In diesem Land scheint die religiöse Beschränkung wieder einmal schärfer geworden zu sein. Das Präsidium des Obersten Sowjets hat eine Verfügung erlassen, aus der hervorgeht, in welcher Richtung die Freiheit eingeengt werden soll. Die Sammlungen außerhalb und innerhalb der Kirchen werden streng verboten. Die Verteilung und Verbreitung von Schriften, Briefen und religiösen Informationen wird strikt untersagt. Da die Veranstaltung von religiösen Versammlungen, Prozessionen und anderen religiösen Kundgebungen die öffentliche Ordnung „stören" könnten, werden auch derartige Lebensäußerungen der Kirche einem strengen Verbot von Minderjährigen in der Religion wie die mit einer religiösen Ueberzeugung begründete Wahl einer bestimmten Arbeit werden streng verboten. Der Artikel 142 des Strafgesetzbuches über die Verletzung der Bestimmungen der Trennung zwischen Kirche und Staat werden insofern durch eine neue Klausel verschärft, als der Wiederholungsfall eines solchen Delikts ausdrücklich mit einer Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren bedroht wird.

Eine Gruppe von 25 Halbstarken hat den Gottesdienst in der Osternacht im Kloster Zagorsk gestört, nachdem sie gewaltsam in die Hauptkathedrale des alten Klosters eingedrungen waren. Gleichzeitig wurden auch Störakte von „Langhaarigen" in der Kathedrale von Jelchowo in Moskau durchgeführt. Als seltsam ist festzuhalten, daß diese Gruppen exzentrischer Jugendlicher, die in Rußland zunächst als Auswüchse der kapitalistischen Länder gebrandmarkt wurden, auch in Rußland aufgetaucht sind und dort auf starken Widerstand von seiten der Partei stießen. Wollen dieselben sich die Gunst der offiziellen Stellen zuziehen, indem sie in einer massiven Weise auf ihre Art sich an der Gottlosenkampagne beteiligen?

„Deutsches Pfarrerblatt"

Afrika im Rückblick

Brief Nr. 3 von Pred. Franz C. Peters, Kitchener, Ontario.

Im Kongo scheint es wieder ruhig zu sein. Die Rebellen sind weit im Norden im Busch, und laut letzter Nachricht soll sich der Führer ergeben haben. Langsam kommen die Verführten aus dem Busch und versuchen, sich wieder einzuleben.

Was soll die Gemeinde mit diesen ehemaligen Rebellen machen? Etliche waren einst Gemeindeleiter und wollen nun im Handumdrehen wieder in ihre Aemter eingeführt werden. Andere sagen, sie seien nur äußerlich mitgegangen, um so ihr Leben zu retten. In vielen Fällen wird es auch wohl die Wahrheit sein.

Einer unserer Brüder wurde gefangen genommen, und man hieß ihn, ein Loch zu graben, in das man ihn dann bis über die Schultern verscharrte. Der Führer dieser Greueltat war ein Absolvent unserer Bibelschule in Kajumba. Also ein Bibelschüler rächte sich am andern.

Unser Bruder wurde nach zwei Tagen gerettet, aber ein anderer kam so ums Leben.

Ich sah mir die vom Hunger abgezehrten Schwarzen an, die täglich aus dem Busch kommen, wo sie Monate gehungert haben. Viele waren geschwollen und voller Beulen und Geschwüre. Kinder mit angeschwollenen Leibern schauten uns aus großen, fragenden Augen an, und wir schauten weg. Solches Leid habe ich noch nie gesehen. Viele von diesen werden nie genesen. Täglich trägt man Opfer dieses Elends zu Grabe.

Der Kommunismus hat eine bittere Wurzel. Bei uns in Kanada spricht man so leicht von einem Sozialismus, den man nicht sofort als grellrot bezeichnen sollte. Hier sieht man die Sache doch anders. Der Nachbarstaat, das ehemalige französische Kongo, wimmelt von Chinesen. Dort werden die Partisanen ausgebildet und über die Grenze geschickt. Die Folgen solcher „Befreiung" sahen wir in Kikwit und Umgebung.

Das MCC hat in Kikwit eine große Arbeit begonnen. Es werden Kleider und Lebensmittel verteilt, um der ersten Not zu helfen. Dann will man mit Schlepper und Pflug das Land bearbeiten, so daß die Schwarzen wieder pflanzen können. Maniok erntet man erst nach zwei Jahren. Wenn man ein Jahr das Pflanzen vernachlässigt, gibt es nicht sofort eine Ernte.

Trotz des Elends muß man doch hin und wieder etwas schmunzeln. Ich sah, wie Männer und Frauen die sonderbarsten amerikanischen Kleider tragen. Ein Mann trägt einen Frauenhut und glaubt, er ist der Modekönig selber.

Der Traum von Selbständigkeit und das wunderbare versprochene Idealbild haben sich im Kongo schnell in eine Tragödie verwandelt. Obzwar die Kolonialmächte viele Fehler gemacht haben, haben sie doch manches Gute für das Land getan. Wo ohne Vorbereitung ein sofortiger Umschwung durchgeführt wird, folgt immer eine Zeit des Elends und der Verwirrung. Ein primitives Volk kann Selbständigkeit im Rahmen der heutigen politischen Ansprüche nicht zum allgemeinen Wohl durchführen. Gewöhnlich werden die Massen ausgebeutet zum Nutzen etlicher; die Gegenwehr ist dann Messer, Dolch und Flinte.

Die Gemeinde ist durch eine Periode der Läuterung gegangen. Recht viele Glieder wurden mitgerissen und sind heute noch außerhalb der Gemeinde. Andere enttäuscht und bußfertig zurückgekommen. Nun muß die Gemeinde alles prüfen und richten. Der Missionar kann das nicht und sollte es auch nicht versuchen. Die Schwarzen kennen ihre Pappenheimer besser und schauen in ihren Schwierigkeiten oft viel klarer als die Weißen.

Das Traurige der Sache ist, daß der blutige Kongo auch jetzt nicht zu einer stabilen Regierung kommen kann. Die heutige Militärregierung verspricht Ordnung, aber Kenner des Landes versprechen sich noch kein Millenium. Es wird wieder unruhig, und man muß doch mit einem eventuellen Sturz der Regierung rechnen.

Die afrikanische Politik muß im Lichte des Stammwesens beurteilt werden. Man kann nicht von einer politischen Einheit, wie sie im Westen zu finden ist, sprechen. Die politischen Grenzen sind in Wirklichkeit Stammesgrenzen, und die Stammloyalität will sich immer wieder durchsetzen. Wenn der Führer aus einem Stamm kommt, versucht ihn der Gegner aus anderem Stamm zu entfernen, um seinen Mann an die Spitze zu bringen.

Wir haben recht viel gesehen und bekennen, daß wir lange nicht alles verstanden haben. Dazu gehört Zeit und der notwendige Hintergrund. Eines aber ist klar, wir haben ein besseres Bild der Arbeit bekommen und können somit auch verständnisvoller beten und mitarbeiten. Unser Gebet ist, daß unser Besuch sich für unsere Geschwister zum Segen ausgewirkt hat. Ihnen danken wir herzlich für die freundliche Aufnahme und Bewirtung. Die Gemeinschaft war auch uns eine Stärkung.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

Plattdeutsche Schallplatte
Das „Gospel Light Hour"-Quartett singt plattdeutsch
GLH — CLP 106 at 33 1/3 rpm — $1
De Himmel Steit Open
Eck Weer Mal Wiet Af
Bie Die Jesus, Well Eck Bliewen
Solang as Jesus Levt
Die 7" GLH-Schallplatte kann auf „Mono"- oder „Stereo"-Grammaphonen gespielt werden. In den Monaten Mai und Juni erhaelt jeder Kaeufer kostenlos ein plattdeutsches Liederbuch.

Plattdeutsches Liederbuch
mit 14 bekanten Liedern
De Himmel Steit Open
Jo all Bold
Solang as Jesus Levt
Steit mien Nomen all Dor
Horch dem Heiland die Enloden
und andere Lieder erhaeltlich fuer 35c oder 3 fuer $1. Die Schallplatten und das Liederbuch sind erhaeltlich von
Christian Press Bookstore
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
and at
Gospel Light Hour Recording Studios
188 Henderson Highway, Winnipeg 5
Phone 533-8070

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Kuba — Der kubanische Ministerpräsident Fidel Castro hat seine Streitkräfte in volle Alarmbereitschaft versetzt und die Vereinigten Staaten beschuldigt, von ihrem auf Kuba gelegenen Marinestützpunkt Guantanamo aus „tausende Provokationen" gegen Kuba zu verüben.

Eine Note der Vereinigten Staaten, in der auf die möglichen ernsten Folgen hingewiesen wurde, wenn auch in Zukunft kubanische Soldaten sich Zugang zum Stützpunkt Guantanamo zu verschaffen suchten, hat die Regierung in Havanna nicht angenommen.

Die Sowjetunion hat sich hinter die Vorwürfe Castros gegen die USA gestellt.

* * *

Japan — Gegen die Anwesenheit des amerikanischen Atom-Unterseebootes „Snok" im US-Marinestützpunkt Yokosuka demonstrierten mehr als 27 000 Japaner.

* * *

Kongo — Die kongolesische Regierung hat nach einem Bericht von Radio Leopoldville einen Putschversuch vereitelt und vier Verschwörer, den früheren Ministerpräsidenten Kimba und drei ehemalige Minister, verhaftet und erhängt. Die Verschwörer hätten geplant, Staatspräsident Mobutu zu ermorden. Die Botschaften von zwei außerafrikanischen Staaten sollen in das Komplott verwickelt sein. Die Regierung kündigte an, die Beziehungen zu diesen Ländern würden abgebrochen, wenn sich die Vermutung bestätigt. In Leopoldville herrschte Ruhe.

* * *

Nigeria — Im Norden Nigerias sind nach Berichten aus Lagos bei Stammeskämpfen mindestens 35 Menschen getötet und mehrere hundert verletzt worden. Vor den Ausschreitungen hatten Demonstrationen gegen die Absicht der Militärregierung stattgefunden, die föderative Staatsordnung aufzuheben.

* * *

Rhodesien — Die Besprechungen zwischen Vertretern Großbritanniens und Rhodesiens wurden am 3. Juni in der rhodesischen Hauptstadt Salisbury wiederaufgenommen. Die Gespräche, die zunächst in London geführt wurden, sollten die Voraussetzungen schaffen, auf Grund derer offizielle Verhandlungen über die Beilegung der Rhodesien-Krise aufgenommen werden können.

* * *

Berlin — Menschengewimmel am Kurfürstendamm, im Grunewald, in der Friedrichstraße, Unter den Linden und im Tierpark Friedrichsfelde. Westdeutsche Besucherscharen diesseits und jenseits der Mauer, fast 17 000 Westberliner im Ostsektor — das war Pfingsten 1966 in Berlin.

Ein gesamtdeutsches Familienfest mit Frühkonzert, Kaffee, Berliner Weiße, Wiedersehensfreude, Umarmungen, Spaziergängen, fröhlichen und ernsten Gesprächen. Wie die vielen Besucher aus Düsseldorf, Frankfurt am Main oder Hamburg nach Westberlin (und von dort vielfach in den Sowjetsektor) gekommen waren, so hatten sich zahlreiche Mitteldeutsche aus Magdeburg, Cottbus oder Brandenburg nach Ostberlin aufgemacht, um mit Verwandten und Freunden aus dem Westen zusammenzutreffen. Für ein paar Tage war Berlin wieder der Mittelpunkt deutschen Zusammenhalts.

— General Lucius D. Clay, der amerikanische Militärgouverneur in Deutschland während der Berliner Blockade, war am Pfingstmontag zu einem dreitägigen privaten Besuch in Berlin eingetroffen. Der General, der von seiner Frau begleitet war, wollte Berlin in Richtung Heidelberg verlassen, um dort seinen Sohn zu besuchen.

* * *

Ostdeutschland — Die Bewohner Ostberlins und der Zone sehen mit Spannung und mit großen Erwartungen dem ersten öffentlichen Auftreten demokratischer Politiker aus der Bundesrepublik in Ostdeutschland entgegen, das nach dem SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" jetzt wahrscheinlicher geworden ist. Der Redner-Austausch zwischen SPD (Westdeutschland) und SED (Ostdeutschland) ist einen Schritt näher gerückt. Zum zweitenmal hatten die Bewohner Ostdeutschlands Gelegenheit, im offiziellen kommunistischen Parteiorgan die Stimme der freien Welt zu vernehmen. Das ist ein bedeutsames Faktum. Es hat die Spannung, mit der die Menschen in der Zone dem Auftreten Brandts, Erlers und Wehners in Chemnitz entgegensehen, nur noch gesteigert.

Gleichzeitig aber ist es noch deutlicher geworden, daß die Kommunisten nicht im geringsten daran denken, sich durch den Dialog mit der SPD menschliche Erleichterungen abringen zu lassen. Auch die „allerkleinsten Dinge im zwischenstaatlichen Leben" bedürfen nach Ansicht der Einheitspartei „gültiger vertraglicher Regelungen". Und gerade darauf kommt es der SED an: die Bundesregierung soll die „DDR" anerkennen und offizielle Beziehungen zu ihr aufnehmen. Diesem Ziel soll auch der Redner-Austausch dienen.

Dabei ist den Kommunisten klar, daß die SPD-Führung keineswegs die Absicht hat, sich auf ein solches Gleis zu begeben. Deshalb die scharfe Polemik.

* * *

Kanada — Ab 1. Juni treten für alle Kanadier mit Ausnahme derer, die ein geringes Einkommen haben, neue Steuersätze in Kraft, um den inflationistischen Druck zu erleichtern. Dies ist bereits die zweite Steueränderung im Laufe eines Jahres.

Um ein Beispiel zu geben: ein verheirateter Steuerzahler mit zwei Kindern hatte bei einem Einkommen von $150 die Woche und bei Minimum-Steuervergünstigungen bis zum 1. Juli vergangenen Jahres $19.10 zu zahlen. Dann wurde die Steuer auf $17.45 heruntergesetzt. Nun wird die Steuer wieder auf $18.75 erhöht.

Die Steuerrate unterliegt in den einzelnen kanadischen Provinzen gewissen Schwankungen, die davon abhängen, wie die Provinzen die Steuern mit der Nationalregierung teilen.

Ein anderer Versuch, die Inflation einzudämmen, besteht darin, daß Aktiengesellschaften monatlich fünf Prozent ihrer Barverdienste als rückzahlbare Steuern einzuzahlen haben, die ihnen nach einer gewissen Zeitspanne zurückgezahlt werden. Mit dieser Maßnahme, Geld aus dem Umlauf herauszuziehen, hofft man die Preisspirale zum Stoppen zu bringen.

— Die vier noch überlebenden Mitglieder der Dionne-Fünflinge feierten am 28. Mai ihren 32. Geburtstag, doch gab es keine besonderen Festlichkeiten. Germaine Allard, der Mann Annette Dionnes, sagte lediglich: „Ich werde meine Frau in Montreal in ein gutes Restaurant ausführen und vielleicht hält Yvonne mit."

Yvonne war früher Nonne in Moncton, N.B.; sie verließ jedoch das Kloster und lebt jetzt hier in einer Wohnung. Das Mädchen studiert Kunst und Kunstgewerbe. In etwa einem Jahr will Yvonne so weit sein, daß sie Lehrerin in ihren Spezialfächern werden kann.

Cecile Dionne lebt in Quebec (Stadt). Sie war verheiratet und hat vier Kinder. Auch sie wäre gern zum Geburtstag nach Montreal gekommen, kann jedoch nicht Autofahren und mußte deshalb auf ihren Ausflug verzichten. Cecile hat sich von ihrem Mann getrennt. Marie, die zwei Kinder hat, lebt ebenfalls in Montreal. Auch sie ist von ihrem Mann getrennt.

Emilie, der fünfte Fünfling der berühmten Familie, die in der Nähe von Callander, Ontario, als Kinder des Ehepaares Oliva Dionne geboren wurden, starb 1954 an einem epileptischen Anfall.

* * *

Burma — Die protestantischen, anglikanischen und römisch-katholischen Missionare in Burma mußten bis zum 31. Mai nach einem Erlaß der Regierung von General Ne Win das Land verlassen haben. Es gibt gegenwärtig in Burma 600 000 Christen.

* * *

Israel — Die Glocken der Grabeskirche in Jerusalem läuteten, als der Erzbischof von Canterbury, Michael Ramsey, England, auf seiner ersten Pilgerfahrt in Jerusalem eintraf.

* * *

Brasilien — In der brasilianischen Provinz Pernambuco sind bei Ueberschwemmungen 73 Menschen getötet und etwa 10 000 Einwohner obdachlos geworden. Wochenlang waren schwere Regenfälle niedergegangen.

* * *

Südafrika — Diamanten im Wert von $215,000 sind auf dem Weg von Johannesburg nach Hongkong verschwunden. Die Sendung war am 17. Mai mit einem britischen Flugzeug von Johannesburg nach London gebracht und dort für den Weitertransport freigegeben worden.

* * *

Formosa — Schwere Schäden und Ueberschwemmungen verursachte der Taifun „Judy" im Südwesten Formosas. Sechs Personen wurden getötet, 14 verletzt, etwa 300 Häuser zerstört.

* * *

Norwegen — In der lutherischen Prestenes-Kirche in Oslo hat ein Mann während eines Gottesdienstes der griechisch-orthodoxen Gemeinde, die in der Kirche einen Raum benutzt, eine vor ihm sitzende Frau mit einer Pistole erschossen.

* * *

Kambodscha — Die kambodschanische Regierung hat eine Erklärung des US-Generals Stanley Larsen dementiert, daß etwa 10 000 nordvietnamesische Soldaten in Kambodscha Stellungen für einen Angriff gegen das zentralvietnamesische Hochland bezogen hätten. In der Stellungnahme heißt es, die USA hätten sich offenbar zu Operationen gegen Kambodscha entschlossen und benutzten solche Lügen als Vorwand.

* * *

Jugoslawien — Eine jugoslawische Regierungsdelegation unter Leitung des Unterstaatssekretärs Jvicevic hielt sich zu Besprechungen mit Vertretern des Vatikans in Rom auf. Auf katholischer Seite leitete Unterstaatssekretär Casaroli die Gespräche. Die diplomatischen Beziehungen waren 1952 abgebrochen worden, nachdem Papst Pius XII. Erzbischof Stepinac von Zagreb in das Kardinalskollegium berufen hatte.

* * *

Thailand — Die Verhandlungen zwischen Indonesien und Malaysia über die Beilegung der „Konfrontation" haben am 30. Mai in Bangkok Erfolg gehabt.

* * *

Indonesien — Indonesische Soldaten haben in Djakarta das Feuer auf eine Studentenansammlung eröffnet und dabei wahrscheinlich zwei Jugendliche getötet und fünf verwundet.

KERWIN PHOTO LTD.

PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1445

- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER

★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★

★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

Oberkoechin gesucht

Die Mennonitische Lehranstalt
in Gretna, Manitoba, sucht eine
Oberköchin für das Schuljahr 1966-67

- Bei der Anmeldung gebe man bitte Alter und Erfahrung in diesem Beruf an.
- Lohn gilt nach Übereinkunft.
- Um mehr Auskunft wende man sich an den Schreiber der Schule:

J. H. KLASSEN, Box 39, Gretna, Manitoba
Telefon: 327-5254 oder 327-6624

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ **Alter Leser** ☐ **Neuer Leser** (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Zimmer zu vermieten

einzeln oder auch als Wohnung
in Elmwood, Winnipeg.
Anruf LE 3-5984 n. 5 Uhr abds.

EVANGELIST ANTON SCHULTE
spricht über folgende Radiostationen:

K A R I, Welle 550 Blaine, Wash., montags bis einschl. freitags, abends von 7 — 7.30 Uhr
C K L G, Welle 730, Vancouver, B.C. sonntags, morgens von 7.30 — 8 Uhr
C F C W, Welle 790, Camrose, Alta., jeden Sonnabend, abends von 8.30 — 9 Uhr
C F A M, Welle 1290, Altona, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr
C H S M, Welle 1250, Steinbach, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr

Alle Zuschriften und Anfragen über alle familiäre und religiöse Probleme und Zweifel richte man an

NEW LIFE, Box 67, Aldergrove, B.C., Canada